

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 61 (1979)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

Die Zeitschrift
für wache Frauen

Pg 14338

TÄ
Schweizer Frauenblatt
andere Formate



Schweizer Frauenblatt

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403



«Der orientierte Haushalt» hiess ein zwölfteiliger Telekurs. Wieviele Männer haben sich wohl «orientiert»?
(Aufnahme Jesper Dijohn)



Die Dezembernummer zeugte von grossem Engagement für uns Frauen. Ich wünsche dem «SFB» zum neuen Jahr viel Mut, auch weiterhin Dinge zu sagen, die sonst verschwiegen werden. L. F.

Die Weihnachtsnummer wirkt kleinkariert und im Stil wie ein traditionelles «Frauenblättli». Da sind zum Beispiel die vielen meist eher kitschigen Fotos; sie erscheinen mir eher überflüssig, da sie überhaupt keinen Informationswert haben. Auch der Inhalt der Zeitung ist sehr heterogen: Neben einigen guten, informativen Beiträgen findet sich viel total Nebensächliches. Man wird den Eindruck nicht los, dass Sie es allen recht zu machen versuchen und deshalb bei niemandem auf grosse Begeisterung stossen. Warum versuchen Sie nicht, eine engagierte, politische, informative Zeitung für Frauen zu machen – eine solche hätte auch mehr Gewicht gegen aussen. B. W.-S.

Mit viel Interesse (und als Aargauer Grossrätin mit viel Enttäuschung) habe ich «Blick zurück im Zorn» in «SFB» Nr. 12/78 gelesen. Was sich im Aargau unter dem Titel «Gleiche Rechte für Mann und Frau» abspielte, war bedenklich. Für mich war am traurigsten zu erfahren, dass nicht altväterische Männer allein eine Bestandesaufnahme verhinderten, sondern dass viele Frauen gegen die Ueberweisung des Postulats stimmten, das verlangte, im Kanton Aargau sei zu erheben, wo noch Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen bestehen. S. Sch.

Ich finde, es wäre für die Frauensache zweckmässig, wenn in jeder grösseren Tageszeitung stets eine Seite der Frau und ihrer Sache gewidmet werden könnte. Dort sollten auch Frauen, die benachteiligt sind, zu Wort kommen. Das würde (manchmal) auch von Männern und von im Schicksal bevorzugten Frauen gelesen, was mit dem «SFB» nicht erreicht werden kann. E. W.

Ihre Zeitung gefällt mir. Bitte helfen Sie uns, mit unserer neuen Rolle fertig zu werden. Ich bin sehr für Emanzipation, aber wenn wir über etwas abstimmen müssen, bin ich hilflos und muss meinen Mann fragen. Ich glaube, wir sind alle zu wenig ausgebildet, um objektiv über etwas abzustimmen, und wir lassen uns alle manipulieren. Es ärgert mich, dass ich das nicht durchschauen kann. Uebrigens, was macht man mit 50? Ich habe keine soziale Ader. Mir ge-

nügen die alten Leute in der eigenen Familie, die zu betreuen sind. Ich habe zwar künstlerische Neigungen, aber die auszubilden kostet nur und bringt kaum etwas ein, und man liegt wieder dem Mann auf der Tasche. Und der Haushalt hängt mir als guter Hausfrau zum Hals heraus, und ich würde am liebsten davonrennen. W. F.

Es ist bemerkenswert, dass das «SFB» ganz offensichtlich trotz allem einen gewissen Humor und viel Flexibilität bewahrt. E. S.-S.

Schon lange wollte ich Ihnen sagen, wie sehr ich auch hier in Nepal Ihre Zeitung, die von meiner Mutter jeweils als Weihnachtsgeschenk abonniert wird, schätze. Die Zeitung kommt jeweils mit erheblicher Verspätung an, öfters geht auch einmal eine Nummer verloren, aber wenn sie dann kommt, wird sie mit grossem Interesse gelesen. Ich bemerke jedoch mit Erstaunen und Bedauern, dass in den verschiedenen Frauenorganisationen bei Veranstaltungen vorwiegend Männer als Referenten auftreten – oder erwische ich jeweils gerade eine solche Periode? Ich weiss allerdings aus Erfahrungen in verschiedenen Ländern, inkl. Nepal, wie schwierig es ist, Frauen für eine dauernde Mitarbeit zu interessieren. A. H. S.

Inhalt

Der orientierte Haushalt	3/4/5
Politik: Rückblick und Ausblick	6
Rechtsfragen: AHV-Rente	7
Ausland: Frauenordination	8/9/10
Golda Meir	10
Margaret Mead	12/13
Leserbriefe	14/15
Neue Bücher	20/21
BSF-Nachrichten	22/23
Treffpunkt	24/25
Abstinente Frauen	26/27
Volksgesundheit und Ernährung	28
SEC-Sekretärinnen-Club	29
Courrier	30
VSH-Mitteilungen	31

Veranstaltungen

25./26. April: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Landfrauenverbandes in Weinfelden.

28./29. April: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in St. Gallen.

4./5. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen in Neuenburg.

8./9. Mai: Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Solothurn.

17. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschafterinnen.

18./19. Mai: Delegiertenversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz in Lausanne.

19. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik in Zürich.

26./27. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauen-Alpenclubs in Lausanne.

Sind die Frauen jetzt orientiert?

Zum zwölfteiligen Telekurs «Der orientierte Haushalt»

Die Redaktion des «SFB» (und sicher nicht nur sie) wurde mit grossem Trara von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, dass das Schweizer Fernsehen zwischen September und Dezember 1978 einen zwölfteiligen Telekurs unter dem Motto «Der orientierte Haushalt» ausstrahle. Männlich – oder wohl eher «frauglich» – erwartete gute Tips und Anweisungen, wie man das notwendige Uebel Haushalt so gut und so unkompliziert als möglich hinter sich bringen könne. Wir beauftragten eine junge Hausfrau und Mutter, sich die zwölf Sendungen anzusehen und uns anschliessend ihre Eindrücke mitzuteilen.

Obwohl sozusagen jede Frau – auch wenn sie berufstätig, auch wenn sie alleinstehend ist – auch Hausfrau zu sein pflegt (Hausarbeit macht sich nun in Gottes Namen einmal nicht von selbst und Hausmänner sind rar...), wählten wir bewusst eine Berichterstatterin aus, die momentan durch ihre Aufgaben mit kleinen Kindern keine grossen Möglichkeiten hat, sich ausserhäuslich zu betätigen; eine Berichterstatterin auch, die als Hausfrau keineswegs einen unglücklichen Eindruck macht, die aber – wenn die Kinder grösser sind – wie-

der vermehrt berufstätig sein möchte. Momentan ringt sich Ursula Meier-Hirschi ihre kostbare Freizeit vom Haushalt ab und verwendet sie dazu, sich journalistisch zu betätigen. Sie möchte damit den Kontakt zur Berufswelt aufrechterhalten, möchte aber andererseits jetzt auch nicht voll berufstätig werden, denn ihre Kinder und ihr Haushalt brauchen sie.

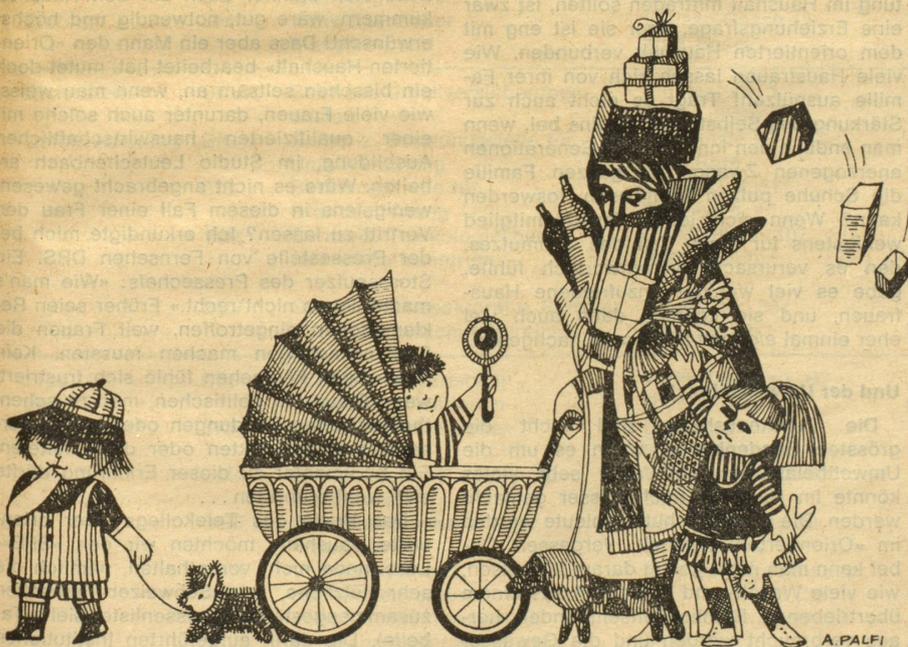
Ursula Meier-Hirschi ist sozusagen das Paradebeispiel einer jungen Frau, die begierig auf gute Ratschläge wartet, denn nichts wäre ihr lieber, als noch etwas mehr freie Zeit zu gewinnen, um eigenen Interessen nachzugehen. Ziemlich frustriert teilte sie uns nach der letzten Sendung mit, sie glaube kaum, dass sie jetzt «orientierter» sei als vorher. Und was sie – und uns! – vor allem mopste: Der Haushalt schien durch die ganzen zwölf Sendungen wieder einmal Domäne der Frau zu sein... Von Rollenteilung, von männlicher Mithilfe schwieg die Geschichte. So sind wir denn wieder einmal orientiert, orientiert vor allem darüber, dass «Der orientierte Haushalt» vor allem die Frauen angeht... Doch geben wir jetzt Ursula Meier-Hirschi das Wort.

Vreni Wettstein

So erwartungsvoll wie am 11. September des vergangenen Jahres hatte ich mich kaum je zuvor vor den Fernsehapparat gesetzt. Der Beginn des zwölfteiligen Telekurses «Der orientierte Haushalt» stand auf dem Programm, und ich war sehr begierig, eine Menge daraus für den eigenen Gebrauch zu lernen. Diese Sendereihe, eine Produktion des Bayerischen Rundfunks in München mit österreichischer Beteiligung, wurde vom Schweizer Fernsehen übernommen und für schweizerische Verhältnisse bearbeitet. Es hiess «Der orientierte Haushalt» – eine Sendereihe über den Privathaushalt, seine Funktion für die Familie, seine Bedeutung für die Volkswirtschaft – richtete sich an «Wissende», der erfahrene Zuschauer, vor allem die Hausfrau, solle zum bewussten Ueberdenken der alltäglichen Verrichtungen und Einrichtungen angeregt werden. Das entsprach genau dem, was ich für meinen 13 Jahre alten, alles andere als perfekten Haushalt, der im Laufe der Zeit auf vier Personen angewachsen ist, nötig hatte. Der Telekurs versprach zudem, der Hausfrau zu helfen, ihre stets unterbewertete Position in der Gesellschaft aufzuwerten, damit ihre Tätigkeit als Vollberuf gesehen und anerkannt werde. So jedenfalls formulierte das Schweizer Fernsehen einige Ziele dieser Sendereihe.

Traurige Tatsachen

Die erste Sendung mit dem Titel «Haushalt, was ist das? – Von Typen und Funktionen» enthielt viel Theorie über die verschiedenen Haushaltformen vom Junggesellenhaushalt über den Familienhaushalt bis zum Witwenhaushalt, aber wenig wirklich Brauchbares für die eigene Arbeitsbewältigung. Daneben wurde immerhin eine interessante Tatsache erwähnt, nämlich, dass rund drei Viertel des Volksvermögens in den Privathaushalten umgesetzt werden. Diese Tatsache zeigt mit aller Deutlichkeit, welche wichtige volkswirtschaftliche Funktion wir Hausfrauen mit unserer Arbeit erfüllen und wieviel Macht wir im Grund hätten, wenn... Um so nachdenklicher, ja geradezu traurig musste ein Ergebnis in der gleichen Sendung das Ergebnis einer Strassenumfrage stimmen, die zwar in der BRD durchgeführt worden war, die aber in der Schweiz wohl kaum anders ausgefallen wäre. Alle nach ihrem Beruf befragten Frauen gaben fast verschämt zu, sie hätten keinen, sie seien «nur» Hausfrau. Von Selbstvertrauen und Selbstachtung, von Ueberzeugung, die geleistete Arbeit sei genauso viel wert wie irgendeine auswärts ausgeführte Tätigkeit, keine Spur. Und genauso deprimierend wirkte auch die letzte



365 Tage im Jahr – und ohne Lohn. (Zeichnung von Anne Palfi in der Frauenagenda des «BSF», erhältlich bei Agenda 79, Postfach 302, 1211 Genf 25.)

Sendung des «Orientierten Haushalts» – sie trug den Titel «Hausfrau und Gesellschaft».

Durch die ganze Sendereihe hindurch begegnete man einer Schauspielerin und einem Schauspieler, die ein Ehepaar in den verschiedenen Situationen im Haushalt darstellten. Diese Hausfrau gab in der letzten Sendung des Kurses einen langen, traurigen Monolog von sich, wie unnützlich, wie einsam, wie leer sie sich fühle, nachdem ihre Kinder selbständig geworden seien und ihr Mann noch immer voll im Beruf engagiert sei. Ein Hausfrauenwehklagen als Fazit der zwölftägigen Sendereihe? So hatten es die Produzenten des «Orientierten Haushalts» natürlich nicht gemeint. Aber der böse Gedanke, genau so müsse es eben herauskommen, tauchte auf, wenn während des ganzen Telekurses nie von Persönlichkeits- und Weiterbildung die Rede sei. Die verzagte Hausfrau erhielt dann den Rat, sich ehrenamtlich im sozialen Bereich oder politisch zu betätigen oder wieder in den erlernten Beruf einzusteigen – und das nachdem sie sich während Jahren keinen Deut darum gekümmert hat! Zum Glück folgten dann diesen Szenen die realistischen Betrachtungen von Emilie Lieberherr. Sie wies darauf hin, dass der Wiedereintritt in den Beruf wegen der Rezession erschwert sei, dass aber beispielsweise eine ganze Reihe behördlicher Gremien wie Schulpflege usw. sehr auf die Frauen angewiesen sind.

Mehr Mut für die Zukunft

Hätte man nicht in einer der ersten Sendungen den Frauen Mut machen müssen, sich selber zu sein, sich nicht vom Haushalt verschlingen zu lassen, sondern rechtzeitig an später zu denken, an die Zeit nämlich, wenn dieser Haushalt zusammengekrumpft sein wird und wieder Platz für neue Aufgaben zur Verfügung steht? Niemand sprach in diesem Telekurs von der grossen Chance, die der Beruf Hausfrau – oder Hausmann – dem ihn Ausübenden gibt, nämlich die Zeit einteilen zu können, wie es ihm passt. Hausfrauen sind ihr eigener Herr und Meister und brauchen sich von niemandem dreinreden zu lassen.

Die gewonnene Zeit, die dank überlegter, rationeller Haushaltsführung herausgewirtschaftet werden kann, gehört uns. Wenn wir sie für die Zukunftsplanung und die Weiterbildung verwenden, ist sie gut ausgenützt, denn eine ernsthafte, zielgerichtete Zukunftsplanung kann Depressionen und der Midlife-crisis vorbeugen.

Weniger Klimbim, dafür mehr Informationen!

Und die restlichen zehn Sendungen zwischen der ersten und der letzten traurigen des «Orientierten Haushalts»? Ich fand sie enttäuschend. Vielleicht lässt sich das weit verzweigte Gebiet Haushalt, das zudem von Familie zu Familie wieder ganz anders aussieht und wofür es keine allgemeingültigen Formeln gibt, gar nicht am Bildschirm behandeln. Dass bei einer knapp halbstündi-

gen Sendezeit ein Thema wie «Geldplanung» oder «Technik im Haushalt» nur gestreift werden kann, ist klar. Aber man hätte doch wesentlich mehr Nützliches in diesen Telekurs einbauen können, wenn die Produzenten all die dümmlichen, meist minutenlangen Blödeleien – in der Vorschau wurden sie als komödiantische Spielszenen bezeichnet – weggelassen hätten. Da waren beispielsweise jenes absurde Gespräch mit einem Rezensenten von Haushaltbüchern oder jene überflüssigen Beredigungsszenen im Kapitel «Sicherheit im Haushalt». Vielleicht fand es das Fernsehen notwendig, eine sogenannte heitere Note in die «tödernste» Angelegenheit Haushaltsführung zu bringen? Sehr viel sinnvoller wäre es sicher gewesen, den Hausfrauen zu sagen, dass Reinlichkeit und Ordnung im Haushalt nicht lebensnotwendig sind und dass Hausarbeit auch nicht das «Privileg» von Frauen zu bleiben braucht...

In allen Sendungen äusserten sich zu den einzelnen Gebieten Vertreter von schweizerischen Verbänden und Institutionen wie beispielsweise die Präsidentin des Konsumentinnenforums oder der Direktor des SIH. Schade, dass für diese wertvollen Informationen nicht mehr Zeit zur Verfügung stand.

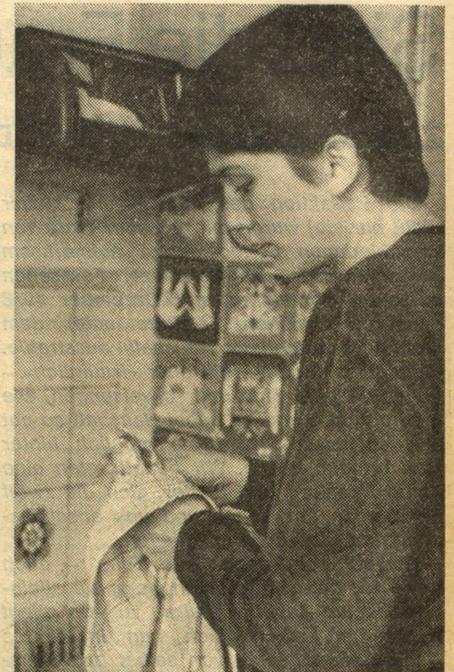
Wo blieben denn die Kinder?

Zwei wichtige Punkte sind in diesem Telekurs überhaupt nicht zur Sprache gekommen: die *Kinder* und der *Umweltschutz*.

Kinder prägen und beeinflussen den Haushalt ganz wesentlich. Ihnen hätte eine halbe Stunde gehört! Dass Mädchen und Buben ihrem Alter entsprechend Verantwortung im Haushalt mittragen sollten, ist zwar eine Erziehungsfrage, aber sie ist eng mit dem orientierten Haushalt verbunden. Wie viele Hausfrauen lassen sich von ihrer Familie ausnützen! Trägt es nicht auch zur Stärkung des Selbstbewusstseins bei, wenn man endlich den inneren, seit Generationen anerzogenen Zwang, der ganzen Familie die Schuhe putzen zu müssen, loswerden kann? Wenn sich jedes Familienmitglied wenigstens für einen Teil des Schmutzes, den es verursacht, verantwortlich fühlte, gäbe es viel weniger unzufriedene Hausfrauen, und sie könnten dann auch viel eher einmal *eigenen* Interessen nachgehen.

Und der Umweltschutz?

Die Privathaushalte sind nicht die grössten Sündenböcke, wenn es um die Umweltbelastung geht, aber sehr vieles könnte im Haushalt doch besser gemacht werden. Die Umweltschutzfachleute wurden im «Orientierten Haushalt» vergessen. Dabei kann man nicht genug darauf hinweisen, wie viele Wasch- und Putzmittel aus einem übertriebenen Reinlichkeitsempfinden heraus verbraucht werden und die Gewässer unnötig belasten. Oder wieviel kostbare Energie und Rohstoffe für aufwendige Verpackungen unwiederbringlich verloren-



Wieder und wieder ...

(Aufnahme Gertrud Vogler)

gehen. Oder wie gross der Stromverschleiss ist, wenn nicht vollständig gefüllte Waschmaschinen und Geschirrspülautomaten in Betrieb gesetzt werden.

Ein Schönheitsfehler

Noch einen Schönheitsfehler hatte dieser für das Fernsehen DRS bearbeitete Telekurs. Dass sich Männer auch um den Haushalt kümmern, wäre gut, notwendig und höchst erwünscht! Dass aber ein Mann den «Orientierten Haushalt» bearbeitet hat, mutet doch ein bisschen seltsam an, wenn man weiss, wie viele Frauen, darunter auch solche mit einer qualifizierten hauswirtschaftlichen Ausbildung, im Studio Leutschbach arbeiten. Wäre es nicht angebracht gewesen, wenigstens in diesem Fall einer Frau den Vortritt zu lassen? Ich erkundigte mich bei der Pressestelle von Fernsehen DRS. Ein Stossseufzer des Pressechefs: «Wie man's macht, ist es nicht recht.» Früher seien Reklamationen eingetroffen, weil Frauen die Frauensendungen machen mussten. Kein Mann beim Fernsehen fühle sich frustriert, wenn Frauen in politischen, medizinischen, theologischen Sendungen oder in Theatersendungen mitwirkten oder diese leiteten. Ein Kommentar zu dieser Erklärung dürfte sich wohl erübrigen...

Das Beste des Telekollegs «Der orientierte Haushalt» möchten wir den «SFB»-Leserinnen nicht vorenthalten, nämlich die sehr nützliche, vom Schweizer Fernsehen zusammengestellte Adressenliste (siehe Tabelle). Die darin aufgeführten Institutionen und Publikationen können helfen, System und Erleichterung in die Hausarbeit zu bringen.

Ursula Meier-Hirschi

Beratung und Information in der Schweiz

Bereich	Institution	Adresse	Telefon	Publikationen	
Ausbildung	BIGA	Abt. für Berufsbildung Sektion Hauswirtschaft	Bundesgasse 8 3003 Bern	031 61 29 51	Listen der Ausbildungsstätten
Berufsfragen	SAG	Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bil- dungs- und Berufsfragen	Postfach 241 8049 Zürich	01 56 52 94	Broschüre «Hauswirtschaftliche Ausbildungen und Berufe»
	SVB	Schweiz. Verband für Berufsberatung	Eidmattstr. 51 8032 Zürich	01 32 55 42	Buch «Die zweite Berufs- wahl der Frau»
Einkauf	SIH	Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft	Postfach 8045 Zürich	01 66 39 44	«SIH-Bulletin» (4x jährlich) Broschüren, Merkblätter
Tests	KF	Konsumentinnenforum der deut- schen Schweiz u. d. Kt. Tessin	Rämistr. 39 8001 Zürich	01 32 57 70	Zeitschrift «Prüf mit» (2monatl.) Merkblatt «Einkauf»
Konsumenten- schutz	SKS	Stiftung für Konsumenten- schutz	Schlossstr. 137 3008 Bern	031 25 75 42	Zeitschrift «Test» Broschüre «Konsument gib acht»
Geldplanung	SKB	Schweizerischer Konsumenten- bund Arbeitsgemeinschaft der Budgetberatungsstellen	Kramgasse 58 3000 Bern 7 Postfach 231 8034 Zürich	031 22 56 24 01 34 06 55	Schriftenreihe Broschüre «Werbung» Adressliste, Erhebungsbogen, Budgetbeispiele
Lebensmittel	SVE	Schweiz. Vereinigung für Ernährung	Postfach 3000 Bern 9	031 23 12 33	Schriftenreihe/Broschüren z. B. «Gewichtsreduktion»
Ernährung		Eidg. Alkoholverwaltung	Länggassstr. 31 3000 Bern 9	031 23 12 33	Merkblätter über gesunde Ernährung
Vorrat	ZfO	Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung	Seewadelstr. 5 8910 Affoltern a. A.	01 99 47 55	Anleitungen zur Vorratshalt- tung/Rezepte
	STI	Schweizerisches Tiefkühl- Institut Delegierter für wirtschaft- liche Kriegsvorsorge	Forchstr. 59 8032 Zürich Belpstr. 53 3003 Bern	01 32 10 38 031 61 21 71	Tiefkühlratgeber, Merkblätter Rezepte, Buch Informationsblätter über Vorratshaltung und Haltbarkeit
Bauen		Bundesamt für Wohnungswesen	Weltpoststr. 4 3000 Bern 15	031 61 24 44	Merkblätter über Bundeshilfe
Wohnen	SMV	Schweizerischer Mieterverband	Weisse Gasse 15 4051 Basel	061 25 18 62	Adressliste Mieterzeitung (monatl.)
Sicherheit	SUVA	Schweiz. Unfallversicherungs- anstalt	Fluhmattstr. 1 6002 Luzern	041 21 51 11	Broschüre «Sicher leben»
Unfallverhütung	BfU	Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung	Laupenstr. 9 3001 Bern	031 25 44 14	BSF-Checkliste der Gefahren- quellen im Haushalt
	BfB	Beratungsstelle für Brandverhütung	Postfach 4081 3001 Bern	031 22 39 26	Merkblatt über Brand- verhütung im Haushalt
	TOX	Schweiz. Toxikologisches Informationszentrum	Klosbachstr. 107 8030 Zürich	01 32 66 66/ 67	Faltprospekt über Vergiftungen
	SEV	Starkstrominspektorat d. Schweiz. Elektrotechnischen Vereins	Seefeldstr. 301 8008 Zürich	01 53 20 20	SUVA-Broschüre «Elektro- unfälle im Haushalt»
Frau und Gesellschaft	BSF	Bund schweizerischer Frauenorganisationen	Winterthurerstr. 60 8006 Zürich	01 60 03 63	«Schweizer Frauenblatt» (monatl.) Broschüre «Berufe für Frauen»
	SKF	Schweiz. Katholischer Frauenbund	Burgerstr. 17 6003 Luzern	041 23 49 36	«ehe-familie» (monatl.) Zeitschrift
	EFS	Evangelischer Frauenbund der Schweiz	Winterthurerstr. 60 8006 Zürich	01 60 06 08	«Schritte ins Offene» (6 x jährlich)
	SGF	Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein	Via al Segnale 20 6612 Ascona	093 35 27 89	Prospekt, «Zentralblatt» (monatl.)
	VSH	Verband schweiz. Hausfrauenvereine	Frau R. Wiggenhauser 8475 Ossingen ZH	052 41 18 76	«Schweizer Frauenblatt» (monatl.)
	ZEWO	Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmen Eidg. Kommission für Frauenfragen	Brandschenkestr. 36 8039 Zürich Thunstr. 20 3000 Bern 6	01 201 17 43 031 61 92 86/ 75	«Adressliste für ehrenamt- liche soziale Helferdienste» Bulletin «Frauenfragen»



Jahreswechsel: Rückblick und Ausblick

Es liegt ein Jahr hinter uns, in welchem politisch vieles mit besonderer Bedeutung für die Frauen geschah. Und 1979 wird nicht weniger bedeutungsvoll sein. Bevor wir wieder in die alltägliche Frauenpolitik einsteigen, sei deshalb ein kurzer Rückblick und Ausblick erlaubt.

Gleich am Anfang des vergangenen Jahres stand eine politische Premiere: Im Kampf um das zürcherische Ständeratsmandat standen sich erstmals zwei Frauen gegenüber, eine Situation, in welcher man sich seit 1971 erstmals nicht mehr sagen musste «für mich ist der Fall sowieso klar: Ich stimme für die Frau». Die Frauen haben diese Feuerprobe zweifellos bestanden, denn es war ein äusserst fairer Wahlkampf. Hoffen wir auf noch manche bzw. immer mehr solche echte Wahlen zwischen qualifizierten Frauen!

1978: ein aktives Frauenjahr

Dann kam auf Bundesebene der Schwangerschaftsabbruch zur Sprache, das heisst das Gesetz über den Schutz der Schwangerschaft, das gleichsam als Gegenvorschlag zur Fristenlösungsinitiative hätte funktionieren sollen und gegen das ein Referendum ergriffen worden war. Die Auseinandersetzung um dieses Gesetz war sehr interessant, weil sie gezeigt hat, dass politische Kompromisse unter Umständen von beiden Seiten nicht akzeptiert werden: Die Nein-Parole kam sowohl aus feministischen und linken Kreisen als auch von den extremen Gegnern einer freihetlichen Lösung des Schwangerschaftsabbruchs. Das Gesetz wurde dann ja bekanntlich auch abgelehnt.

Viel zu reden und vor allem auch zu arbeiten gab die Vernehmlassung zur Volksinitiative Gleiche Rechte für Mann und Frau. Mit dieser Vernehmlassung hat der Bundesrat neue und etwas zweifelhafte Wege beschritten. Es scheint fast, als hätte er sich selbst nicht ganz getraut, die Initiative so rundheraus negativ zu beurteilen, und als hätte er sich die negativen Stellungnahmen anderweitig beschaffen wollen. Sie kamen denn auch, das «SFB» musste breit davon berichten, aber immerhin hat diese Geschichte in einigen Kantonen zu einer Solidarisierung und Politisierung aller Frauen geführt – also Glück im Unglück!

Bereits im Anschluss an die Ablehnung des Schwangerschaftsgesetzes war der Schutz der Mutterschaft aktuell geworden. Verschiedene damals im Parlament eingereichte Vorstösse kamen nun im Herbst zur Behandlung, und fast gleichzeitig wurde die Volksinitiative für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft lanciert. Das Thema wird im «SFB» auch insofern weiterhin zur Sprache kommen, als gegen Ende Jahr der Entwurf für eine Teilrevision der Krankenversicherung bekannt wurde.

1979: «Flugjahr» der Frauen?

Was aber wird nun das Jahr 1979 bringen? Kaum weniger. Die wichtigsten Dinge seien hier kurz erwähnt. Wie immer stehen eidgenössische Abstimmungstermine im Kalender, der erste auf den 18. Februar. Die Stimmbürger werden sich an diesem Sonntag zur Atominitiative, zur Initiative gegen Suchtmittelreklame, zum Gegenvorschlag der Wanderweginitiative sowie zur Herabsetzung des Stimmrechtsalters zu äussern haben, über welche Vorlagen das nächste «SFB» orientieren wird.

Wie schon gesagt wird den Bürger der Schutz der Mutterschaft weiterbeschäftigen. Man erwartet Vorschläge des Bundesrats zu den angenommenen Vorstössen, die parlamentarische Initiative Nanchen zur Schaffung einer Mutterschaftsversicherung wird durch eine parlamentarische Kommission behandelt, und die Unterschriftensammlung für die Volksinitiative läuft auf Hochtouren.

Um die Gleichberechtigunginitiative wird es wohl ausserhalb der Bundesverwaltung eher ruhig sein: Das Parlament hat dem Bundesrat eine Fristverlängerung zur Behandlung dieser Initiative gewähren müssen. Hätte man nicht die Alibi-Vernehmlassung veranlasst, so wäre die Verlängerung vielleicht nicht nötig geworden.

Gegen den Herbst stehen dann die National- und Ständeratswahlen auf dem Programm, zum drittenmal in der 800jährigen Geschichte der Eidgenossenschaft mit Einbezug der Frauen. Die 50 Prozent bzw. 51 Prozent der Parlamentsmandate, die den Frauen eigentlich logischerweise zustehen würden, werden wir sicher nicht erreichen. Die bange Frage ist eher, ob das parlamentarische Geschlechtermissverhältnis etwas korrigiert werden kann. Bestrebungen dazu sind da und dort schon im Gange. So hat z. B. die Berner Frauenzentrale offiziellen Kontakt mit allen Parteien aufgenommen, um mit ihnen über die speziellen Anstrengungen zu diskutieren, die für die Frauen bei diesen Wahlen unternommen werden sollten. Leider ist der gute Wille des Wählers gegenüber den Frauen seit 1975 wieder im Abklingen, eine Entwicklung, die man weltweit hat beobachten können. Andererseits ist die Zeit für eine eigentliche Frauenpartei in der Schweiz wahrscheinlich noch nicht reif.

Hoffen wir also, dass die Frauen das Jahr 1979 durch besondere Anstrengungen innerhalb der traditionellen Parteien in bezug auf die eidgenössischen Parlamentswahlen trotzdem zu einem richtigen Frauen-«Flugjahr» machen können! *Gret Haller*

«Jetzt wüsst mers...»

Frauen sind weniger wert

mtl. Nun ist es ganz genau auf Mark und Pfennig bewiesen, und zwar von einem Kölner Professorenteam im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs: Der Wert des Menschen richtet sich nach den jährlich von ihm geschaffenen Werten (natürlich Werten, die im Handel etwas gelten). Ein Mann schafft heute in der Bundesrepublik jährlich Werte von 29 866 DM, eine Frau bringt es nur auf 20 697 DM. Umgerechnet auf das ganze Leben eines Menschen ergab sich ein Durchschnittswert von 208 000 DM. Ein dreijähriges Kind ist nur 28 584 DM «wert», ein 20jähriger Mann gilt bereits 273 000 DM, eine Hausfrau bringt es nie so weit, sie bleibt bei 216 000 DM. Eine berufstätige Frau kommt auf 366 714 DM, ein vollbeschäftigter Mann dagegen kann sich eines Wertes von 657 199 DM rühmen. Nur etwas haben die Kölner Professoren vergessen: den Wert eines Kölner Professors auszurechnen. Aber Professoren sind bekanntlich vergesslich...

Kurz gemeldet

- Dr. Verena Marty wurde zur Vizedirektorin der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG) befördert.
- Im bernischen Laupen wurde die Sekundarlehrerin Silvia Kamber, die bereits acht Jahre dem Gemeinderat angehörte, zur Gemeindepräsidentin gewählt.
- Dr. iur. Cornelia Heinz-Bommer (Thuisis) ist vom Bündner Grossen Rat als Kantonsrichterin gewählt worden. Sie ist die erste Frau im Kantonsgericht von Graubünden.
- Als Chefärztin der Rheumatologisch-geriatrischen Klinik des Zürcher Stadtspitals Waid wurde Dr. med. Susanne Weber-Eggenberger, bisher Oberärztin der Klinik für Rheumatologie und Rehabilitation des Stadtspitals Triemli, gewählt.
- Der Basler Grosse Rat hat als erstes deutschschweizerisches Parlament die Einreichung einer Standesinitiative beschlossen, welche die eidgenössischen Räte «ersucht, eine gesetzliche Regelung zu treffen, die es den Kantonen ermöglicht, auf kantonaler Ebene die Fristenlösung einzuführen».



Wem gehört die AHV-Rente?

Was ist mit der AHV-Rente zu bezahlen?

Bekanntlich ist bereits anlässlich der 8. AHV-Revision von Seiten der Frauen der Anspruch auf getrennte Auszahlung der Hälfte einer Ehepaarrente an die Ehefrau durchgesetzt worden. Wer nun annimmt, damit sei eine gerechte Sache verwirklicht und auch abgeschlossen worden, täuscht sich. Die Beanspruchung der Rentenhälfte durch die Frau wird von vielen traditionell-patriarchalisch denkenden Ehemännern als unzumutbaren Eingriff aufgefasst und bildet in vielen Ehen Anlass zu Streit. Gut, man lässt sich die Halbierung der Ehepaarrente gefallen, schliesslich ist an dem gesetzlichen Anspruch nichts zu rütteln. Um die Waagschale wieder wie zuvor in die – zuungunsten der Ehefrau – schiefe Lage zu versetzen, lässt man sich allerhand einfallen. Aus der Praxis sind verschiedene Variationen zum Thema bekannt, stereotyp ist aber die Kürzung des Haushaltsgeldes oder, was auch schon vorkam, die völlige Streichung der Unterhaltsbeiträge.

Dass solches auch der invalid gewordenen Ehefrau widerfahren kann, beweist das Beispiel einer – nicht zuletzt wegen jahrelangem Ehekrieg – chronisch erkrankten Fünfzigerin. Sie ist zwar noch in der Lage, den Haushalt zu besorgen, aber nichtsdestoweniger wegen ihrer Leiden IV-Rentenbezügerin geworden. Dass die Frau da einfach jeden Monat in den Besitz von eigenem Geld, über 500 Franken, kommt, ist manch einem zu viel des Guten.

Vor einiger Zeit schrieb uns eine Leserin in diesem Zusammenhang:

«Mein Mann ist Akademiker und unlängst in seiner Stellung als Bundesbeamter pensioniert worden. Er ist von seinem Vater (der noch schlimmer war) zum Geizhals erzogen worden. Wir haben unseren Kindern eine gute Ausbildung ermöglicht, was natürlich einen Haufen Geld kostete. Trotzdem legte mein Mann stur jeden Monat den vorgesehenen Betrag auf die Seite. Um den ewigen Auseinandersetzungen in Geldsachen mit Mann und Kindern aus dem Wege zu gehen, habe ich immer mehr eigenes Geld für Geschenke, Kleider, Ferien, aber auch viel notwendigen Kleinkram oder Erneuerungen im Haushalt ausgegeben. Heute ist unsere Finanzlage sehr gut, die Kinder sind, ausser einer Medizinstudentin, ausgeflogen. Trotzdem knausert mein Mann weiter. Demnächst komme auch ich ins AHV-Alter und werde unter diesen Umständen trotz bescheidenen Ersparnissen die halbe Ehepaarrente dringend nötig haben. Was muss ich aber tun, um meinen Rentenanteil auf meinen Namen ausbezahlt zu bekommen?»

Wessen Ehemann bereits eine Ehepaarrente bezieht, kann auf der Ausgleichskasse (Adresse auf der letzten Seite im Telefonbuch), welche die Rente ausrichtet, ein For-

mular für getrennte Auszahlung der Hälfte der Ehepaarrente ausfüllen. In Fällen, wo die Ehepaarrente neu beantragt wird, kann die getrennte Auszahlung in der entsprechenden Rubrik des Formulars festgehalten werden. Eine Begründung muss *nicht* abgegeben werden.

Rentenhälfte = Haushaltsgeld?

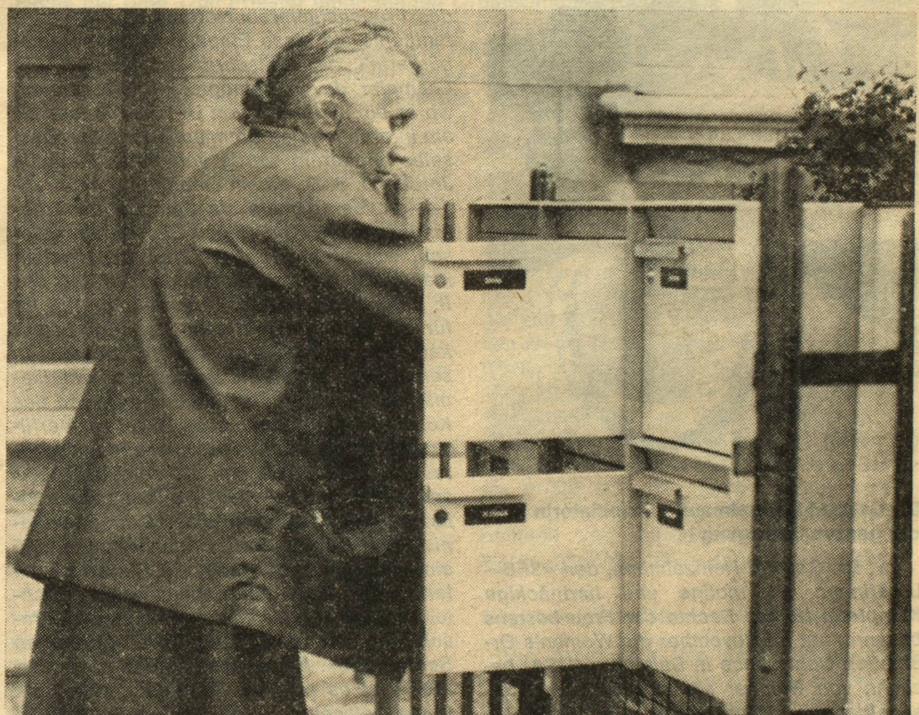
Das Erwerbseinkommen der Ehefrau aus (auswärtiger) Arbeit stellt bekanntlich als Hauptanwendungsfall Sondergut dar. Sondergut gehört der Ehefrau ausschliesslich (auch die Zinsen), sie darf über diese Vermögenswerte frei verfügen. Nun stellt nach Gesetz aber auch Sondergut dar, was einem Ehegatten zu persönlichem Gebrauch dient. Anders formuliert, das, was ihm um seiner Persönlichkeit willen zusteht oder auch, was zur Erhaltung eines persönlichen Rechtsgutes – des persönlichen Unterhaltes – dient. Kurz, die AHV-Rentenhälfte stellt Sondergut dar und untersteht grundsätzlich der freien Verfügung der Ehefrau. Wie hinsichtlich anderer Vermögenswerte, die Sondergut darstellen, statuiert das Gesetz analog zur Regelung bei der Gütertrennung eine Pflicht zur Leistung «angemessener» Beiträge an die ehelichen Lasten. Diese Beitragspflicht wird nun je

nach besonderen Verhältnissen sehr unterschiedlich ausgelegt und besteht im übrigen nur, wenn der berechtigte Ehegatte dies verlangt.

Im Falle der AHV-Rentenhälfte unserer Leserin ist bei den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen der Familie meines Erachtens die Ansicht, die Ehefrau müsse davon keinen Beitrag leisten, ohne weiteres vertretbar. Die Fragestellerin muss also keineswegs getrennte Auszahlung verlangen, um die Haushaltsausgaben berappen zu können, sondern um den Betrag selbst zur Hand zu haben. Anders würde die Sache aussehen, wenn das Paar ausser der Rente und vielleicht unwesentlichen Ersparnissen mittellos wäre. Aber selbst hier ist, so scheint mir, die Beitragspflicht nicht einfach selbstverständlich. Immerhin ist zu bedenken, dass die Ehefrau den Haushalt führt; wenn sie Glück hat, hilft der pensionierte Ehemann...

Wenn es finanziell möglich ist, braucht also die Ehefrau ihre Rentenhälfte nicht in den Haushalt zu geben. Das gilt gleich oder noch vermehrt für die IV-Rente. Aber auch in bescheidenen Verhältnissen sollen sich die Partner über die Angelegenheit unterhalten und der Ehefrau nicht mehr von der Rente abzwacken als unbedingt nötig. Entsteht Streit darüber, wende man sich an eine Beratungsstelle für Frauen (Infra, Frauenzentralen usw.) oder direkt an den Eheschutzrichter.

Marianne Hammer-Feldges



Die AHV-Rente der Frau stellt Sondergut dar. Die Ehefrau kann sich die Rente getrennt auszahlen lassen und ist nur dann verpflichtet, einen Beitrag an die Haushaltkosten zu leisten, wenn die finanziellen Verhältnisse des Ehemannes nicht für die Bestreitung der Lebenskosten ausreichen. (Aufnahme Gertrud Vogler)

Frauenordination — ein Postulat der «vierten Welt»

Befreiungstheologie der amerikanischen Feministinnen an der Women's Ordination Conference in Baltimore

Die erste internationale Grossveranstaltung im Zeichen der Ordination der Frau in der römisch-katholischen Kirche wurde einberufen und getragen von der bleibenden Organisation, welche sich im Anschluss an die nationale Women's Ordination Conference in Detroit 1975 gebildet hatte. Ueber 2000 Personen — Frauen und Männer aller Stände, Rassen und jeden Alters — blieben während zweieinhalb Tagen, vom 9. bis 12. November 1978, zur Information, Diskussion und Beschlussfassung in Baltimore versammelt. Zukunftsfröh lag der Schwerpunkt auf den Frauen der mittleren und jüngeren Jahre, die sehr stark am weiteren Fortschritt dieser bereits grossen und von der breiten Öffentlichkeit beachteten Bewegung interessiert sind.

Es gibt heute in den USA etwa 129 000 Nonnen in vollem kirchlichem Einsatz, von

denen ein grosser Teil die Ordination verlangt und die Berufung zum Priestertum öffentlich erklärt. Ideell auf derselben Linie liegen die nicht mehr seltenen Professorinnen für Philosophie und Theologie an den religionswissenschaftlichen und theologischen Hochschulen sowie deren zahlreichen Studentinnen und Absolventinnen. Eine kraftvolle Unterstützung und Mitarbeit wird den für die Frauenordination kämpfenden Frauen von zahlreichen fortschrittlich denkenden Männern — Klerikern und Laien — zuteil.

Es ist vor allem die Opposition gegen die von Papst Paul VI. angeordnete, am 27. Januar 1977 vollzogene Veröffentlichung der von der Kongregation für die Glaubenslehre ausgearbeiteten «Erklärung zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priestertum» vom 15. Oktober 1976, welche in ihrer An-

«Wenn die Machthungrigen Alpträume von Unterdrückung und Diskriminierung gegen die Menschen gesponnen haben, hat der Geist von Jesus durch die Jahrhunderte hindurch das Lied der Freiheit in unseren Herzen gesungen und unsern Traum lebendig erhalten... Der Mächtige wird gestürzt und der Erniedrigte erhöht werden... Hilf uns, von unserer Kirche den Bruch jener Fesseln zu verlangen, mit denen sie unser Priestertum unterdrückt hat. Lass uns weder durch verhärtete Herzen noch durch erschrecktes Volk vom Weg der Freiheit abhalten...» Diese kraftvollen Worte sind ein kleiner Auszug aus der Eröffnungsfeier der Women's Ordination Conference von Baltimore.

fechtbarkeit in ihren Unstimmigkeiten und Schwächen Männer und Frauen zu einer hart arbeitenden Front zusammengeschweisst hat. Die vatikanische Erklärung bildete aber auch die Barriere gegenüber einer offiziellen Beteiligung des Episkopates. Den ablehnenden Brief von Erzbischof Quinn von San Francisco, Präsident der amerikanischen Bischofskonferenz, haben die Veranstalterinnen mit leichter Ironie beantwortet: «... Die Bischöfe erzählen uns immer wieder, welche Rolle den Frauen in der Kirche zukomme. Wir aber verlangen für uns dieselbe Rolle, welche den Frauen bei der Kreuzigung und Auferstehung von Jesus Christus zukam, Dienst (= «ministry», auch geistliches Amt beinhaltend) am Volk in Not, in Sorge und Freude. Es waren damals keine Bischöfe zugegen. Wir stellen fest, dass sich die Bischöfe wie die Apostel verhalten. Sie kommen immer spät — und ein wenig ausser Atem.» Nur der den Frauen sehr gewogene und bei ihnen sehr beliebte Bischof Charles A. Buswell von Pueblo, Colorado, hat als Gast die «Conference» besucht.

Von der Brüderlichkeit zur «Sisterhood»

Das zentrale Thema der Womens Ordination Conference ist aus den kurzen Textauszügen der Eröffnungsfeier (siehe Kasten) ersichtlich: Es ist Freiheit von jeder Unterdrückung, Befreiung zur vollen und besseren Menschwerdung im Sinn der aus Südamerika stammenden, in den USA weit verbreiteten «Theologie der Befreiung». Nicht die individuelle Erlösung des einzelnen von Sünde und Tod steht im Vordergrund, sondern die Reflektion über das befreiende Handeln Gottes in der konkreten Situation von Unterdrückung, wie es in den biblischen Texten sichtbar wird. «Freiheit» ist nicht Ideologie, sondern Praxis, die nach der jeweiligen Situation ihre Inhalte und Ziele verändert. «Freiheit» umfasst auch die Gleichberechtigung unserer differenzierten Ausdrucksweise: Sie bedeutet einerseits gleicher Zugang aller zu den Gütern



Dr. Gertrud Heinzelmann, die Initiatorin der ganzen Bewegung

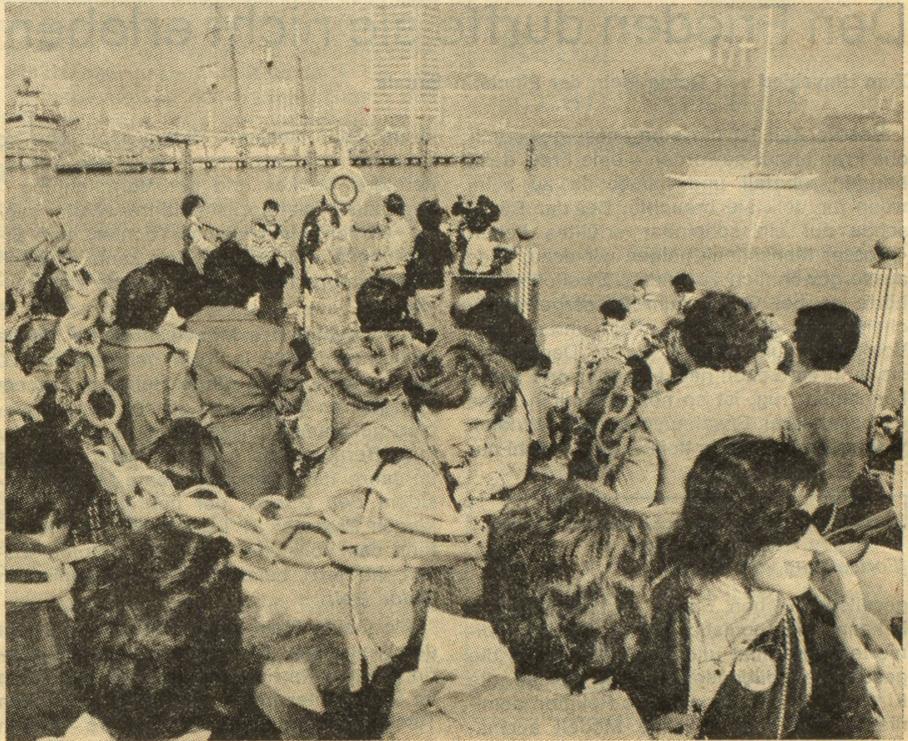
vw. Dr. Gertrud Heinzelmann, den «SFB»-Leserinnen als mutige und hartnäckige Kämpferin für die Rechte der Frau bestens bekannt, hat im November die Women's Ordination Conference in Baltimore (USA) besucht, von welcher sie hier berichtet. Bescheiden verschweigt sie aber, dass sie dort als Initiatorin der ganzen Bewegung gefeiert wurde. Am 23. Mai 1962 verlangte sie nämlich als erste Frau mit einer Eingabe bei der Vorbereitenden Kommission des II.

Vatikanischen Konzils die totale Gleichstellung der Frauen im ganzen Bereich der katholischen Kirche, inklusive Zulassung zum Priestertum. Als damalige Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins Zürich veröffentlichte sie diese Eingabe in der «Staatsbürgerin», der Zeitschrift des Vereins. Ein Exemplar davon gelangte ins Pressefoyer, wo es ein Journalist von UPI zum Anlass für ein internationales Communiqué nahm. Dasselbe wiederum wurde von Pater Placidus Jordan O. S. B., einem amerikanischen Publizisten, der damals als Spiritual im Erholungsheim St. Karl (Illgau SZ) wirkte, gelesen, worauf er sich mit Frau Dr. Heinzelmann in Verbindung setzte und zur Zeit des II. Vatikanischen Konzils zusammen mit ihr für die Gleichberechtigung der Frau in der katholischen Kirche zu kämpfen begann. In seiner Eigenschaft als Berater der amerikanischen Bischöfe standen ihm während des Konzils alle publizistischen Mittel zur Verfügung. Eine inzwischen erschienene Broschüre von Dr. Heinzelmann mit dem Titel «Wir schweigen nicht länger / We Won't Keep Silence Any Longer» veranlasste die amerikanischen Bischöfe, in der Konzilsession 1965 einen Vorstoss zugunsten der Frauen zu unternehmen. Zwei Jahre später veröffentlichte Gertrud Heinzelmann eine zweite Broschüre unter dem Titel «Die getrennten Schwestern». Ihrem Anstoss und ihrer Vorarbeit ist es also zu verdanken, dass sich heute weltweit die Befürworter der Frauenordination, die als stärkster Ausdruck der Gleichberechtigung der Frau in der katholischen Kirche betrachtet werden muss, zusammengeschlossen haben.

und Fortschritten des sozialen, wirtschaftlichen, politischen und privaten Lebens, andererseits die Verpflichtung der Bevorzugten, alle ändern in voller Partnerschaft an denselben Gütern und Fortschritten teilhaben zu lassen. Da die Befreiungstheologie den Menschen in seiner physischen Ganzheit und Harmonie umfassen will, hat ihr revolutionärer Impetus auf staatlich-gesellschaftlicher Ebene eine gewisse Verwandtschaft mit dem säkularisierten Ruf nach «Freiheit und Gleichheit» der französischen Revolution. Die «Brüderlichkeit», welche als letztes Glied zur revolutionären Trias gehört, wird in der Befreiungstheologie der amerikanischen Feministinnen zu «Sisterhood» – Schwesternschaft – abgewandelt, der anvisierten Gemeinschaft aller Frauen –, welche ein Gefühl von gemeinschaftlicher Stärke vermittelt und deshalb zur Bewusstseinsbildung der Frauen unserer Zeit von grösster Bedeutung ist.

Befreiung und Gleichberechtigung

Es ist unerlässlich, diesen allgemeinen Kontext der Befreiungstheologie zu kennen, um die Denkweise der amerikanischen Feministinnen und ihre Bemühungen um die Frauenordination zu verstehen. «Eine Frau, welche zum Priester geweiht wird, ist ein Zeichen der ersehnten Befreiung und Gleichberechtigung. Ihr Handeln ist gleichzeitig eine Ermahnung, dass vieles im männlich-klerikalen Mystizismus nur von vorläufiger Bedeutung und deshalb als vorläufig zu nehmen ist. Ihre Gegenwart auf der Kanzel und am Altar hilft die Gegenwart



Ueber dem Hafen von Baltimore lag ein blauer, milder Herbsttag, als von dort – nach der denkwürdigen Eröffnung – ein langer, sich über fünf «Blocks» hinziehender Zug sich zur Stadthalle bewegte, welcher auf beiden Seiten eingerahmt war von grossen, endlosen Ketten aus Plastik, Symbol der Ketten, «die es zu zerbrechen gilt». Transparente wurden mitgetragen, hoch über den Köpfen der Demonstranten leuchtete in den Kirchenfarben die Fahne der rund 1700 Priester umfassenden Organisation «Priests for Equality» (Priester für Gleichberechtigung), getragen von ihrem Präsidenten, William Callahan SJ. Ein stattliches Aufgebot von Polizisten stoppte den Mittagsverkehr der Grossstadtschlangen von wartenden Amerikanerwagen an jeder Strassenkreuzung – im ganzen eine imponierende Demonstration von amerikanischem Ausmass.

Alle frei gestaltbaren liturgischen Texte wurden von Frauen verfasst. Sie suchten bewusst Bezug und Anschluss an die geistvollen Frauen früherer Jahrhunderte, um deren Beistand in litaneiähnlichen Anrufungen gebeten wurde: ... «Miriam, Du warst Deinem Volk Prophetin und Befreierin zum Exodus; ... Maria, Du hast das Magnifikat gesungen und Gott gepriesen, welcher die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhebt; Priscilla, Du hast Apollos unterrichtet und Paulus begleitet, Deine führende Stellung wird jetzt entdeckt; Julianne von Norwich, Du warst eine Frau des Gebets und wusstest, dass Gott weder männlich noch weiblich ist; Jeanne d'Arc, Du bist Deiner Sendung gefolgt, trotz der Opposition der Bischöfe; Simone Weil, Du warst eine Dichterin, Denkerin und Mytikerin, welche sich mit allen Völkern identifiziert und eine Kirche ablehnt, welche nicht jeden einschliesst; Theresa von Avila, Du warst eine Frau von kühnem Glauben, Doktor der Kirche, Du kämpftest unablässig für Reformen trotz Kritik und Unterdrückung.»

des zukünftigen Gottesbildes zu symbolisieren, welches über alle Unterschiede von männlich und weiblich hinausgeht.» Diese prägnante Formulierung von *Letty M. Russell*, «Human Liberation in a Feminist Perspective – a Theology» (S. 47) (The Westminster Press Philadelphia 1974), kann gleichgesetzt werden mit dem roten Faden, der sich durch das neue Gedankengut hindurchzieht, wie es in der Women's Ordination Conference seinen beredten Ausdruck gefunden hat.

Es gehört zum revolutionären Impetus der Befreiungstheologie, dass Strukturänderungen gefordert werden. In der inhaltlichen Begrenzung auf die kirchliche Ebene bedeuten dieselben Integrierung der Frauen durch Ordination in eine nicht sexistisch strukturierte kirchliche Gemeinschaft und – bis dahin – nur teilweise Identifizierung der geistig unterdrückten Frauen mit der offiziellen Kirche. In diesem Sinn sprach vor allem die deutsche Theologin *Elisabeth Schüssler*, die seit Jahren an der Universität von Notre Dame doziert. «Die Frauenordination verlangen, bedeutet, dass wir die Tradition zurückweisen, in welcher das ordinierte Amtspriestertum in der institutio-

nellen Kirche steht: die Ausrottung weiblicher Autonomie und weiblicher Macht. Uns von der Tradition loszureissen, bedeutet Wiedererlangung dieser Stellung. Alle priesterlichen Dienste sind eine Schöpfung der historischen Kirche. Die Ordination der Frauen wird keine Ausnahme von dieser Regel sein» (Referat *Eileen Stenzel*, Dr. theol. von Notre Dame). Das bezüglich der neuen Denkweise aufschlussreichste Referat hielt *Mary Hunt*, MA der Harvard Divinity School: «Gegenseitigkeit ist das Machtmodell, wer im priesterlichen Dienst steht, muss wissen dass er/sie ebensoviel benötigt und erhält als er/sie gibt. Wir suchen einen totalen Strukturwechsel, welcher das Machtmodell umkehrt und denen, die ausgeschlossen waren, gleiche Stimme in der Kirche gibt.»

Kirchlicher Pluralismus und Soziologie

Die Argumente der Befreiungstheologie wurden für europäische Zuhörer fragwürdig bei jenen Referentinnen, welche die Frauenordination – Kulminationspunkt kirchlicher Gleichberechtigung – mit der Forderung nach Strukturänderungen auf der ganzen

(Fortsetzung nächste Seite)

Den Frieden durfte sie nicht erleben

Zum Hinschied von Golda Meir, der Pionierin Israels

Unsere Zeit ist um eine aussergewöhnliche Frau ärmer geworden – eine Frau, dazu berufen, überall und immer da zu sein, wenn ihr Volk sie brauchte. Bei der Rückschau auf ein scheinbar erfülltes Leben «grosser Menschen» neigen wir dazu, alles aussergewöhnlich zu finden. Zweifellos gehörte es bei Golda zum Aussergewöhnlichen, dass diese Frau allein unter ihrem Vornamen zum Begriff wurde. Denn dass sie in ihrem Leben nacheinander drei Familiennamen trug, ist so nebensächlich, dass es besonderer Erwähnung bedarf. Wirklich verbunden war sie in tiefster Seele wohl nur

ihrem Geburtsnamen: *Mabowitsch*. Nur so lässt sich erklären, dass sie in den Sekunden des Dankes und der Verpflichtung – eben zur Ministerpräsidentin erwählt – sagte: «Ob ich, Mabowitschs Tochter, eure Erwartungen erfülle, (...) ich kann es euch nicht versprechen, aber ich werde es versuchen!»

Als Tochter des Möbelschreiners *Moshe Mabowitsch* 1898 in Kiew geboren, mit 20 Jahren in Amerika durch Heirat mit einem verträumten Musiker zu dessen Familiennamen gekommen, hiess sie *Meierson* bis zu ihrer Berufung als Aussenministerin Israels im Jahre 1956. Damals machte Ministerpräsident *Ben Gurion*, der hebräische Purist, kurzen Prozess: Er liess durch den Rundfunk das Volk und damit auch Golda wissen, ab jetzt heisse die Aussenministerin *Golda Meir*.

Als Golda Meir trat sie ins Rampenlicht der Weltpolitik. Eine frühberufene Politikerin, die ihre Karriere als Rednerin auf einem im Städtl unter freiem Himmel hingestellten Tisch begann, dann Stufe um Stufe – erst in der amerikanisch-jüdischen Diaspora, später in der zionistischen Geistes- und Realheimat, dem heutigen Israel – sich aufs Podium schwang. Sie war wohl die einzige Selfmade-Politikerin dieses Jahrhunderts inmitten einer Männerwelt. Golda wuchs in ihre Aufgaben hinein. Stets wurde sie in das nächsthöhere Amt gewählt, berufen und verpflichtet.

Im Mai 1921 in Palästina eingewandert lebte sie mit ihrem Mann nur wenige Jahre im Kibbuz. Dem Familienleben opferte sie kaum Zeit. Immer verfolgte sie das schlechte Gewissen, nie genug Zeit für ihre Kinder gehabt zu haben. Man zog sie immer mehr zur politischen Arbeit in der Gewerkschaft heran, der damaligen Wegbereiterin des zukünftigen Staats. Die Meilensteine ihres Lebens zeigte sie später, als sie 80 wurde, so auf: Lehrjahre im Kibbuz Merohawia; Arbeit in der Gewerkschaft Histadruth; seelische Erschütterung durch die Judenvernichtung in Europa; Mitgründung des Staates Israel; Oktoberkrieg während Goldas Amtszeit als Ministerpräsidentin; schliesslich Golda Meirs Unterschrift unter den ersten ägyptisch-israelischen Entflechtungsvertrag, den ersten Meilenstein zum Frieden.

Mit 69 Jahren fühlte sich Golda Meir müde, krank, abgearbeitet. Man verstand ihren Wunsch, sich endlich ins Privatleben zurückziehen zu wollen. Aber es sollte anders kommen: Im Februar 1969 starb überraschend Ministerpräsident *Levi Eschkol*. Unter Israels Nachwuchspolitikern fand sich kein Mann, der genug Vertrauen im Volk, in der damals führenden Arbeitspartei und damit in der Knesset, dem Parlament, besass, um die Bürde des von ständigen Existenzkrisen geschüttelten Staates zu übernehmen.



Auch Golda Meir blieb, wie so vielen beruflich oder politisch tätigen Müttern, das innerliche Hin- und Hergerissensein zwischen ihrer Aufgabe für die Öffentlichkeit und für ihre Kinder nicht erspart. (asl)

Es blieb nur Golda. So wurde sie im März 1969 ohne Gegenkandidat zur Ministerpräsidentin ihres Landes gewählt.

Die schwerste Stunde ihres Lebens schlug für sie am *Yom-Kippur*-Tag 1973. Als man ihr an jenem 6. Oktober morgens um 4 Uhr telefonisch mitteilte, der Krieg stehe bevor, wusste sie, dass das Land, die Armee nicht vorbereitet waren, den Ansturm der Aegypter und Syrer abzufangen. Trotzdem war sie – eine unverbesserliche Optimistin – vom guten Ausgang überzeugt: «Wir haben keine Wahl.» Sieben Monate über den Oktoberkrieg hinaus führte sie ihre Regierungsgeschäfte weiter, bis Ende Mai 1974 das erste ägyptisch-israelische Entflechtungsabkommen geschlossen wurde: unterzeichnet von Präsident *Sadat* und Ministerpräsidentin Golda Meir. Zur persönlichen Begegnung zwischen *Sadat* und Golda Meir kam es aber erst im November 1977 beim historischen Besuch des ägyptischen Präsidenten in Jerusalem. Beschwörend und prophetisch sagte damals Golda zu *Sadat*: «Den Tag möchte ich noch erleben, dass Frieden herrsche zwischen Aegypten und Israel; Frieden zwischen Israel und all seinen arabischen Nachbarn.»

Rolf W. Schloss

In Israel erzählt man sich, Ben-Gurion habe mich «den einzigen Mann» in seinem Kabinett genannt. Dachte er etwa, dies sei das grösste Kompliment, das man einer Frau machen kann? Ich bezweifle sehr, dass irgendein Politiker sich geschmeichelt fühlen würde, wenn man von ihm sagte, er sei die einzige «Frau» in der Regierung!

(Golda Meir in ihren Memoiren)

(Fortsetzung von Seite 9)

gesellschaftlichen Ebene verknüpften. Die bekannte Methodistin *Sheila Collins* definierte Patriarchat und Kapitalismus als die gesellschaftsbildenden Kräfte, welche die Kirche als institutionalisierte Religion dominieren und das biblische Modell ausmachen. Es war aber nicht einzusehen, welche Alternative auf gesellschaftlicher Ebene das herrschende System ablösen und wie der Bogen zur Frauenordination geschlagen werden sollte. Als die Soziologin Sr. *Maria Augusta Neal* in einer der Diskussionsgruppen behauptete, die Ordination annehmen bedeute, sich mit dem kapitalistischen System zu identifizieren, mussten ihr die anwesenden Europäerinnen sehr deutlich erklären, dass die Frauenordination eine Sache ist, der amerikanische Kapitalismus eine ganz andere. *Simone de Beauvoir* ist in ihrem Alter zu einer dezidierten Feministin geworden, nachdem sie ein Leben lang geglaubt hatte, die Frauen würden mit dem Vollzug eines sozialistischen Systems automatisch gleichberechtigt.

Die Women's Ordination Conference von Baltimore hat Frauen verschiedenster Richtungen umfasst, sie war damit ein lebendiges Beispiel des modernen kirchlichen Pluralismus. Die umfassende Klammer gemeinschaftlicher Interessen dieser vielschichtigen Frauengemeinschaft hat im Ausdruck «die vierte Welt» ihren zutreffenden Namen gefunden. Nur aus der Distanz der ersten Welt gesehen, hat die dritte Welt einen scheinbar einheitlichen Entwicklungsstatus, tatsächlich sind deren Unterdrückte wiederum die Unterdrücker der auf der untersten Stufe stehenden Frauen. Diese sich bewusst gewordene vierte Welt hat sich angeschickt, durch zahlreiche Resolutionen als Pressure Group gegen die in antifeministischen Lehren und Strukturen befangene katholische Kirche aufzutreten. Und vor allem: Man will sich wiedersehen in Rom zur Zeit der Bischofssynode von 1980.

Gertrud Heinzelmann

Kurz gemeldet

- In San Francisco wurde Diane Feinstein als Nachfolgerin des ermordeten George Moscone zur Bürgermeisterin ernannt. San Francisco ist die neunte Stadt mit mehr als 100 000 Einwohnern, deren Verwaltung von einer Frau geleitet wird.
- Nach einer Richtlinie des Arbeits- und Sozialministerrats der Europäischen Gemeinschaft soll die gesetzliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der sozialen Sicherung innert sechs Jahren in die Tat umgesetzt werden.
- In Holland wurde ein Gesetzesentwurf veröffentlicht, laut welchem eine Schwangerschaft innert der ersten drei Monate abgebrochen werden darf, vorausgesetzt, dass der Eingriff in einem Spital ausgeführt wird.
- Jane Cahill Pfeiffer wurde die Leitung von NBC, der National Broadcasting Corporation, nach CBS das zweitgrösste «Network» der USA, übertragen.

- 500 Millionen amerikanische Dollarmünzen tragen nun das Bild der Frauenrechtlerin Susan Anthony, die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts für die Wahlberechtigung der Frauen kämpfte und 1906, 14 Jahre nach der Erreichung ihres Ziels, gestorben ist.
- Die 33jährige Sarah Weddington wurde von USA-Präsident Carter zur Beraterin für Frauenfragen ernannt. Sie hat in Texas eine Liberalisierung der Abtreibungsgesetze durchgesetzt.
- Die kanadische Tänzerin Lynn Seymour wurde zur Ballettdirektorin der Bayrischen Staatsoper ernannt.
- Um gegen die Benachteiligung von Frauen in der Musik kämpfen zu können, hat sich ein Arbeitskreis gebildet, dem Musikerinnen aus der BRD, aus England, Belgien und Holland angehören.
- Beverly Sills, die berühmte Sopranistin, wird im Juli 1979 die City Opera in New York als Generaldirektorin übernehmen.
- Die Regierung der BRD hat beschlossen, den Mutterschaftsurlaub für berufstätige Mütter ab 1. Juli 1979 auf ein halbes Jahr zu verlängern.

Nepal unterentwickelt?

Erfreuliches vom «Ende der Welt»

Eine «SFB»-Leserin teilt uns aus Nepal mit:

- Gemäss Regierungsbestimmungen muss in Nepal in jedem Gemeinderat eine Frau sitzen.
- In Nepal haben Männer und Frauen zur selben Zeit die politischen Rechte erhalten.
- Eine junge Schweizer Künstlerin, Susi Gröli, erhielt den Auftrag, für ein Internat in Pokhara Dachstreben zu entwerfen, die dann in der traditionellen Holzschnitzkunst ausgeführt wurden. Sie stellen die Berufe dar, die in der Schule gelehrt werden. Die Darstellungen an solchen Streben müssen traditionellen Vorschriften folgen, die auch Susi Gröli übernahm.



Beste Qualität - vorteilhafter Preis!

Gönnen Sie sich das Bessere...

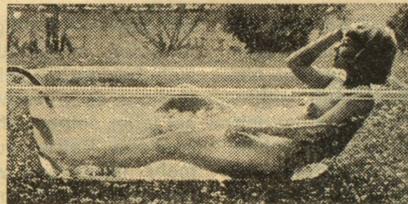
Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

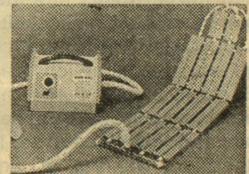
ERHOLUNG - ENTSPANNUNG - FITNESS DAHEIM IN IHRER BADEWANNE

Das **echte** THERMOFONTE-Sprudelmassagebad



Luftsauerstoff
Wärme
Wasser
Die natürliche, wohltuende Körperpflege
Ihr Kurbad daheim

- Flexible Sprudelmatte
- Dosierte regelbare Sprudlung
- Gezielte Wirbelsäulenmassage
- Auch mit Ozon lieferbar



Médaille d'or



Napolì 1959

Médaille d'or



Bruxelles 1960
Bruxelles 1967

Gde. Méd. d'or



Vienna 1966
Vienna 1968

Médaille d'or



New York 1973

Ihr Partner für gesunde Nahrung

Gsundi Choscht

heisst unser neuester Kurs, oder interessieren Sie sich für die bewährten Kurse

- Backen und Kochen mit Vollkorn
- Gützel und Kleingebäck aus Vollkorn
- Natürliche Konservierungsmethoden
- Biologisch Gärtnern
- Biologischer Landbau

oder für die Elsässer Getreidemühle, biologisches Getreide, Obst und Gemüse?

Verlangen Sie Programme und Prospekte.



4936 KLEINDIETWIL
Tel. 063/56 2010

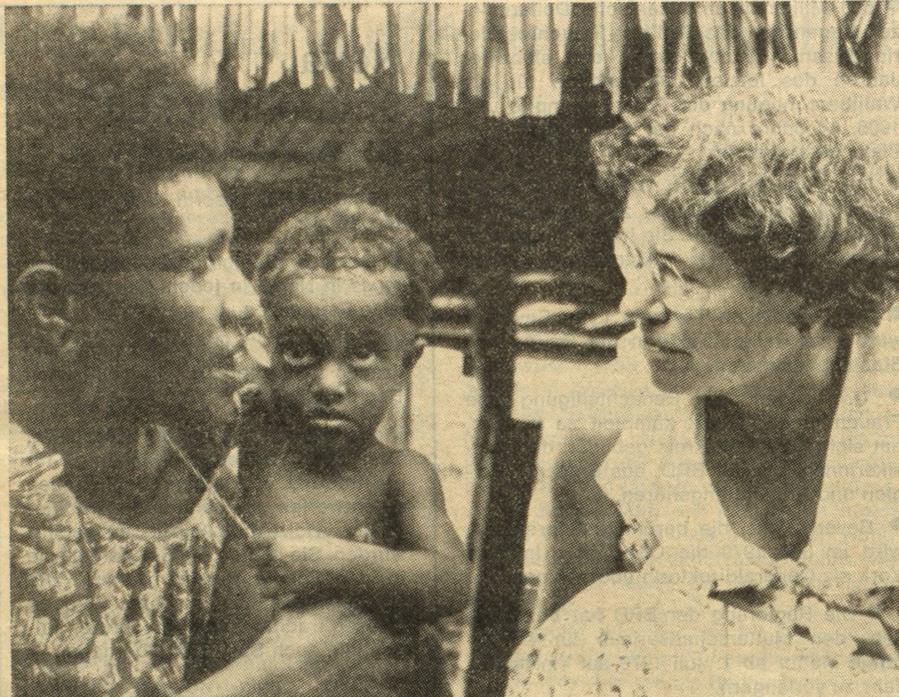
An Baumann-Beltron, Metallwarenfabrik, CH-9527 Niederhelfenschwil

Dokumentation über THERMOFONTE erwünscht

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____



Unser Bild zeigt Margaret Mead (rechts) anlässlich eines Besuchs auf den Admiralinseln im Jahre 1953. (P)

Der Tausendfüssler Margaret Mead

Sie war etwas mehr als eine Anthropologin und etwas weniger als ein nationales Orakel

Am 15. November 1978 hat Amerika mit dem Tod der 76jährigen Anthropologin Margaret Mead, wie das «Time Magazine» einmal schrieb, «etwas mehr als eine Anthropologin und etwas weniger als ein nationales Orakel» verloren. In einer Gesellschaft, welche die Jugend überschätzt, die Geistesarbeit unterschätzt, den hochgewachsenen Körperwuchs bewundert und einer allgemeinen Verbindlichkeit huldigt, warf die kleine, alte Gelehrtin mit der scharfen Zunge einen erstaunlich langen Schatten. Ihr Buch «Coming of Age in Samoa» war das erste gelehrte Werk, das in Amerika zu einem Bestseller wurde. In den turbulenten sechziger Jahren, in welchen jeder über Dreissigjährige als Feind oder Fossil abgestempelt wurde, drängten sich die amerikanischen Studenten zu ihren Vorlesungen.

Margaret Mead fand ihr Verständnis für die Jugend gar nicht erstaunlich: «Wenn ich Wilde des Steinzeitalters verstehen kann, so kann ich sicher die Kinder in unserer Gesellschaft verstehen!» Sie war berühmt für ihre unverblühten Meinungen und sagte ihrem jeweiligen Publikum meist nicht das, was es hören wollte. In einem Interview zum Internationalen Frauenjahr meinte die greise Gelehrte, die als weiblicher Rebell den heutigen Women's-Lib-Frauen um 50 Jahre voraus war, sie hätte herzlich wenig Mitleid

mit gewissen heutigen Frauen, die in komfortablen Vorstadthäusern wohnten und sich beklagten, keine Erfüllung zu finden. Solange es in der Welt so viel zu tun gäbe, sei jeder selber schuld, wenn er keine persönliche Befriedigung finde. Sie erwarte mehr Taten und weniger Geschwätz von den modernen Frauen.

Früh übt sich ...

Margaret Mead wurde 1901 in Philadelphia in eine Wissenschaftlerfamilie geboren. Ihr Vater war Professor für Oekonomie, ihre Mutter Soziologin. Ihre Grossmutter, die im gleichen Haushalt mit der Familie lebte und als Lehrerin gewirkt hatte, übte schon früh einen grossen Einfluss auf Margaret aus. Auf ihr Anraten sammelte die kleine Margaret Abzählreime und Glückwunschphrasen, welche damals als Volksgut langsam in Vergessenheit gerieten. 6jährig durfte sie als Gast an einer Hochzeit teilnehmen, die in einer italienischen Einwandererfamilie stattfand. Sie diktierte ihre Eindrücke anschliessend ihrer Mutter, welche ein Buch über Immigranten schrieb. Mit 8 Jahren wurde ihr von den Eltern aufgetragen, die sprachliche Entwicklung ihrer kleinen Schwester zu beobachten und aufzuzeichnen. Auf diese Weise wuchs sie unmerklich in ihr zukünftiges Fachge-

biet, die Anthropologie, hinein. Sie studierte am Barnard College und später an der Columbia University, wo sie von Kapazitäten wie Ruth Benedict und Franz Boas unterrichtet wurde.

1925 brach die junge Anthropologin mit einem 1000-Dollar-Zustupf ihres Vaters, sechs leeren Notizheften und einer Taschenlampe zu einem Studienaufenthalt in der Südsee auf. Während neun Monaten beobachtete sie heranwachsende Mädchen in drei Küstendörfern der Manuainseln. Margaret Mead war mit der Theorie ihres Fachgebietes vertraut, doch besass sie keine Arbeitsmethode. Sie erklärte später: «Unsere damalige Ausbildung enthielt kein wie!» Es galt, eine eigene Methode zu finden. Sie griff auf die Erfahrungen ihrer Jugend zurück und beobachtete die Südsee-Einwohner beim täglichen Leben. Sie erlernte die Sprache und wurde ein Teil des Alltags, sie ass dieselbe Nahrung, spielte mit den Kindern, sang deren Lieder und beobachtete und notierte sich die kleinsten Details. Alles schien ihr bedeutsam und aufschlussreich. Mit diesem ausgiebigen Material schrieb sie ihr erstes Buch «Coming of Age in Samoa». Darin schildert sie ohne Gelehrtenjargon, fast wie in einer Erzählung, die entspanntere Lebensweise der Insulaner, welche den Uebergang von der Kindheit zu den Erwachsenen viel leichter finden und sexuell nicht die Repressionen und Schuldgefühle kennen, wie sie in der westlichen Welt üblich sind. Ihre Arbeit fand sofort grossen Anklang.

Anthropologie wird zur Menschenkunde

Viele Kollegen standen Margaret Mead's Methode anfangs skeptisch bis ablehnend gegenüber. Sie konnten nicht glauben, dass ihre «Reportage» wirklich ein seriöses Werk sei. Die Einbeziehung anderer akademischer Disziplinen wie zum Beispiel der Psychologie und Oekonomie galt zu jener Zeit geradezu als revolutionär. Als erste schaute sie sich fremde Völker nicht von aussen, also von einem schon festgelegten Standpunkt, sondern von innen an. Damit wurde ihr Fachgebiet im wahrsten Sinne zur «Menschenkunde».

«Die Anthropologie ist mit dem ganzen Leben verbunden ... mit allem, was Menschen tun», erklärte Margaret Mead später einmal. Sie verglich den Lebensabschnitt der Kindheit bei verschiedenen Völkern und befasste sich mit der Rolle, welche die kulturelle Umwelt in der Bildung der Persönlichkeit spielt. Zentral war ihr Interesse daran, auf welche Weise Menschen und Völker mit gesellschaftlichen Veränderungen fertig werden.

Die heutige Kluft zwischen den Generationen (generation gap) führte sie unter anderem darauf zurück, dass die Jugend heute dank dem Fernsehen erstmals historische Geschehnisse unmittelbar erlebt und sie nicht später von den Älteren zensuriert (das heisst interpretiert) mitgeteilt bekommt. Dadurch entsteht eine ganz neue Si-

tuation in der Beziehung zwischen den Generationen.

Margaret Mead lehrte in den folgenden Jahren an den Universitäten Columbia und Fordham, gab Vorträge, schrieb Artikel in wissenschaftlichen Publikationen wie auch in populären Zeitschriften und richtete eine Ausstellungshalle für pazifische Völker im American Museum of Natural History ein, wo sie als «curator of ethnology» tätig war. Sie machte verschiedene weitere Studienreisen und schrieb «Growing up in New Guinea» und 20 andere Bücher.

Selbsterlebtes Anschauungsmaterial

Die berühmte Frau war nie eine weltfremde Gelehrte. Dreimal verheiratet und verschieden, Mutter einer Tochter (Catherine Bateson Kassarjian, die heute als Akademikerin in Iran tätig ist), kannte sie die Leiden und Freuden des Frauenlebens. Sie berichtete darüber 1972 in ihrer Autobiografie «Blackberry Winter», die – wie könnte es anders sein – zu einem weiteren Bestseller wurde. Sie glaubte zutiefst an den Wert der Familie, ganz besonders derjenigen, die

mehrere Generationen in sich einschliesst, doch war sie in späteren Jahren der Meinung, dass die Institution der Ehe heute nicht mehr unbedingt notwendig sei. Ihre eigenen Ehen, so kommentierte sie einmal, seien nicht gescheitert, weil sie nicht funktionierten, sondern weil sie «aufgebraucht» wurden. Die legendäre Energie Margaret Meads macht diese Erklärung durchaus plausibel! Noch als Siebzigerin stand sie um 5 Uhr morgens auf, nahm im Jahr an 110 Veranstaltungen, Kongressen usw. teil, gab Vorlesungen und schrieb unzählige Artikel. Von den sowjetischen Dissidenten bis zum Stillen der Säuglinge, von der Solarenergie bis zur Städteplanung gab es kein Thema, das sie nicht interessierte.

Welch ein Vorbild für engagierte Frauen: Margaret Mead war eine Frau, die sich selbstständig eine Karriere aufgebaut hatte und sich mit den Problemen des Lebens ehrlich auseinandersetzte. Sie liess sich auch durch gelegentliche Misserfolge nicht unterkriegen oder entmutigen. Der heutigen Frauenbewegung war sie um 30 Jahre voraus, als sie in ihrem Buch über die Rollen-

zuteilung der Geschlechter «Male and Female: a study of the Sexes in a Changing World» die biologische Notwendigkeit gewisser Stereotypen in Frage stellte. In Stämmen wie den Tchambuli in Neu Guinea sind es die Männer, welche die Haushaltung führen, die Frauen, welche fischen und Tauschhandel treiben. Interessanterweise wird aber auch dort die Arbeit der Männer als die wichtigere bewertet!

Margaret Mead hat Erfolg als «Verbindung zwischen kompetenter Handhabung und Glück» bezeichnet. Dann fügte sie bei: «Ich persönlich messe Erfolg an dem Beitrag, den ein einzelner für seine Mitmenschen leistet.» Nach diesem Massstab verdient Margaret Mead die Achtung und den Erfolg, die sie in ihrem eigenen Lande und international geniessen durfte. Es ist in Amerika üblich, beim Tode einer berühmten Persönlichkeit zu klagen, es gäbe niemanden, der deren Schuhe füllen könne. Bei Margaret Mead stimmt dies wirklich, denn sie war – wie es ein Kollege anschaulich ausdrückte – ein Tausendfüssler!
Margrith Mistry-Büchi, USA



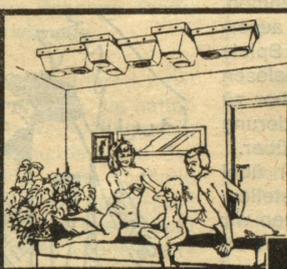
Coop-denn heute zählt doch was man zahlt!



Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli, Anisbrötli



Nahtlos braun werden + gesund bleiben – sich erholen und entspannen wie im Urlaub; natürlich mit einem weinsberger solarium ohne Schutzbrille! Wählen Sie ein Modell aus dem größten Solarienprogramm vom Kleinstpreis-Gerät bis zum Top-Modell der Spitzenklasse.

weinsberger solarien

Fordern Sie Prospekte und die kostenlose Fachschrift „Was jeder vor Anschaffung eines Solariums wissen sollte“

5 Jahre Garantie

Verkauf und Beratung durch:

A. Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich, Tel. 01 47 54 16

COUPON

Senden Sie mir kostenlose Dokumentation.

Wünsche ausführliche Heimberatung ohne jegliche Kaufverpflichtung.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ./Ort: _____

Durch inserieren profitieren



Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.

Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16



Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehreri (besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).

Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8005 Zürich, Telefon 28 21 20

Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Ge gründet 1945



Kunst, Geist und Spass: Ein Spiel für Männer

Ein Schlaraffe antwortet auf die Rubrik «giftig» mit dem Artikel «Zum Glück bin ich humorlos» in «SFB» Nr. 12/78

Sehr geehrte Frau Sylvia,

von einer in der Politik und als nebenamtliche Zeitungskorrespondentin tätigen Freundin ist mir Ihr Beitrag im «SFB», «Zum Glück bin ich humorlos», zugespielt worden. Damit dürfte die Aussage Ihres schlaraffischen Gewährsmannes, wonach Frauen zur Freundschaft nicht befähigt seien, wenigstens in bezug auf meine Person widerlegt sein. Ob aber diese sicher freundschaftlich gemeinte Geste meiner Freundin eine solche im Sinne der spezifisch schlaraffischen Freundschaft war, bezweifle ich. Womit Ihr Gewährsmann wieder Recht bekäme und Sie mich mit gleichem Recht fragen könnten, was denn schlaraffische Freundschaft sei. Und damit beginnen schon meine Schwierigkeiten; denn von den rund 11 000 Schlaraffen wissen es höchstens 10 000, und wenn davon 1000 sie täglich praktizieren, ist das schon höchst zufriedenstellend. Unsere Freundschaft ist nicht bloss Hilfsbereitschaft, sondern etwas ganz ähnliches, wie der von uns geforderte Humor.

An dieser Stelle darf ich vorwegnehmen, dass ich Ihre Glosse über einige auserwählte Aspekte des schlaraffischen Spiels mit genüsslichem Schmunzeln gelesen habe. Meine Frau neigt dagegen eher zu Schadenfreude mir und zu Bewunderung ob soviel Witz und Geist Ihnen gegenüber.

Deshalb muss ich nun wohl oder übel meinen Mann und einiges richtig stellen. Unter schlaraffischem Humor verstehen wir kein «humorvoll Tun», wie Morlock es persifliert, sondern ein «humorvoll Sein». Grund zum Lächeln oder Lachen wären demnach die eigenen, Grund zur Nachsicht der andern Schwächen. Womit der Bogen zur schlaraffischen Freundschaft gespannt wäre. Freundschaft und Humor bestimmen aber weitgehend bloss unser Verhalten, nicht aber unsere Interessen. Darüber gibt die Devise Schlaraffias, «IN ARTE VOLUPTAS», schon mehr Auskunft. Die grosse Zahl von anerkannten Künstlern aller Sparten, welche seit der Gründung vor 120 Jahren unserem Bunde angehört haben, und die noch viel grössere Zahl von Epigonen, Dilettanten und Amateuren aus praktisch allen Berufszweigen beweisen: Hier wird versucht, Kunst, Geist und Spass zu einem Spiel für Männer zu machen, welche der Märklin-Eisenbahn, dem runden Leder

und dem Gretchen-Erlebnis entwachsen sind oder entwachsen zu sein glauben. Dass zu diesem Spiel auch ritterlicher Firlanz und ritueller Zinnober gehören, macht dasselbe nicht nur pikant, sondern erst recht lebensfähig.

Und nun überlegen Sie sich, was wir bei unsern Zusammenkünften, den Sippungen, mit Frauen anfangen sollten. Es reicht uns, wenn wir zu Hause nicht ernst genommen werden. Aber uns in Anwesenheit unserer Allerliebsten so benehmen, wie wir uns in Sippungen aufführen, also unter steter Kontrolle spielen zu müssen, das wäre zuviel. Ausnahmen bestätigen die Regel. Erste Ausnahme: Gattinnen, die noch nicht so emanzipiert sind, dass sie glaubten, ihr Mann hätte ebenso klug zu sein wie sie, die also die Gleichberechtigung des Mannes mit Gewalt erzwingen wollen. Zweite Ausnahme: Beinahe jedes Reych (Ortsgruppe) Schlaraffias organisiert einen bis mehrere Anlässe im Jahr mit und für Burgfrauen (Gattinnen) und weitere Familienangehörige; denn die Rechte soll ja schliesslich wissen, was der Rechte tut. Ein minuziös vorbereitetes Programm hindert die anwesenden Damen am eifersüchtigen und herabsetzenden Klatschen und bewahrt der Männer Freundschaft. Womit allen gedient ist.

Sehr geehrte Frau Sylvia, auch mir gelang es nicht, Schlaraffia gerecht zu werden; aber vielleicht haben Sie von deren Geist einen Hauch gespürt. Mein Rat: Lassen Sie sich zum nächsten Frühlingsfest mit Burgfrauen des Reyches Turicensis (Zürich) am 24. März 1979 einladen. Meine Frau und ich würden sich freuen, Ihre Bekanntschaft

zu machen. Und damit wäre gleichzeitig die sich aufdrängende Frage nach Ihrem persönlichen Sinn für Humor ein für allemal beantwortet. *Mistral, der lyrische Musketier*

Nachsatz der Redaktion

Liebe Sylvia,

meine redaktionelle Feder ist mit dem Leserbrief von Mistral, dem lyrischen Musketier, hoffnungslos überfordert. So weiss ich zum Beispiel mit seinem folgenden Satz nichts anzufangen: «Erste Ausnahme: Gattinnen, die noch nicht so emanzipiert sind, dass sie glaubten, ihr Mann hätte ebenso klug zu sein wie sie, die also die Gleichberechtigung des Mannes mit Gewalt erzwingen wollen.» Vermutlich liegt das natürlich daran, dass auch ich – zum Glück – humorlos bin und fortan auch zu bleiben gedenke.

Solltest Du, liebe Sylvia, Dich tatsächlich am nächsten Schlaraffenfrühlingsfest unter die Burgfrauen mischen (ich kann mir Dich in meiner Humor- und scheinbar auch Fantasielosigkeit als «Burgfrau» zwar einfach nicht vorstellen), dann benütze doch bitte die Gelegenheit nicht dazu, irgendwelche Schlaraffen zur Gleichberechtigung zu zwingen. Es graut mir nämlich davor, dass so viel umwerfender Humor in die Frauenbewegung einziehen könnte. Irgendwie fürchte ich, dass uns «amänd» das Lachen noch ganz vergehen könnte...

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Deine Humorlosigkeit hüten würdest wie ein Kleinod, damit Du weiterhin Schlar- oder auch andere -affen für unser «SFB» glossieren kannst.

Vreni Wettstein



Auf der Suche nach neuen Massen... (Karikatur von Danièle J. Vuarambon in der Frauagenda 1979, die bei Agenda 79, Postfach 302, 1211 Genf 25, bestellt werden kann.)

Sehnsucht nach der «heilen Welt»

Zum Artikel «Wie lange geben Heidis
Geissen noch Milch?» in «SFB» Nr. 12/1978

Andere Länder halten erfreulicherweise ihre Kinder- und Jugendbuchautoren, deren Geschichten sich über viele Jahrzehnte hinaus bewährt haben, in hohen Ehren. Bei uns in der Schweiz ist es offenbar unpassend, wenn sich ein Kinderbuch wie das «Heidi» während vieler Jahrzehnte grosser Beliebtheit erfreut. Ob die jeweiligen Theateraufführungen, Verfilmungen und neuerdings sogar Fernsehsendungen alle gut gelungen sind und dem Thema wirklich gerecht werden, mag dahingestellt bleiben. Sicherlich kann man für danebengeratene Theateraufführungen nicht die längst verstorbene Autorin verantwortlich machen. Das «Heidi» eine «verstaubte Mär aus der guten alten Zeit» zu bezeichnen, geht entschieden zu weit. Johanna Spyri hat für ihre Zeit, als ihr noch keine Kinderpsychologen helfend zur Seite standen, in hervorragender Weise beschrieben, wohin es führt, wenn ein Kind aus seinem vertrauten Milieu herausgerissen wird. Niemand wird behaupten können, solche Probleme seien veraltet. Heute würde man unter anderem das Modewort «Frustration» anwenden, für das, was dem «Heidi» geschieht.

Völlig daneben haut die Verfasserin des Artikels, wenn sie Johanna Spyri den Vorwurf macht, sie habe nichts über die Kinderarbeit geschrieben, die «hierzulande genau so hart wie überall in Europa organisiert war». Johanna Spyri hat Bücher über und für Kinder geschrieben. Da muss man sich schon fragen, was erreicht worden wäre, hätte sie den Kindern eröffnet, dass die Erwachsenen es grausamerweise zulassen, dass Kinder für Lohn arbeiten müssen. Die Kinder hätten keine Möglichkeit gehabt, diesen Zustand zu ändern. Dies mussten schon die Erwachsenen selber erreichen. Vielleicht werden sich in einigen Jahrzehnten Kritiker darüber aufhalten, dass die Verfasser heutiger Kinderbücher nichts von den Suchtproblemen schreiben?

Mit «Kinderarbeit» wird offenbar die Fabrikarbeit, die man damals Kindern zumute, gemeint. Diese ist glücklicherweise heutzutage in unserem Land verboten. Es gibt jedoch noch andere Kinderarbeit, die heute noch durchaus üblich ist. Ich habe schon in vielen Berichten lesen müssen, dass Kinder vor und nach der Schule auf dem Bauernhof oder im Stadthaushalt die Arbeit des dazu nicht mehr fähigen, behinderten Vaters oder der Mutter verrichten müssen. Dies geschieht heute noch an vielen Orten mit einer geradezu erschreckenden Selbstverständlichkeit.

Johanna Spyris Geissenpeter verrichtet Kinderarbeit. Fürs Geissenhüten erhält er, wenn's hoch kommt, ein Trinkgeld oder etwas Essbares. Die Kinderarbeit wird so sub-

til beschrieben und dargestellt, dass es nicht einmal die erwachsenen (!) Leser merken, was da wirklich vorgeht.

Natürlich muss schliesslich auch die gute Johanna Spyri den Dauervorwurf unserer Zeit zu hören bekommen, sie habe eine «heile Welt» beschrieben. Leute, die sich beruflich täglich engagieren wollen und müssen, haben sicherlich das Recht, wenigstens in ihrer Freizeit sich nicht auch noch im Sektor Unterhaltung für oder gegen etwas engagieren zu müssen. Jedoch was bleibt dann noch als Alternative übrig? Im Bücherangebot, in Theater, Film, Radio und Fernsehen wird den Menschen unserer modernen Gesellschaft – eben ausser dem Engagement – noch die Wahl gelassen zwischen Horror, Terror und Perversion. All diejenigen, die es wagen, dieser modernen Kulturdictatur zu trotzen und sich als Freizeitgenuss lieber etwas Leichtes, vielleicht



Die Redaktion fragt sich, ob es nötig war,
die urchigen Figuren aus Johanna Spyris
«Heidi» dermassen zu verwässern.

sogar Fröhliches zu Gemüte zu führen, müssen den Vorwurf in Kauf nehmen, sie hätten halt Freude an der «heilen Welt». Wünschen wohl die Kritiker ihren Freunden und Bekannten zum neuen Jahr eine «unheile Welt», da bei ihnen die «heile» so verpönt ist? Es ist und bleibt doch die Ursehnsucht der Menschheit, gerade diese «heile Welt» zu erlangen, eine Welt ohne Kriege, ohne die erschreckend zunehmende Kriminalität, ohne Suchtgefahren, ohne Terror. Natürlich gibt es sie nicht, aber darf man sie nicht, wenigstens nach Feierabend, in Form eines Märchens herbeisehen?

Margrit Göpfert-Wey

Frauen dürfen sich nicht «anpassen»

Frauen müssen es noch lernen, sich miteinander zu solidarisieren und es einfach nicht mehr hinzunehmen, dass Männer ganze Völker in Kriege stürzen, dass Millionen Kinder in aller Welt an Unterernährung umkommen, weil die Männer nicht genügend

daran denken, die krassen Unterschiede zwischen arm und reich durch vernünftige weltweite Aenderungen der Wirtschaft usw. aufzuheben. Frauen sollten sich für ein Thema wie «Gangbare Wege in die Zukunft? Zur transindustriellen Gesellschaft» von Willis W. Harman (erschieden im Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt. Red.) ebenso interessieren wie die männlichen Menschen. Eine Frau muss den Mut haben, eine andere, begründete Ansicht zu vertreten, statt sich «anzupassen». Wir brauchen durchaus Frauen, die sich nicht anpassen, sondern zur Ordnung rufen, wenn Männer wieder einmal Kriege vorbereiten.

Dr. Günther Schwarz

giftig

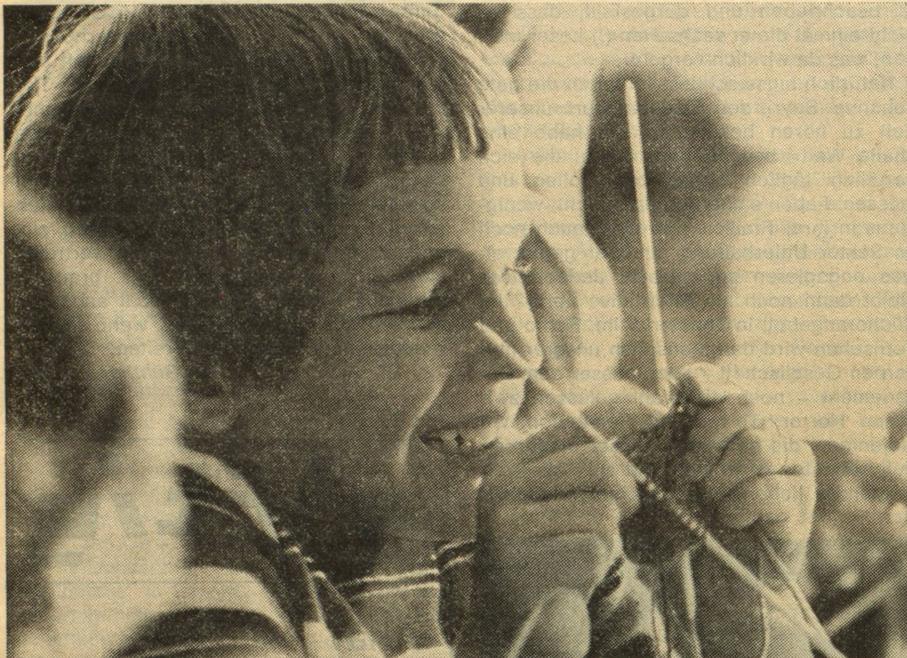
Aha!

Was doch die Männer immer wieder über uns Frauen herausfinden! Es ist beachtlich, es verschlägt einem sozusagen die Stimme. Es ist auch diesmal wieder so bestechend logisch, dass eine Frau gar nicht auf solche Gedanken kommen könnte...

Dass Frauen nämlich zusätzlich zur Berufsarbeit auch noch den ganzen Haushaltskram allein schmeissen müssen, hat seine guten Gründe. Sie können – wie Professor S. Häussler, Ulm, an einer Aertztagung in Karlsruhe feststellte –, *Stress als Folge von Schicht- oder Akkordarbeit viel besser ertragen als Männer. Eine Doppelbelastung durch Schicht- und Hausarbeit ertragen sie ungleich viel besser als das starke Geschlecht.* Voraussetzung sei, so meint der gelehrte Herr, dass die doppelbelasteten Frauen daheim voll anerkannt würden. Dann nämlich sei für Frauen *Belastung am Arbeitsplatz unwichtig. Schlechtes Arbeitsklima schade Frauen nichts, Männer hingegen reagieren, laut dem Herrn Professor, auf schlechtes Arbeitsklima mit Krankheitssymptomen.*

Aha, jetzt ist mir – lange hat's gedauert – endlich eine Stallaterne aufgegangen! *Deshalb* bürdet man den Frauen zusätzlich zur Arbeit «im Stollen» auch den ganzen Haushaltskram auf! Wenn Frauen doch eine Doppelbelastung so spielend ertragen, wäre es ja wirklich doof, die armen Männer mit Hausarbeit unnötig zu belasten. Sie könnten ja «amänd» zusammenklappen. Das wäre noch!

Vreni Wettstein



Die «Lismerei» scheint gar nicht so einfach zu sein, wie manch Büblein sich das vorzustellen pflegte ... (K)

«Frölein, mir isch e Masche abegheit»

Die Zuger Buben-«Näschi» bewährt sich

Im Sommer 1977 hat der Zuger Regierungsrat mit seiner vorsintflutlichen Stellungnahme zu einer Motion von Dr. Margrit Spillmann, welche gleiche Ausbildung für

Knaben und Mädchen in den Volksschulen verlangte, viel Staub aufgewirbelt. Der Regierungsrat hat die Motion nämlich damals als unerheblich erklärt und dies mit einer Stellungnahme bekräftigt, die geradezu von altväterischen Klischees strotzte. «Wissenschaftliche Untersuchungen» mussten hinhalten, mit denen bewiesen werden könne, dass Chancengleichheit eine Utopie sei. Genetische Faktoren verunmöglichten Chancengleichheit zum vornherein. Mann und Frau seien in Gottes Namen nun einmal verschieden und müssten demnach auch auf verschiedene Aufgaben gedrillt werden.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob das Gelächter, das die regierungsrätliche Stellungnahme in den Massenmedien auslöste (einige geharnischte Entgegnungen aus Frauenkreisen trafen in Zug ebenfalls ein), die Zuger angespornt hat, die Scharte ein wenig auszuwetzen. Jedenfalls hat man sich in der Stadt Zug ein Herz gefasst und setzt nun jede zweite Woche die Knaben in die «Näschi», allwo sie sich im Stricken und Häkeln üben können. Begründet wird dies allerdings nicht mit Argumenten zugunsten der Chancengleichheit, sondern damit, dass Störungen der Feinmotorik durch Fingerfertigkeiten mit Garn und Wolle behoben werden können.

Die Tatsache, dass Zug mit dem Bubenhandarbeitsunterricht wegweisende Erkenntnisse sammelt und zudem nicht davor zurückscheut, die Mädchen im Werkunter-

richt hämmern, sägen und nageln zu lehren, obwohl das Zugervolk laut regierungsrätlichem Beschluss weder «den Vorstellungen einer Simone de Beauvoir noch den geschlechtsnivellierenden Praktiken kommunistischer Länder wahre Sympathie entgegenbringt», ist sicher positiv zu werten.

Vreni Wettstein

Zum Hinschied von Mary Hottinger

(zsz) Die bekannte Anthologistin Mary Hottinger ist gestorben. Sie war eine gebürtige Schottländerin und erblickte das Licht der Welt am 20. Juni 1893 in Liverpool. Schon vom Elternhaus her und reich begabt, war ihr der Weg irgendwie vorgezeichnet, der sie an die Universität in Cambridge und an die Sorbonne nach Paris führte. 1920 schloss Mary Hottinger ihre Studien über mittelalterliche und moderne Sprachen mit cum laude ab. Bis zum Jahr 1926 arbeitete sie als Verlagslektorin und parallel dazu als Dozentin für allgemeine Literatur und vergleichende Literaturwissenschaft am Bedford College in London. 1926 heiratete sie Markus Hottinger und wurde dadurch Schweizerin.

Auch in Zürich wurde die unermüdete Frau bald in vielerlei Aufgaben gerufen. In den Jahren 1926 bis 1950 erteilte sie an der Volkshochschule in Zürich Unterricht in englischer Literatur und Sprache. Durch Jahre wirkte sie gleichzeitig als Assistentin an der Universität. Dann gehörte sie zu den Lehrkräften am Radio und erteilte Tausenden von lernbegierigen Schweizerinnen und Schweizern Unterricht in der englischen Sprache.

Neben allen diesen Aufgaben war sie Gattin und Mutter und entfaltete ein reiches literarisches Schaffen. Sie übersetzte Werke von Jeremias Gotthelf, von Jakob Burckhardt, von Gottfried Keller und von Hofmannsthal ins Englische.

Je höher die Schule, um so weniger Mädchen

(ddp) Der Anteil der Mädchen an den Schülerzahlen in der Schweiz geht mit fortschreitender Ausbildungsstufe drastisch zurück. Während von den 904 000 Schülern, die 1976/77 den obligatorischen Schulunterricht in Primarschule und Sekundarstufe I besuchten, noch 49 Prozent weiblichen Geschlechts sind, geht dieser Anteil in der Sekundarstufe II bereits auf 40 Prozent zurück. In der sogenannten Tertiärstufe – Universitäten, Ingenieurschulen, höhere Fachschulen und ähnlichen Instituten – sind nur noch 27 Prozent Mädchen. Diese Uebersicht veröffentlichte die Zürcher «Wirtschaftsförderung» unter Berufung auf das neue «Statistische Jahrbuch der Schweiz».

Der seit langem erwartete
Ohrenfauteuil für
Leute in vorgerücktem Alter

Der goldene Sessel von

casala®

Fordern Sie Prospekte an bei der Generalvertretung

Hannes Hindermann & Co.
Reinhardtstr. 11-15 8008 Zürich Tel. 01/34 25 23

Name: _____
Adresse: _____

Die Glosse

Schau nach im Duden

Was ist Feminismus?

m. g.-s. Der Grosse Duden und der Synonymduden sind Mekka und Medina der Deutschsprachigen; daran gibt es nichts zu rütteln. Verlegt werden sie im Bibliographischen Institut (Mannheim) und gesetzt in der Universitätsdruckerei Stürtz (Würzburg). Wenn so etwas nicht verpflichtet!

Gemäss Eigenlob des Verlags ist der Synonymduden, der sinn- und sachverwandte Wörter in Gruppen zusammenstellt, «für die Praxis bestimmt, für Schreibende und Sprechende, für alle die, die sich um das treffende und richtige Wort bemühen, die aussagekräftig, differenziert und lebendig formulieren wollen».

Das wollte auch eine Leserin des «SFB», der man das Wort «Feministin» als etwas Negatives an den Kopf geworfen hatte. Hoffnungsvoll schlug sie in obigem Werk das Wort «Feminismus» nach und betrachtete auch dessen Umgebung.

Und also steht geschrieben: «Feminilismus – Zwittertum. feminin: – unmännlich – weiblich. Feminisation – Zwittertum. Feminisierung – Zwittertum» und zu ungueter Letzt «Feminismus – Zwittertum», worauf ungezittert «Femme fatale – Vamp» folgt.

Doch auch dem Maskulinismus, gefolgt vom Wort «Masochismus – Perversität», geht es nicht besser. Er wie auch Maskulinisation, Maskulinisierung, Maskulinismus bedeutet gemäss Synonymduden Zwittertum. Nur «maskulin» heisst, was niemand bestreiten wird, «männlich», jedoch nicht «unweiblich», wie es eigentlich nach der vorgängigen Definition von feminin der Verdeutlichung wegen heissen sollte.

Dem Zwittertum selber sind dann 24 Zeilen gewidmet, worunter: «für Frauen: Vermännlichung, Mannweibtum, Mannweibheit (selten) ... Maskulinismus, Maskulinisierung, Maskulinisation (selten) ...», bei Männern aber wiederum: «Verweiblichung ... Effemination, Feminismus, Feminisation (selten), Feminisierung (selten), Feminilismus (selten)» nebst vielen anderen Definitionen angegeben sind.

Merke: Wenn Sie sich für Ihre Rechte zu wehren versuchen, obwohl Sie in Ihren Papieren als weiblich angegeben sind, so stimmen diese Papiere nicht. Sie sind Anhängerin des Feminismus, vulgo eigentlich ein Zwitter und damit mehr oder weniger männlich. Es mag Sie trösten, dass auch Männer, die sich ihres Maskulinismus rühmen, Zwitter sind, obwohl sie sich als Supermänner, He-men und sonst allerhand Wackeres vorkommen.

Übrigens: Der Grosse Duden von 1940,

nationalsozialistisch und deshalb nicht sonderlich frauenfreundlich inspiriert, verstand unter Feminismus noch «überstarke Betonung des Weiblichen; Vorherrschaft unmännlicher Anschauungen» und ging von «maskulinisch – männlich, Maskulinum – männliches Geschlecht, männliches Wort» ohne Maskulinismus direkt zum Masochismus weiter.

Der Mensch ist nicht um der Gemeinschaft willen da, sondern um seiner selbst willen. Wer aber um seiner selbst willen auf die beste Art da ist, der ist auch für die Gemeinschaft auf die beste Art da. Adalbert Stifter

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté



de Neuville & Seilaz

Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus, 085 9 19 45

Ohne Kommentar

«In Eigenregie lassen Sie die Gebäudereinigung von festangestellten Putzfrauen nach Hausfrauenart – ohne gründliche Fachkenntnisse – durchführen.»

(Aus einem Werbeprospekt von Jezler, Gebäudereinigung.)



Sicher ist sicher! Die kleine Bettina checkt vor der Spazierfahrt nochmals die Gestänge ihres Kinderwagens. (P)

Frauen-TV TV-Frauen

Startschuss oder Trostpflaster?

«Frauenarbeit» am Fernsehen DRS

Das Schweizer Fernsehen wird ab Herbst 1979 eine Sendereihe zum Thema Frauenarbeit unter dem Titel «Frauen im Alltag» starten. Die Redaktion für Sozialfragen betont, dass dieses Projekt nicht nur die Frauen und ihre grösseren beruflichen Schwierigkeiten ausleuchten will, sondern auch von Frauen realisiert werden soll. Ein Startschuss für vermehrten Einsatz von Frauen im kreativen Prozess am Fernsehen überhaupt?

Bereits im letzten Jahr hat die Redaktion «Sozialfragen» unter dem Titel «Menschen im Alltag» eine Fernsehreihe hergestellt, die Dokumentarbeiträge zum grösser gefassten Themenkreis «Die Arbeitswelt» enthält. Diese Einzelporträts von Schweizer Durchschnittsbürgern wurden zwischen Oktober 1978 und Januar 1979 ausgestrahlt und versuchten, Menschen in ihrem Arbeitsbereich

zu erfassen. Bei der Herstellung dieser Beiträge wurden die Fernsehmitarbeiter gewahrt, dass die Frauen in der Arbeitswelt heute noch immer mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben: Chancengleichheit in der Berufswahl, schlechtere Entlohnung und geringere Aufstiegsmöglichkeiten, Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt und dadurch grösstenteils Verzicht auf Freizeit und Ferien usw. Aus diesem Grund hat sich die Redaktion «Sozialfragen» am Fernsehen DRS dazu entschieden, die neue Reihe unter den Titel «Frauen im Alltag» zu stellen und ausschliesslich Frauen in ihrer Arbeitswelt zu widmen. Es werden Porträts über berufstätige Frauen gestaltet, die für einen breiten Durchschnitt der weiblichen Schweizer Bevölkerung repräsentativ sind. Ledige und verheiratete Frauen im Alter zwischen 25 und 55 Jahren sollen zu Wort kommen. Trotz des Verzichts auf besondere Berufsgattungen oder Karrieren wird natürlich die Verschiedenheit von Herkunft, Schulbildung, sozialer Zugehörigkeit, Familiengrösse, Arbeitszeit usw. berücksichtigt, damit sich ein möglichst vielfältiges Bild ergibt.

Dass die Frauenarbeit gerade in einer Zeit der andauernden Rezession vom einflussreichen Medium Fernsehen aufgegriffen wird, also zu einer Zeit, wo vielerorts die Meinung vorherrscht, die Frau gehöre wieder zurück an den häuslichen Herd, darf

als fortschrittliche Tendenz aufgefasst werden. (Oder wird endlich nachgeholt, was längst versäumt wurde?)

Die Redaktion «Sozialfragen» betont, dass sie für diese Produktion nur Frauen als Autoren und Realisatoren einsetzen will, «nicht bloss, weil sie die Thematik aus eigener Anschauung gut kennen, sondern weil sie beim Fernsehen im allgemeinen noch wenig in den kreativen Prozess eingespannt sind». (Das ist eine Tatsache, die dem Fernsehen öffentlich durch eine journalistische Untersuchung vorgeworfen wurde.) Freilich ist man sich klar darüber, dass im Interesse der Zuschauer an erster Stelle Effizienz und Qualität zu stehen haben; erst hernach kommen Aspekte der Emanzipation.

Aller sogenannter Fortschrittlichkeit zum Trotz drängt sich die Frage auf, von welcher männlichen Gnade wohl *nach* der Produktion dieser Reihe der künftige kreative Einsatz von Frauen am Fernsehen abhängen wird? Wird diese sogenannte Entwicklungshilfe tatsächlich ein Startschuss bedeuten oder will «mann» sich mit einer «guten Tat» nur vom schlechten Gewissen befreien, um hernach wieder vorwiegend kreative Männerarbeit verantworten zu können? Die Sendungen werden mit ihrem Resultat vielleicht den Weg weisen, und es ist zu hoffen, dass die TV-Frauen diese Chance zu nützen wissen.

Corinne Brombacher

Schöne und gesunde Brust durch richtige Pflege

von Frau Edith Risch,
Dr. med. Dagmar Liechti-von Barsch

1. Auflage 1978, 56 Seiten, reich illustriert,
Fr. 12.—

Bircher-Benner-Verlag
Postfach 8, 8703 Erlenbach ZH

Atem- und Bewegungsschule verbunden mit herrlichen Ferienwochen



Leitung:
Frau Alice Portner
dipl. Atempädagogin
Brittnau

Montana, Hotel-Kurhaus Bella-lui
20. 1. bis 3. 2. und 8. bis 15. 9.

Glion ob Montreux, Hotel Rigli Vaudois
31. 3. bis 7. 4. und 28. 7. bis 4. 8.

Gunten am Thunersee, Parkhotel
21. bis 28. 4., 28. 4. bis 5. 5., 6. bis 13. 10.,
13. 10. bis 20. 10.

Gstaad, Hotel Cabana
19. bis 26. Mai

Unterägeri, Ferienhaus Sonnhalde
16. bis 23. Juni

Wildhaus, Hotel Hirschen
25. August bis 1. September

Wohlausgewogenes Kursprogramm in Bewegungs- und Haltungsschulung (kreislauf- und stoffwechselfördernd).

Korrektur und Kräftigung bei Fehlhaltung, Asthma und Emphysem. Besondere Pflege der Wirbelsäule (Bandscheiben). Unterricht in kleinen Gruppen und für alle Altersstufen.

Auskunft, Prospekte und Anmeldungen an die Kursleiterin, Frau A. Portner, Altachen, 4805 Brittnau, Telefon 062 51 32 76 oder Sr. Bethli, Telefon 21 43 12.

Drei beachtenswerte Neuauflagen von

Bô Yin Râ

Die Ehe

Das Buch zeigt die tiefe geistige Bedeutung der Ehe auf. Zahlreiche praktische Ratschläge machen das Werk zu einem unentbehrlichen Lebensbegleiter.
249 Seiten, Ln., Fr. 24.50

Das Buch vom Jenseits

macht den Leser mit den Bewusstseinszuständen vertraut, die er beim Verlassen des Erdenkörpers und im nachirdischen Leben dereinst durchlaufen wird. Es lehrt im «Diesseits» froh zu leben und dem «Jenseits» getrost entgegenzusehen.
185 Seiten, Ln., Fr. 21.50

Der Weg zu Gott

Hier wird gezeigt, dass sich hinter manchen irrigen Vorstellungen dennoch echte Gotteswirklichkeit als Urgrund allen Seins erkennen und erleben lässt.
88 Seiten, Ln., Fr. 18.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Gesamtprospekt kostenlos.



KOBERSCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG AG, BERN

Ruhe - Erholung - Genesung

im Diät- und Kneippsanatorium Dr. Felbermayer

Kuranstalt für biologische
Ganzheitsbehandlung

A-6793 Gaschurn/Montafon (Oesterreich)

Einen erholsamen Kuraufenthalt für Sie und Ihre Familienangehörigen finden Sie bei biologischer Vollwerternährung, Spezialmassagen, Bewegungstherapie, Akupunktur, Regenerationskuren mit Eiszellen in der harmonischen Atmosphäre eines gepflegten Hauses. Wir führen auch Heilfastenkuren und Mayrkuren durch. Vorträge, Konzerte, Volkstanzabende auch für Senioren.

Telefon 0043/5558/617, Telex 52145 sanfel a.

Prospektcoupon

Frl./Frau/Herr

Ort:

Strasse:



Tips
Hinweise
Informationen

Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Neue Rezepte – probiert und prämiert

Im neu aufgemachten, farbigen *AMC-Kalender* «Bon appetit» sind 26 prämierte Rezepte aus acht europäischen Ländern zusammengefasst. Es sind die besten von über 2000 für den ersten internationalen AMC-Wettbewerb eingesandten Menüvorschlägen. Die ersten Rezepte jeder Nation wurden am Finale in Zürich von einer internationalen Fachjury bewertet. Die Experten hatten es aber nicht leicht, unter den vielen originellen und köstlichen Gerichten, die alle nach AMC-Art, das heisst ohne Zusatz von Wasser und Fett, gegart wurden, den Sieger zu ermitteln. Der erste Preis ging schliesslich nach Holland, und zwar für das Gericht «Ajam Hongkong», der zweite für «Geleeforellen» nach Belgien. Der Schweizer Kurt Erlicher aus Sevelen belegte den dritten Platz. Der *AMC-Kalender* «Bon appetit» 1979 kann gratis bei der *AMC (Schweiz), Alfa Metalcraft AG, 6343 Rotkreuz (Telefon 042 64 23 23)*, bestellt werden. Die vierfarbigen Menüabbildungen ergeben dank der Perforationen Ende Jahr ein handliches Rezeptbüchlein oder 26 einzelne Karteikarten. Auf der Rückseite ist jeweils das Rezept – immer für vier Personen berechnet – aufgedruckt.

Schöne und gesunde Brust

Im Buch «Schöne und gesunde Brust durch richtige Pflege», erschienen im *Bircher-Benner-Verlag (Erlenbach)*, hat *Edith Risch* ein Thema bearbeitet, über das sich viele Frauen Gedanken und Sorgen machen. Die Autorin versteht es, den Frauen nicht nur präzise Antwort auf alle Fragen zu geben, sondern auch gleichzeitig das Vertrauen und die Sicherheit zu vermitteln, das Richtige zu tun, um der Brust Gesundheit und Schönheit zu erhalten. Eine über 20jährige Erfahrung und die Fähigkeit klarer Formulierungen geben diesem Werk die besondere Qualität. Die Ärzte sind *Edith Risch* dankbar, denn sie können den Patientinnen nun ein wohlfundiertes Buch in die Hand geben. Es ergänzt in feiner Weise das Gespräch in der Sprechstunde und sichert die lückenlose Aufklärung der Frau. In vielen Jahren gemeinsamer Arbeit mit *Edith Risch* war es mir stets eine unschätzbare Hilfe, meine ratsuchenden Patientinnen und werdenden Mütter unter ihrer sicheren Führung und Ausbildung zu wissen.

Dr. med. Dagmar Liechti-von Brasch

Fastenkur mit Rabatt

Das für seine Fasten-, Regenerations- und Entschlackungskuren berühmte *Schloss Steinegg* auf dem sonnigen Bodenseerücken des Thurgaus offeriert seinen Gästen bis 30. Januar 1979 einen Winterrabatt von 20 Prozent; das heisst zehn Tage Fastenkur inklusive Kurbetreuung ab 470 Franken. Verlangen Sie Prospekte beim *Schloss Steinegg, 8503 Hüttwilen, oder Tel. 054 9 24 81*.

Statt Bettflasche und Skipullover

In einem schlecht geheizten Raum kühlen die Lebensgeister merklich ab. In der Uebergangszeit, als Ergänzung zur Zentralheizung oder für Zimmer ohne Heizung ist deshalb der wirksame

Schnellheizer *Antibes* von *Koenig* ein idealer Retter in der Not. Bei diesem mobilen Konvektor wird die kalte Luft von unten erwärmt und verteilt sich durch die natürliche und geräuschlose Umwälzung gleichmässig im Raum. Dank nicht glühenden Niedertemperaturheizspiralen ist es eine gesunde, sofort wirksame und ungefährliche Wärmequelle auch für Kinder (maximale Oberflächentemperatur von 60 Grad Celsius). Der *Antibes* ist leicht tragbar und fügt sich dank einem unauffälligen Design in jede Wohnung ein. (Erhältlich im guten Fachgeschäft und in Warenhäusern. Quellennachweis: *Koenig Apparate AG, Bocklerstrasse 33, 8501 Zürich, Telefon 01 41 51 25*.)

Neue Wege zur Gesundheit von Körper und Seele

«Ohne Wohlbefinden keine besonderen Leistungen.» Diese knappe Formel hat ihre Berechtigung. Abgeschwächte Tätigkeiten der inneren Organe, funktionelle Störungen und Schwächen, vorzeitige Abnützungerscheinungen bilden meistens die Ursache verminderter Leistungsfähigkeit. Angemessenes körperliches Training in Form strengdosierter Atem- und Körperschule fördern das physische und psychische Wohl, setzen Kräfte frei, von denen die Aufgaben des täglichen Lebens gesünder, freudiger und auch leichter zu erfüllen sind. Ausgestattet mit reicher Kurserfahrung auf dem Gebiet der Kräftigung von Körper und Seele, finden unter der Leitung von *Alice Portner*, dipl. Atempädagogin, alljährlich im Frühjahr und Herbst im Parkhotel Gunten am Thunersee Ferienkurse statt. Das grosse Interesse veranlasste die Kursleiterin, auch an anderen Orten tätig zu sein, so in Montana, Glion ob Montreux, Gstaad, Unterägeri und Wildhaus. (Interessenten melden sich bei *Alice Portmann, 4805 Brittnau, Telefon 062 51 32 76*.)



Wettbewerb der glänzigsten Aeuglein? (C)

Zwei Frauen kontrollieren Schnapsbrennereien

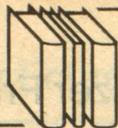
Die Eidgenössische Alkoholverwaltung setzte in Giubiasco und Heitenried Frauen ein

M.B. Seit einigen Monaten werden die Schnapsbrennereien der Tessiner Gemeinde Giubiasco von *Regina Codemo-Walter* kontrolliert. Sie ist die erste Frau, die von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung mit der Leitung einer Brennereiaufsichtsstelle betraut wurde. Kurz danach ist eine zweite Frau für dieses Amt ernannt worden: *Maria Schnewly*, Gemeinbeschreiberin in Heitenried FR.

Durch das Alkoholgesetz wird die Kontrolle über die Herstellung gebrannter Wasser dem Bund übertragen. Nur mit Bewilligung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung dürfen Brennapparate erworben, verändert oder ersetzt werden. Bei der Erteilung von Konzessionen wird zwischen zwei Arten von Brennereien unterschieden. Als *Hausbrenner* gilt, wer einen Landwirtschaftsbetrieb führt und Rohstoffe aus eigenem Boden brennt; er kann seinen Branntwein für den Eigenbedarf steuerfrei herstellen. Wer dieses Recht für sich beanspruchen kann, aber keinen eigenen Brennapparat besitzt, wird als *Hausbrennauftraggeber* bezeichnet. Wer die Voraussetzungen für den Status des Hausbrenners nicht erfüllt, gilt als *Gewerbebrenner*, der seine Produktion zu versteuern hat, gleichgültig, ob er für den Eigenverbrauch oder für andere brennt. Rund 2300 Alkoholkontrollleure wachen darüber, dass die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden. Sie geben auf Verlangen die Brennapparate für eine bestimmte Zeit frei, indem sie die Plomben entfernen und wieder anbringen, sie führen Kontrolle über die Produktion und überprüfen auch die Schnapskontrollhefte von Restaurants oder Läden mit Alkoholausschankpatent. Manchmal gilt es, Proben zu erheben, die im Labor der Alkoholverwaltung auf allfällige Beigabe von Zucker oder anderen Fremdstoffen untersucht werden.

Alle diese Aufgaben üben in einer Tessiner und einer Freiburger Gemeinde nun Frauen aus. In Giubiasco, das rund 6000 Einwohner zählt, gibt es immerhin 120 gewerbliche Brennauftraggeber, 25 Hausbrennereien und rund 40 Bauern, die zum Brennen des steuerfreien Eigenbedarfs berechtigt sind, damit aber einen Lohnbrenner beauftragen müssen, weil sie selbst keinen Brennapparat besitzen. Dazu kommen noch 35 Restaurants und fünf Läden mit Alkoholausschank. Alle haben erfreulich positiv auf den weiblichen Kontrolleur reagiert.

Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt. Laotse



Selbsthilfe gegen Frauenarbeitslosigkeit

Die Frauenarbeitslosigkeit, hervorgerufen durch die Rezession, scheint sich in der Uhren- und Industriestadt Biel besonders stark auszuwirken. Jedenfalls ist eine Arbeitsgruppe Frau und Arbeit entstanden, die als Selbsthilfeorganisation etwas gegen die vorwiegend anonyme Frauenarbeit tun will. Sie hat eine umfassende, übersichtliche und locker gestaltete Informationsbroschüre herausgegeben, die sich mit der gegenwärtigen Situation in Biel und mit den Gründen der beruflichen Schwierigkeiten der Frauen befasst; ausserdem findet man in der Broschüre konkrete Ratschläge und Adressen, wenn man sich ausser Haus betätigen will, sei es im Beruf, ehrenamtlich oder für die Weiterbildung. Dieses ermutigende Beispiel einer Selbsthilfeaktion könnte auch in andern Städten Schule machen.

Obwohl sich die Informationsschrift «Frau und Arbeit», die übrigens leicht verständlich, humorvoll und mit abwechslungsreichen Beiträgen zum ersten Thema der Frauenarbeitslosigkeit Stellung nimmt, im speziellen auf die Lage von Biel und Umgebung beruft und vor allem ihr Zahlenmaterial auf jene regionalen Gegebenheiten abstützt, vermittelt die rund 100seitige Broschüre auch viele allgemeingültige Informationen über die Frauenarbeitslosigkeit.

Im ersten, rosaroten Teil wird ganz allgemein auf die Problematik in der Schweiz hingewiesen und das Communiqué der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen zitiert, das Ende November 1977 einen Forderungskatalog zur Besserstellung der Frau in Familie, Gesellschaft und Beruf aufstellt hat.

Im zweiten Teil, auf hellblauen Blättern, äussern sich direkt betroffene Frauen, Vertreterinnen der Frauenbefreiungsbewegung, des Städtischen Arbeitsamts, der Städtischen Berufsberatung, der Gewerkschaften, der Beratungsstelle für werdende und alleinstehende Mütter – alle aus dem Raum Biel – zur spezifischen Lage der Region, die aber ebenso für andere Schweizer Städte zutrifft. Mit diesen Stellungnahmen hofft man nicht nur, direkt betroffene Frauen zu erreichen, sondern auch die Öffentlichkeit, Behörden und die Medien für das Problem der anonymen Frauenarbeitslosigkeit zu sensibilisieren.

Der dritte Teil, hervorgehoben auf gelbem Papier, wendet sich an die direkt Betroffenen, die eine ausserhäusliche Betätigung suchen. Anhand grundlegender Denkanstösse soll sich jede Leserin über ihre eigene Situation klar werden, ob sie nun berufstätig, Hausfrau oder in einer Doppelrolle ist. Entscheidet man sich für eine Veränderung der momentanen Lebenslage, so muss klar geplant werden und erst dann die Entscheidung für berufliche, ehrenamtliche oder weiterbildende ausserhäusliche Tätig-

keit getroffen werden. Ein reiches Adressmaterial und zahlreiche Tips sollen helfen, den eingeschlagenen Weg auch fortzuführen. Dieser praktische Teil wird manche Frau ermutigen, den gewünschten Schritt zu unternehmen. Im Anhang wird kurz auf die Rechte der berufstätigen Frau und die Arbeitslosenversicherung hingewiesen. (Die Broschüre kann für vier Franken bei Hannelore Döme, Schützengasse 71c, 2502 Biel, Telefon 032 41 84 96, bezogen werden.) *cb*

Frau und Karriere

In ihrem Vorwort zum Sachbuch «Frau und Karriere» schreibt *Lily Joens*: «Hinter Stellenanzeigen „Dynamische Führungskraft gesucht“ verbirgt sich selten die Bereitschaft, und noch seltener der Wunsch, eine Frau für die vakante Position in Erwägung zu ziehen. Das vorliegende Buch will den Weg aufzeigen, der zur Spitze in einer männerbestimmten Arbeitswelt führt, am Beispiel von 25 Frauen, die es schafften.»

Die Autorinnen haben sich die Aufgabe nicht leicht gemacht, in zwölf Kapiteln, einem Personen- und Sachregister werden Fehlhaltungen beschrieben, Erfahrungen aufgezeichnet und Ansporn und neue Aktionsmöglichkeiten gegeben. Der Wandel in der Stellung der Frau ist für die Zukunft unserer Gesellschaft ebenso bedeutsam wie der technologische Fortschritt. Er betrifft nicht nur die Frauen. Es handelt sich vielmehr um einen Lernprozess, in den Männer und Frauen heute geradezu hineingezwungen werden. «Frau und Karriere» ist ein Beitrag zu diesem Lernprozess. Das Hauptziel des Buches besteht darin, Männern und Frauen beim Ueberwinden vorgefasster Meinungen zu helfen. *I. R.*

Margaret Hennig / Anne Jardim: «Frau und Karriere» (rororo-Sachbuch).

Die Ehe

Gerade in der heutigen Zeit, in der «Fortschrittliche» die Ehe gern als rein biologische oder soziale Funktion oder überhaupt nicht mehr als «in» betrachten, kann das Buch «Die Ehe» von *Bô Yin Râ* verunsicherte Verliebte und Verheiratete auf tiefere, fest gegründete Wege führen. Wer sich bemüht, diese Wege zu gehen, wird verstehen, warum nur die Einehe dem wahren Wesen des Menschen angemessen ist. Der Autor bleibt keineswegs in theoretischen Erläuterungen stecken, sondern zeigt nüchtern und götig, wie sich die wohl in jeder Ehe früher oder später auftretenden Schwierigkeiten schon in ihren Anfängen meistern lassen. Die ernsthafte Arbeit – weniger am Partner als vielmehr an sich selbst – kann *Bô Yin Râ* dem Leser allerdings nicht abnehmen.

Bô Yin Râ: «Die Ehe» (Kobersche Verlagsbuchhandlung, Bern).

Oberflächliches medizinisches Halbwissen genügt nicht

Im Paracelsus Verlag (Stuttgart) ist ein Taschenbuch des schwedischen Gynäkologen *Ulf Schönberg* erschienen, dessen Zweck offenbar sein soll, mehr Frauen als bisher für die Vorsorgeuntersuchungen zu mobilisieren, indem er versucht, durch sachliche Aufklärung und Beantwortung von Fragen, wie sie in jeder Sprechstunde auftauchen, die Ängste der Frauen abzubauen. Auf 141 Seiten (inklusive Worterklärungen und Register) werden in 15 Kapiteln, vom Symptom ausgehend, das die Frau veranlasst, zum Arzt zu gehen (oder sie dazu veranlassen sollte!) die wichtigsten gynäkologischen Erkrankungen, ihre Untersuchung und Behandlung abgehandelt. Leider ist das Büchlein sprachlich unsorgfältig – was vielleicht der Uebersetzerin oder dem Verlagslektorat anzulasten ist. Ein Beispiel: Seite 14 «Unter der Wirkung eines Bazillus... wird diese Zuckerart abgebaut und milchsäurefrei.» Gemeint ist: «... wird diese Zuckerart abgebaut, wodurch Milchsäure freigesetzt wird.» Das ist ein Unterschied! Doch werden Laien, die das Buch lesen, kaum in der Lage sein, diesen Fehler festzustellen. Auf Seite 16 liest man: «Die medizinisch gefährlichste Scheideninfektion ist die Gonorrhoe...» Hier dürfte es sich kaum um einen Druck- oder Uebersetzungsfehler handeln. Die gefährlichste Infektion ist auch heute noch, auch wenn sie seltener geworden ist, die Syphilis. Im Kapitel «Symptome der Syphilis» Seite 19/20 wird das wichtigste Symptom, das der Frau erkennbar sein kann, die schmerzlose Verhärtung der Leistenlymphknoten, gar nicht genannt und auf die Hautsymptome des Sekundärstadiums wird nicht einmal hingewiesen. Das primäre Geschwür ist aber häufig, wenn es in der Tiefe der Vagina liegt, für die Frau selbst nicht bemerkbar. Eine irriige Vorstellung wird auch dadurch hervorgerufen, dass unmittelbar nach der Erwähnung der Blutproben bei schwangeren Frauen (... «um zu verhüten, dass eine bislang nicht erkannte Syphilis auf das Neugeborene übertragen wird.») der Satz anschliesst: «Man gibt ihm nach wie vor gleich nach der Geburt Lapis-tropfen in die Augen, da diese gegen Infektionen am empfindlichsten sind von allen Organen.» Abgesehen davon, dass «Lapiströpfchen» bei den Worterklärungen fehlt, handelt es sich hierbei um die Prophylaxe der Neugeborenen-Blenorrhoe, das heisst einer durch Gonokokken hervorgerufenen Bindehautentzündung – dieser Satz hat also mit dem Syphilis-Kapitel direkt gar nichts zu tun!

Bei den Worterklärungen vermisst man «Katalysator», «Konus», «Harnwegsinsuffizienz», «reponieren» und andere Ausdrücke des klinischen Jargons. Man hat den Ein-

druck, dass das Büchlein aus einem Schwesternkurs hervorgegangen ist. Bei Krankenschwestern vertieft sich das, was sie im Kurs gehört haben, durch die praktische Erfahrung am Krankenbett allmählich – als erste Einführung könnte da dieser Text genügen. Der von medizinischen Kenntnissen unbelasteten Frau, die vor dem Besuch beim Gynäkologen zögert oder die nicht gewagt hat, ihrem Arzt die Fragen zu stellen, die ihr wichtig sind, wird nur ein oberflächliches Halbwissen geboten, das erfahrungsgemäss die Aengste eher verstärkt als abbaut. Schwestern (die den Einführungskurs hinter sich haben!) und Studenten dürften sich kaum mit den hier gebotenen Informationen zufriedengeben. Man kann nicht umhin zu sagen: eine überflüssige Publikation.

Ilva Oehler

Ulf Schönborg: «Beim Frauenarzt». (Hippokrates/Paracelsus-Verlag, Stuttgart).

...sondern erlöse uns von solchen Autorinnen

Es gibt eine literarische Modeströmung, die den Eindruck erweckt, der Verfasser habe «nicht alle Tassen im Schrank». Dadurch schafft sich dieser ein Podium, von dem aus er sich mit perversen Gedanken exponieren kann.

Das neulich erschienene Buch «...sondern erlöse uns von der Liebe; Stationen einer neuen Weiblichkeit» ist ein Paradebeispiel für diese Art schriftstellerischer Tätigkeit. Weder Titel noch Untertitel halten, was sie versprechen. Es handelt sich zum grössten Teil um Geschmacklosigkeiten, von denen man sich fragt, was eine junge Autorin bewogen haben könnte, sich auf solch undisziplinierten Zauber einzulassen. Sie lässt ihre Leser wohlweislich im Unklaren, was bei ihrer Dichtung und was Wahrheit ist. Fest steht, dass sie tüchtig mithilft, bestehende Werte niederzureissen. Wie bei den Termiten wird alles unterhöhlt und zernagt, was unsere Gesellschaft trägt und lebensfähig erhält. Die oft sehr ungezogene Sprache trägt dazu bei, dass leicht übersehen wird, dass gelegentlich originelle Gedanken aufblitzen... kleine Irrlichter allerdings, die nicht zum Zünden kommen. *E. H.*

Suzanne Brögger: «...sondern erlöse uns von der Liebe; Stationen einer neuen Weiblichkeit» (Econ-Verlag Düsseldorf / Wien).

Aphoristisches

Nach Ruth Maier tritt nun auch die Baslerin *Charlotte Seemann* in die Fussstapfen von Marie von Ebner-Eschenbach. In einem mit gekonnten Illustrationen von JOWO bereicherten Bändchen veröffentlicht die Schriftstellerin und Publizistin ihre aphoristischen Bemerkungen gegen die Zwänge der Gesellschaft, gegen Ignoranz und Bor-

niertheiten. In ihren Notizen liegt viel Menschenkenntnis und Welterfahrenheit. -o

Charlotte Seemann: «Hört ihr Leut' und lasst euch sagen». Mit Karikaturen von JOWO (Johann Wolfgang Geisen). Verlag Basler Zeitung.

Neuerscheinungen

Sigrid Lechner-Knecht: «Reise ins Zwischenreich». Begegnungen mit Wundertättern und Zauberpriestern (Herderbücherei).

Gavino Ledda: «Padre Padrone». Mein Vater, mein Herr (Verlag Benzinger, Zürich).

Lucie Hostettler-Huber/Willi Trapp: «Kinderbibel, Altes Testament». Zeichnungen zum Ausmalen (Verlag Berchtold Haller, Bern).

Verschiedene Autoren: «Die elternlose Generation». Schlüsselkinder, Bürgerkriegskinder, Niemandkinder (Herderbücherei).

Gerd F. Müller/Gaby Moskau: «Eltertraining: Familienleben als Lernprozess» (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln).

Ronald D. Laing: «Liebst du mich?» (Gedichte englisch/deutsch (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln).

Berndt W. Wessling: «Die Töchter Zions» (Hoffmann und Campe-Verlag, Hamburg).

«Kinder antworten auf Mach-Mit-Geschichten». Für Erwachsene zusammengestellt und kommentiert von Carola Benninghoven und Ulla Hünlich-Schickling (Verlag Anrich, Modautal-Neunkirchen).

Käthe Schönberger: «Das Kinderporträt in der Plastik» (Verlag Rentsch, Erlenbach).

Klaus Speich / Hans R. Schläpfer: «Kirchen und Klöster in der Schweiz» (Ex Libris Verlag, Zürich).

Peter Vogelsanger: «Das Unser Vater». Eine Predigtreihe im Fraumünster 1978 (Th. Gut Verlag, Stäfa).

Willis W. Harmann: «Gangbare Wege in die Zukunft». Zur transindustriellen Gesellschaft (Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt).

Ingmar Bergman: «Herbstsonate» (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).



Besonders gefreut hat uns folgende Leserzurschrift: «Als Zweitleser des Frauenblattes und aufmerksamer «dreiäugiger» Beobachter erlaube ich mir, Ihnen beigelegtes Foto zukommen zu lassen. Es soll eine Illustration sein dafür, dass nicht alle Männer, wohl vor allem Ehemänner, «so» sind, es gibt auch welche, die die Frau als gleichberechtigte Partner betrachten und ihre Arbeit nicht als männerunwürdig ansehen.»

(Aufnahme Albrecht Sieber-Häusermann)

Wiedereinstieg ins Erwerbsleben

BSF-Informationstagung vom 4. November 1978 in Bern (2. Teil)

«Neulich warb eine amtliche Stelle mit dem Inserat: „Gesucht Apotheker oder gut qualifizierte Apothekerin.“ Wird da nicht mit ungleichen Ellen gemessen?» Mit diesen Worten leitete *Marie-Louise Ries-Schlapter*, Psychologin und Berufsberaterin, ihr Referat an einer BSF-Informationstagung ein. Sie verneinte die Frage, stellte hingegen fest, dass sich hinter dem Inserat zwei Laufbahnmuster verbergen.

Er hat seit Kindsbeinen gewusst, dass er einen Beruf erlernen und eine Familie ernähren wird; in der Berufswelt steht ein vorgezeichneter Karriereweg bereit, worauf er gedrillt wird. Sie fängt schon auf einem Nebengleise an. Eine Frau wählt keinen Beruf, sondern einen Lebensstil, das heisst eine Berufstätigkeit verbunden mit rollenmässig anfallenden Pflichten. Heute erwartet die Frau für diese Belastung Verständnis und Unterstützung seitens der Gesellschaft.

Früher glaubte man mit dem 3-Phasen-Modell der Soziologinnen Myrdal und Klein (Beruf lernen und ausüben, dann Kindererziehung, schliesslich Wiedereinstieg ins Berufsleben), die weibliche Laufbahn zu ordnen. Eine so schroffe Trennung der Lebensabschnitte erwies sich als völlig unpraktikabel. Realistischer scheint es, die

Uebergänge flüssend zu gestalten: Während des familienbedingten Rückzugs behält man die Fühler zur Berufswelt ausgestreckt. Marie-Louise Ries betonte, man solle die Vielfalt weiblicher Werdegänge akzeptieren und befürworten, dafür besorgt sein, dass die Frau Mutter sein kann, ohne sich persönlich zu verleugnen. Ferner soll die Einführung verschiedener anerkannter Uebergänge, von der vollzeitigen zur teilzeitigen oder stark verkürzten Arbeit, gefördert werden. Die Eröffnung verschiedenartiger Möglichkeiten, systematisch aufbauende Weiterbildung zu betreiben, soll unterstützt werden. Schliesslich sind die Berufsverbände anzuhalten, Kontaktmöglichkeiten für verheiratete Frauen zu schaffen sowie deren Interessen zu vertreten.

Bei all diesen Bemühungen darf man gewisse psychologische Aspekte nicht unterbewerten. Mädchen werden vielfach noch nach dem alten Rollenmuster erzogen: Ausrichtung auf Heirat, Vertrauen auf einen Ernährer, Sensibilität, Hilfs- und Aufopferungsbereitschaft, kein Selbstbehauptungsdrang, kein Machtstreben – die komplementäre Rolle zum Mann. In der Berufswelt werden jedoch andere Massstäbe angelegt, andere Fähigkeiten verlangt: Man muss aktiv werden, eigene Bedürfnisse formulieren und durchsetzen, seine Talente nutzen. Der Sprung vom trauten Heim in die Berufswelt lässt viele Frauen verwundbar werden. Bei vielen zeigt sich in einer bestimmten Lebensphase ein regelrechter Persönlichkeitsabbau mit Depressionen. Aufgrund ihrer beratenden Tätigkeit gewann Marie-Louise Ries den Eindruck, dass die Deutschschweizer Frau, verglichen mit ihren Kolleginnen anderer Sprachregionen, bedeutend mehr moralische Unterstützung braucht beim Versuch, den engen Familienkreis zu durchbrechen.

Der Apotheker benötigt also den Zusatz «qualifiziert» nicht, seine Laufbahn ist gradlinig. Es liegt an den Frauen, dafür zu sorgen, dass sie zu einem Bildungs- und Weiterbildungssystem, zu Möglichkeiten des Wiedereinstiegs oder der permanenten Berufskontakte kommen, damit ihre Qualifikationen nicht versanden. Dazu muss man sich nicht nur etwas, sondern *verschiedenes* einfallen lassen.

Eine Möglichkeit kam zur Sprache: Kurse zur Wiederauffrischung von Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie zur Bewusstseinsbildung. In der Westschweiz laufen seit ein paar Jahren die ORPER-Kurse (orientation personnelle), die der BSF anregte und unterstützte. In rund zehn Sitzungen werden die Teilnehmerinnen zur persönlichen Neuorientierung angeregt, nachdem sie ihre gegenwärtige Lage und ihre Wünsche, ihre Möglichkeiten gegeneinander abgewogen haben.

Die von der Pariser Soziologin Evelyne Sullerot stammende «retravailler»-Methode wurde in Genf unter der Bezeichnung CORREF (Centre d'orientation, de réinsertion professionnelle et de rencontre pour les femmes, case postale 197, 1211 Genève 3) bereits vor einem Jahr eingeführt. CORREF will die Frauen moralisch und psychisch unterstützen, ihnen helfen, ihr Potential ausfindig zu machen und diese Fähigkeiten zu entwickeln, dazu die gezielten Informationen über Schulungs- und Umschulungsmöglichkeiten vermitteln und bei der Arbeitssuche beratend zur Seite stehen.

Der Verein Neuanfang im Beruf Zürich (Stüssistrasse 105, 8057 Zürich) will das gleiche Konzept in der Deutschschweiz verwirklichen. Er befindet sich noch in der Aufbauphase.
R. Camani-Pedrina

Daten und Fakten vom kommenden Jahr

- Im *Jahr des Kindes 1979* werden auch in der Schweiz verschiedene Veranstaltungen durchgeführt mit Themen wie «Rechte und Verantwortung des Kindes», «Kind und Familie» usw. (Nähere Auskünfte gibt das Komitee für UNICEF, Werdstrasse 36, 8021 Zürich, Telefon 01 242 70 80.) Auch der Tag der Frau an der Muba (25. April 1979) wird dem Kind gewidmet sein.
- Der *Frau im Dienste des Volkes* kommt die Bundesfeierspende 1979 zu. Die Dachorganisationen der Frauenverbände, darunter der BSF, werden im nächsten Jahr die Kollekte erhalten. Wir bitten Sie, den Verkauf von Pro-Patria-Marken und von 1.-August-Abzeichen tatkräftig zu unterstützen.
- Die *Delegiertenversammlung*, an der alle an der Arbeit des BSF interessierten Mitglieder der angeschlossenen Verbände teilnehmen können, ist der Totalrevision der Bundesverfassung und den Berichten der während des Winters tätigen Arbeitsgruppen gewidmet. Sie findet am 4./5. Mai in Neuenburg statt.
- Vom 8. bis 17. August 1979 wird in Nairobi die alle drei Jahre stattfindende Generalversammlung des *Internationalen Frauenrats / Conseil international des femmes CIF* abgehalten, an der auch Mitglieder des BSF teilnehmen können. Dem Kongress geht ein Seminar über die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern in einer sich wandelnden Welt voraus; geplant ist ein Podiumsgespräch mit 16- bis 20jährigen Kenianern.



«Jedem Mädchen seinen Beruf!» Mit diesem Holzschnitt von Porzellius – er stellt ein Ausbildungszentrum für Frauen dar und stammt aus dem Jahr 1689 – wünschen die Präsidentin, der Vorstand und das Sekretariat des BSF allen «SFB»-Leserinnen ein erfolgreiches 1979.

Freiheit besteht nicht darin, dass ich tun kann, was ich will, sondern dass ich wollen kann, was ich will.

Johann Gottlieb Fichte

Das Berufsbild
des BSF

Die Zahnarztgehilfin

Einen weissen Berufsmantel tragen, den ganzen Tag Kontakt mit Menschen haben, in blitzblanken Räumen arbeiten ... Tagaus, tagein in offene Münder und schmerzverzerrte Gesichter gucken und viel putzen ... So denken die einen, so die andern über den Beruf der Zahnarztgehilfin. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus?

Vor der Behandlung

Die Zahnarztgehilfin empfängt den Patienten an der Tür und geleitet ihn ins Wartezimmer. Damit der Zahnarzt seine Zeit einteilen kann, meldet sie ihm die Ankunft des Patienten. Wenn er an die Reihe kommt, führt sie ihn in den Behandlungsraum und bereitet mit einigen flinken Handgriffen alles für die Behandlung vor: den Behandlungsstuhl, die Serviette, das Mundspülglass, die Instrumente, die Patientenkarte mit den zugehörigen Röntgenbildern.

Während der Behandlung

Die Gehilfin erleichtert die Arbeit des Zahnarztes durch mancherlei Handreichungen. So bietet sie ihm zum Beispiel Instrumente, schafft verbrauchtes Material weg und ergänzt es durch neues, assistiert beim Plombieren der Zähne und bei chirurgischen Behandlungen. Nach den Anordnungen des Zahnarztes bereitet sie die Füllungs- und Abdruckmaterialien zu. Dabei müssen die Vorschriften genau eingehalten werden, denn Fehler in der Zubereitung äussern sich in minderwertigen Füllungen und Abdrücken. Oft wird während der Behandlung zur genauen Abklärung einer Sachlage ein Röntgenbild nötig. Die Zahnarztgehilfin entwickelt und ordnet die Röntgenbilder.

Nach der Behandlung

Die Zahnarztgehilfin vereinbart einen weiteren Termin mit dem Patienten und geleitet ihn zur Tür. Oft kann sie durch psychologisches Geschick mithelfen, die Wünsche des Patienten und die Anforderungen der Behandlung, die sich nicht immer decken, auf einen Nenner zu bringen.

Ist der Patient entlassen, sind die gebrauchten Instrumente zu reinigen, zu desinfizieren (entkeimen) und zum erneuten Gebrauch wieder einzuordnen. In regelmässigen Abständen müssen alle Einrichtungsgegenstände des Behandlungszimmers sorgfältig gepflegt werden. Diese Arbeit ist nicht so begehrt, nichts desto weniger aber wichtig, hängt doch von der

guten Pflege die Lebensdauer und das Funktionieren der kostspieligen und empfindlichen Apparate ab.

Abgesehen von der Behandlung

Zur Tätigkeit der Zahnarztgehilfin gehören noch einige weitere Aufgaben, von denen man als Patient im allgemeinen keine Kenntnis hat:

Arbeiten im Zusammenhang mit der Patientenkartei; mit Patienten und Lieferanten korrespondieren; Rechnungen schreiben; den Material- und Medikamentenvorrat betreuen; das Telefon bedienen.

Vorbeugen ist besser als heilen

In der Zahnmedizin ist die Bedeutung dieser Erkenntnis besonders gross, weil man



Die Zahnarztgehilfin hat auch für die Reinigung und Wartung der Instrumente, Geräte und Apparaturen zu sorgen.

die Schäden, die durch Zahnerkrankungen entstehen, nie mehr heilen kann. Man weiss heute, dass geeignete Massnahmen Zahnerkrankungen zum grössten Teil vermeiden helfen. Diese Massnahmen bestehen im wesentlichen in richtiger Zahnhygiene, zweckmässiger Ernährung und eventuell Verabreichung von Fluorverbindungen. Da dies in der Bevölkerung noch zu wenig bekannt ist oder man sich nicht darum kümmert, hat der Zahnarzt, und mit ihm die Gehilfin, Erzieherarbeit zu leisten.

Zuverlässig und diskret

Ganz vorn in der Anforderungsliste stehen unbedingte Zuverlässigkeit und Ver-

antwortungsbewusstsein. Weitere wichtige Eigenschaften sind Ordnungsliebe, Sauberkeit, Gepflegtheit. Der tägliche Umgang mit den Patienten erfordert ein freundliches Auftreten, Takt und gute Umgangsformen. Als Angehörige eines medizinischen Berufs ist die Zahnarztgehilfin an das Berufsgeheimnis gebunden, Verschwiegenheit gehört also zum obersten Gebot. Eine gute Gesundheit erleichtert die Bewältigung der körperlich anstrengenden Arbeit. Die Lehrtochter muss mindestens 16 Jahre alt sein und eine abgeschlossene Volksschulbildung haben. Die Zeit vom Abschluss der Schule bis zum Beginn der Lehrzeit kann durch den Besuch eines Maschinenschreibkurses, eines Hausaltkurses oder das Erlernen einer Fremdsprache (im Sprachgebiet) ausgefüllt werden.

Zwei Jahre lernen

Die Berufsausbildung ist von der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft geregelt und gesamtschweizerisch anerkannt. Die Lehrzeit dauert zwei Jahre und wird in einer zahnärztlichen Praxis oder Klinik absolviert. Der Zahnarzt sorgt dafür, dass alle praktischen Arbeiten erlernt werden. Der theoretische Unterricht an der Gehilfenschule beansprucht ungefähr einen halben Tag je Woche und behandelt Themen aus der Medizin, der Zahnheilkunde, ferner Praxisadministration, praktische Übungen, Allgemeinbildung.

Mehr Verantwortung übernehmen, selbständiger arbeiten

Nach zwei Jahren praktischer Tätigkeit kann das SSO-Diplom (SSO = Schweizerische Zahnärztesgesellschaft) erworben werden, durch das Zahnarztgehilfinnen zu verantwortungsvolleren Arbeiten herangezogen werden können. Das SSO-Diplom ermöglicht darüber hinaus die Ausbildung zur *Dentalhygienikerin* an der Dentalhygieneschule Zürich. Elisabeth Sigrist

Neue Publikation
des BSF

Der BSF gab im November den *Gesamtext des Urteils des Schweizerischen Bundesgerichts vom 12. Oktober 1977* (gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit) in deutscher und französischer Sprache heraus. Die Broschüre enthält 64 Seiten und ist zum Preis von vier Franken beim BSF erhältlich.

Der BSF hofft, mit der Veröffentlichung des Bundesgerichtsentscheids «Loup» der Sache der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Schweiz einen weiteren Impuls zu verleihen und überdies zur staatsbürgerlichen Erziehung beizutragen: Der Entscheid zeigt, wie die schweizerische Demokratie funktioniert und wie bei uns Recht gesprochen wird.



Preisüberwachungsinitiative

Landauf und landab werden jetzt Unterschriften für eine Initiative gesammelt, deren Ziel die Wiedereinrichtung einer neutralen Preisüberwachungsstelle ist. Es geht dabei allerdings nicht um eine allgemeine Preisüberwachung, wie sie die Schweiz bis Ende 1978 hatte, sondern um eine partielle. Nicht mehr einzelne Geschäfte oder Betriebe würden dieser Stelle unterstehen, sondern die sogenannten marktmächtigen Organisationen wie Kartelle, kartellähnliche Gebilde und Monopole privaten oder öffentlichen Rechts. Lanciert wird die Initiative von den drei Konsumentinnenorganisationen der deutschen, französischen und italienischen Schweiz.

Sechs Jahre lang hatte die Schweiz die Preisüberwachungsstelle, deren Leiter zuerst Professor Dr. Leo Schürmann und ab Juli 1974 Ständerat Dr. Leon Schlumpf war. Beide «regierten» aufgrund von Notrecht, weil für diese Einrichtung keine verfassungsmässige Grundlage besteht. Heute haben wir keine Inflation mehr, und wo der Wettbewerb spielt, sorgt er für vernünftige Preise. Aber in weiten Markt Bereichen spielt er kaum bis gar nicht, überall dort nämlich, wo Kartelle und Monopole die Preise machen. Kartelle sind Zusammenschlüsse von Unternehmen der gleichen Branche und Produktionsstufe, die Vereinbarungen treffen, um den Markt bezüglich der Preise, Verkaufsbedingungen und des Produktionsumfangs beeinflussen und damit den Wettbewerb einschränken zu können. Die Schweiz ist ein sehr kartellreiches Land. Darum besteht die Gefahr, dass

ziehen sich vor allem auf die Preisüberwachung gegenüber Kartellen und marktmächtigen Organisationen, wie sie vorgesehen ist. Die Wirtschaft möchte der Kartellkommission in der Preisüberwachung nur Empfehlungen zubilligen, Vertreter von Wissenschaft, Konsumenten- und Arbeitnehmerverbänden wünschen aber Kompetenzen zu direkten Eingriffen. Das grosse Seilziehen hat schon begonnen. Der Hürdenlauf des Kartellgesetzes steht noch bevor. *Diesem Dilemma stellen die Initiantinnen für die Preisüberwachung einen klaren Verfassungstext gegenüber.*

Wer soll die Preise überwachen?

Nach dem Entwurf des neuen Kartellgesetzes soll die Kartellkommission den Preisüberwacher spielen und nicht eine neutrale Persönlichkeit. In dieser Kommission sitzen aber auch jene Wirtschaftsvertreter, die sich heute so vehement für die «sanfte Tour» bei den Massnahmen gegen missbräuchliche Preise einsetzen. Die Initianten der Preisüberwachungsinitiative wollen jedoch keine Alibiübung für eine Preisüberwachung im Kartellgesetz, sondern Bestimmungen, die im Bedarfsfall rasch konkrete Erfolge zeitigen. *Die Initiative verlangt (siehe Kasten) eine neutrale Preisüberwachungsstelle, an die sich jedermann wenden kann.* *Hilde Custer-Oczeret*

Achtung!

- Die Initiative muss handschriftlich unterzeichnet werden.
- Auf dem gleichen Bogen dürfen nur Stimmberechtigte aus der gleichen Gemeinde unterzeichnen.

Preise durch Kartelle abgesprochen werden und sich nicht nach der Marktlage richten. Um dagegen etwas unternehmen zu können, ist eine Verfassungsgrundlage notwendig. *Diesen Verfassungsartikel streben die Initiantinnen an.*

Preisüberwachung im Rahmen des Kartellgesetzes?

Nicht zuletzt unter dem Druck der öffentlichen Meinung ist Anfang Dezember 1978 endlich der Entwurf für ein neues Kartellgesetz in die Vernehmlassung geschickt worden. Das Kartellgesetz in seiner heutigen Form ist, wie es in der «NZZ» bissig hiess, «an Schwäche nicht mehr überbietbar». Auch nach dem neuen Entwurf bleiben Kartelle erlaubt, aber die Massnahmen zur Bekämpfung von Missbräuchen sollen verschärft werden. Diesen Massnahmen setzt jedoch der Verfassungsartikel, auf dem das Kartellgesetz beruht, Grenzen. Ob öffentliche Monopole damit erfasst werden können, ist beispielsweise fraglich.

Die verfassungsrechtlichen Bedenken be-

Begründung für Kurzleser

Die in den letzten sechs Jahren durch eine neutrale Bundesstelle durchgeführte Preisüberwachung hat sich bewährt. Nach ihrer Aufhebung Ende 1978 ist zu befürchten, dass Missbräuche in der Preisgestaltung zu Lasten der Konsumenten nicht mehr verhindert werden können. Diese Gefahr besteht vor allem in Wirtschaftsbereichen, wo der freie Wettbewerb mit seinem preisregulierenden Einfluss gestört wird oder überhaupt nicht mehr spielt. Die vorliegende Initiative verlangt daher eine partielle Preisüberwachung; sie will den Konsumenten vor missbräuchlichen Preiserhöhungen und Preishochhaltungen durch marktmächtige Kartelle und Monopole schützen.

Mit der Verankerung einer derartigen Preisüberwachung in der Verfassung erwarten die Initianten unter anderem,

- dass der Bund erneut eine neutrale Preisüberwachungsstelle einrichtet;
- dass für die überwachungspflichtigen Unternehmen weiterhin eine vorgängige Melde- und Begründungspflicht für Preiserhöhungen sowie für Empfehlungen solcher Erhöhungen besteht;
- dass jedermann befugt sein soll, Preiserhöhungen und ungerechtfertigte Preishochhaltungen solcher Unternehmen, insbesondere auch bei Zollsenkungen oder günstigen Wechselkursen, der Preisüberwachungsstelle zu melden.

Mit einer grossen Unterschriftenzahl werden auch die Bestrebungen von anderer Seite für die gesetzliche Verankerung einer Preisüberwachung unterstützt.

Preise 1978

skb. Rückblickend auf das Jahr 1978 sticht als erfreuliche Nachricht für die Konsumenten der nochmalige Rückgang der Teuerungsrate hervor, die nun deutlich unter einem Prozent liegt. Allerdings hätte man in Anbetracht des krassen und anhaltenden Kursanstiegs des Schweizer Frankens bis vor wenigen Wochen eine noch stärkere Rückbildung der Preise erwarten können. Die nun eingetretene Trendumkehr und Stabilisierung des Frankenkurses hat sich in den letzten Wochen bereits in erneuten Preisaufschlägen ausgewirkt, was erstaunt, wenn man mit der zögernden Weitergabe von Preissenkungen vergleicht. Man erhält den Eindruck, dass die vorhandenen Lager immer nur eine Rolle spielen, wenn Preise herabgesetzt werden sollten, sich aber plötzlich in Nichts auflösen, wenn Gründe für Preissteigerungen vorliegen.

Die Preisentwicklung sei das Resultat

stark gegensätzlicher Preisbewegungen. Dieser Satz findet sich praktisch in allen Monatsmeldungen über die Entwicklung des Landesindex der Konsumentenpreise. In der Tat wurden Preiserhöhungen in einem Sektor meist durch Preisabschläge in einem andern Sektor mehr oder weniger kompensiert. Die Teuerung hält, wenn auch verdeckt, weiterhin an. Da wo Monopole oder marktmächtige Kartelle die Preise vor der Zugluft des Wettbewerbs schützen, ist Preisüberwachung als korrektiv nach wie vor notwendig. Der Preisüberwacher hat jedoch seinen Posten per Ende Dezember 1978 gemäss dem Willen einer Mehrheit von National- und Ständeräten verlassen. Das Volk scheint damit jedenfalls nicht einverstanden zu sein. Das zeigt der rasch anwachsende Berg von Unterschriften für die Preisüberwachungsinitiative der Konsumentinnenorganisationen.

Eidgenössische Volksinitiative zur Verhinderung missbräuchlicher Preise

Im Bundesblatt veröffentlicht am 5. September 1978

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger stellen hiermit, gestützt auf Art. 121 der Bundesverfassung und gemäss dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 68 ff (SR 161.1), folgendes Begehren:

Die Bundesverfassung wird wie folgt ergänzt:
Art. 31 sexies (neu)

Zur Verhinderung von Missbräuchen in der Preisbildung erlässt der Bund Vorschriften für eine Ueberwachung der Preise und Preisempfehlungen für Waren und Leistungen marktmächtiger Unternehmungen und Organisationen, insbesondere von Kartellen und kartellähnlichen Gebilden, des öffentlichen und des privaten Rechts. Soweit es der Zweck erfordert, können solche Preise herabgesetzt werden.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde wohnen. Der Bürger, welcher das Begehren unterstützt, unterzeichne es handschriftlich.

Wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative fälscht, macht sich strafbar nach Art. 282 des Strafgesetzbuches (SR 311.0).

Kanton: _____ Politische Gemeinde, PLZ: _____

Nr.	Name (handschriftlich und möglichst in Blockschrift)	Vorname	Geburtsjahr	Wohnadresse (Strasse, Hausnummer)	Kontrolle leer lassen
1.					
2.					
3.					
4.					
5.					

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass die (Anzahl) _____ Unterzeichner der Volksinitiative in eidgenössischen Anlässen stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

_____, den _____ Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson
(Unterschrift und amtliche Eigenschaft): _____

Amtsstempel: _____

Das Initiativkomitee, bestehend aus den nachstehenden neun Urhebern, ist berechtigt, diese Volksinitiative mit einfacher Mehrheit vorbehaltlos zurückzuziehen:

Monika Weber, lic. phil.,
Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz
und des Kantons Tessin,
Köschenrütistrasse 116, 8052 Zürich

Michèle Sandrin,
Présidente Fédération romande des consommatrices,
Minoux 27, 2900 Porrentruy

Maria Terribilini,
Presidente Associazione Consumatrici della Svizzera Italiana,
Via Privata Moretto 9, 6924 Sorengo

Lotte Allemann, lic. iur., Vordergrüt 22, 8704 Herrliberg

Renée Bonardelly,
27, Chemin A.-Dufaux, 1245 Collonge-Bellerive

Jeannine Marguerat, Aubépines 16, 1004 Lausanne

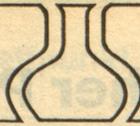
Maja Schorta, sper Lawoi, 7015 Tamins

Dania Suckow-Poretti, lic. oec., Via Centrale 1, 6900 Massagno

Michèle Weinberger, Botzet 1, 1700 Fribourg

Die Liste ist vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückzusenden bis **spätestens 5. Dezember 1979** an das Initiativkomitee per Postadresse:

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, Postfach, 8024 Zürich,
welches für die Stimmrechtsbescheinigung besorgt sein wird.



Alkoholpolitische Rückschau 1978

- Zu Beginn des Jahres fand das Vernehmlassungsverfahren zur Herabsetzung der Blutalkoholgrenze von 0,8 auf 0,5 Promille statt. Zahlreiche Organisationen und Kantone antworteten – «grundsätzlich» waren alle dafür, dass der Kampf gegen Alkohol am Steuer verstärkt werden müsse. Dennoch überwogen die Wenn und Aber, und Probleme der technischen Durchführbarkeit wurden in den Vordergrund geschoben. In der Zwischenzeit stieg die Zahl der bei alkoholbedingten Verkehrsunfällen Getöteten und Verletzten weiter an...
- Die eindeutigen Schlussfolgerungen eines Gutachtens zur Blutalkoholgrenze, welches der Bundesrat bei zwei Spezialisten in Auftrag gab, wurden bekannt. Die Professoren Hartmann und Thelin kamen zum folgenden Schluss: «Nach den heutigen Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft scheint der derzeit geltende Blutalkoholwert von 0,8 Gewichtspromille zu hoch. Unter Berücksichtigung sämtlicher Umstände erachten wir eine Herabsetzung auf 0,5 Gewichtspromille als notwendig.»
- Gegen 350 Fachleute aus allen Teilen der Welt nahmen Ende Juni am 24. Internationalen Seminar zur Verhütung und Behandlung des Alkoholismus in Zürich teil. Zum erstenmal fand dieser in Europa bedeutendste regelmässige Kongress über Alkoholprobleme in der deutschen Schweiz statt. Lebhaft diskutiert wurden Fragen der Prophylaxe und der Alkoholpolitik.
- Mehrmals im Laufe des Jahres stand die Initiative für ein Verbot der Alkohol- und Tabakreklame im Mittelpunkt des Interesses. Zunächst wartete der Bundesrat mit einem zackigen Nein auf, wobei viele der angeführten Gründe alles andere denn überzeugten. Das wurde besonders deutlich bei der Behandlung der Initiative im Nationalrat: Parlamentarierinnen und Parlamentarier verschiedener Parteien setzten sich für einen brauchbaren Gegenvorschlag zur Initiative ein. Nur knapp wurde dieser Antrag mit 73:64 Stimmen verworfen. Für ein Ja zur Initiative stimmten 46 Nationalräte, während 84 für ein Nein votierten. Auch im Ständerat wurde von der Zürcher Ständevertreterin der Antrag auf einen Gegenvorschlag gestellt.
- Anfang November setzte der Bundesrat die Abstimmung über die Initiative für ein Verbot der Suchtmittelreklame auf den 18. Februar 1979 fest. Eine Aktion für die Gesundheit unter dem Vorsitz der Nationalrätin Heidi Denays (SP, La Chaux-de-Fonds), Professor Dr. M. Schär (LdU, Zürich) und C. Speziali (FDP, Locarno), die sich für die Annahme der Initiative einsetzt, wurde kürzlich in Bern gegründet.
- Zahlreiche Gemeinden beschlossen im Laufe des Jahres, Alkohol- und Tabakreklamen auf öffentlichem Grund und Boden zu verbieten. Hartnäckig widersetzte sich (und

widersetzt sich immer noch) die Allgemeine Plakatgesellschaft diesem im Interesse der Volksgesundheit gefassten Entscheid. Eingeschaltet werden soll sogar das Bundesgericht.

- Die Alkoholverwaltung erzielte im Berichtsjahr 1977/78 mit 297 Millionen Franken den höchsten Bruttoertrag. Dieser hohe Bruttoertrag ist leider auch mit einem hohen, erneut steigenden Alkoholkonsum verbunden. Mit einem Plus von 21 Prozent sind die Importe von Brantwein besonders stark angestiegen.

- Am 12. Internationalen Krebskongress – mit über 8000 Teilnehmern diesen Herbst in Buenos Aires durchgeführt – wurde übermässiger Alkohol- und Tabakkonsum als Ursache für mehr als die Hälfte der Krebskrankheiten bezeichnet. Auch die Schweizerische Akademie für medizinische Wissenschaften befasste sich Ende Oktober an einem Symposium mit dem Themenkreis «Alkohol und Tabak». Zur Eindämmung der ungünstigen Einwirkungen von Alkohol und Tabak auf die körperliche, seelische und soziale Gesundheit, insbesondere auch der Jugendlichen, wurden verschiedene prophylaktische und politische Massnahmen vorgeschlagen. Gefordert wird unter anderem ein Verbot der Werbung für Raucherwaren und alkoholische Getränke ausserhalb der Verkaufsstellen. SFA

Verschiedenes

Alkohol verstärkt Allergien

Doppelt so oft wie die Kontrollgruppe reagierte Alkoholiker mit Allergien auf gewisse Nahrungsmittel, fand der amerikanische Wissenschaftler Dr. G. A. Ulett heraus. Dabei erwies sich, dass auch die Kontrollgruppe noch feststellbar mehr Allergien aufwies als Personen, die gar keinen Alkohol konsumierten.

Ceylon-Reise abstinenter Frauen

Infolge Abmeldungen sind noch einige Plätze frei. Interessenten melden sich rasch bei Frau B. Bethsche, Eichhornstrasse 20, 4059 Basel, Telefon 061 34 67 39.

Schwangerschaftsabbrüche bei Alkoholikerinnen gefordert

Ein Forschungsteam in Seattle, Washington, hat die Gefährdung des werdenden Kindes von Alkoholikerinnen in jahrelanger Arbeit bewiesen. Sie fanden heraus, dass 30 bis 50 Prozent der Kinder alkoholkranker Frauen mit Schädigungen geboren werden. Ihr durchschnittlicher Intelligenzquotient liege bei 68, und die Schädigung sei unheilbar.

Jahr des Kindes: Gelegenheit, etwas Tapferes zu tun!

In der Dezemberausgabe des «SFB» wurde über die Suchtmittelreklame-Initiative und die Abstimmung darüber vom 18. Februar orientiert. Inzwischen macht die Aktion für die Gesundheit von sich reden: Ueber 40 Parlamentarierinnen und Parlamentarier von verschiedenster Parteizugehörigkeit und aus allen Teilen der Schweiz setzten sich im Patronatskomitee für die Initiative eines Reklameverbots für Alkohol und Tabakwaren ein. Auch die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften – die höchste, unabhängige Aertzteinstanz – forderte ein Verbot der Suchtmittelreklame.

Gleich zu Beginn des Jahres 1979, dem internationalen Jahr des Kindes haben die abstinenter Frauen Gelegenheit, etwas Tapferes zu tun, indem sie für das *Reklameverbot von Alkohol und Tabakwaren* werben und an die Urne gehen.

Reklame aller Art, vor allem Alkohol- und Tabakreklame, wirken suggestiv, setzen unter Druck. Auch Kinder und Jugendliche können sich ihr nicht entziehen, denn von jeder Plakatwand gaukelt Reklame ein glücklicheres Leben vor. Allzuviele lassen sich davon betören, verfallen den falschen, trügerischen Versprechungen und werden auf die eine oder andere Weise süchtig.

Bei dieser Abstimmung im Februar haben die Stimmbürger nun einmal Gelegenheit, ihrem Aerger über die aufdringliche Alkohol- und Tabakreklame Luft zu machen, indem sie ein Ja auf den Stimmzettel setzen, ein Ja zum Schutze der Jugend im Jahr des Kindes. Die bevorstehende Abstimmung bietet auch Gelegenheit, mit Freunden und Nachbarn über die Initiative zu sprechen und sie zu ersuchen, an die Urne zu gehen und ein Ja einzulegen, ein tapferes Ja.

Den Mitgliedern des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen danke ich herzlich für ihre Bereitschaft mitzuhelfen und wünsche ihnen und ihren Familien im neuen Jahr gute Gesundheit und viel Erfolg bei den mannigfachen *Tätigkeiten*.

Annette Högger-Hotz, Präsidentin

Redaktionsschluss für die Seiten des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen im «SFB» Nr. 2: 25. Januar.

Schützt die wahre Freiheit

In der nationalrätlichen Debatte zur Initiative gegen die Suchtmittelreklame sind viele interessante Reden gehalten worden. Voten für die unterlegene Seite fallen nach der Abstimmung gerne der Vergessenheit anheim. Um zu verhindern, dass dies mit den Ueberlegungen geschieht, die für ein Verbot der Suchtmittelreklame vorgebracht worden sind, seien hier aus den verschiedenen Voten die mutigen Worte einer Frau, nämlich von Nationalrätin Heidi Denays, herausgegriffen.

«Es ist völlig illusorisch zu glauben, man könne einen kleinen Teil der Bevölkerung (die Jugendlichen) vor den Auswirkungen der Reklame schützen, denn die Reklame ist heute allgegenwärtig. Die Gesundheits-erziehung, in welche der Bundesrat viel Hoffnung setzt, um den Suchtkrankheiten beizukommen, stellt sicherlich einen wichtigen Teil des Kampfes dar, den es zu führen gälte. Aber wir sind auch hier ohne Illusionen. Wir wissen genau, dass die finanziellen Mittel, die man dazu zur Verfügung stellen wird, immer sehr knapp bemessen sein werden, weil sie von öffentlichen Gemeinwesen abhängen, welche sich nicht mehr in der Lage fühlen – man hat es heute schon genügend wiederholt – neue Aufgaben zu übernehmen.

Der politische Realismus verpflichtet mich zu sagen, dass gewisse Büros im Bundeshaus mit guten Vorsätzen gepflastert sind. Man könnte sich übrigens auch fragen, warum die Allgemeinheit sowohl die sozialen Kosten von Alkohol- und Tabakmissbrauch tragen sollte und zusätzlich noch die Kosten der Gegeninformation auf sich nehmen müsse, welche durch eine Reklame notwendig geworden ist, die vor allem den Gewinn privater Unternehmungen zu erhöhen trachtet. Wäre es unmöglich, sich eine Reklamesteuer vorzustellen, welche die notwendige Gegeninformation finanzieren könnte?

Für uns gibt es keine andere Lösung als grundsätzlich jede Reklame für Suchtmittel zu untersagen, auch wenn es sich nur um eine Massnahme unter vielen handelt.

Arbeit um jeden Preis?

Die weitere Argumentation des Bundesrats hat mit der wirtschaftlichen und finanziellen Situation zu tun. Die Verminderung des Konsums alkoholischer Getränke und Tabakwaren, die er übrigens bestreitet, würde sich negativ auf die Beschäftigungslage im Druckereigewerbe, in der Landwirtschaft und im Weinbau sowie vor allem auf die Finanzen der Sozialversicherung auswirken. Warum könnte man nicht auch fürchten, wenn man diese Argumentation weiterführt, dass die Arbeitsplätze der Sozialarbeiter, der Anwälte, der Krankenpfleger und Krankenschwestern, der Aerzte bedroht wären? Warum könnte man nicht auch sagen, dass wir beschäftigte Gerichte, volle Spitäler und Erziehungsheime in voller Aktivität sehen wollen und dazu Garagisten und Karosseriewerkstätten 24 Stunden täglich an der Arbeit?

Noch in einem Punkt möchten wir die Argumentation des Bundesrats zurückweisen,



Nationalrätin Heidi Denays (Neuenburg) setzt sich für ein Verbot der Suchtmittelreklame ein.

vor allem weil wir sie unserer Regierung als unwürdig betrachten. Es ist in der Tat schlaue, ja sogar hinterhältig, den Bürger irre zu führen, indem man ihm ein Verbot der Reklame als eine freiheitsstörende Massnahme darstellt, die mit der Prohibition zu vergleichen wäre. Ich verstehe, dass eine solche Gleichstellung für den Spirituosenhändlerverband ganz natürlich ist. Ich verstehe aber nicht, dass der Bundesrat sich dazu hergibt, einen Zusammenhang zwischen der Ablehnung 12 autofreier Sonntage und der Initiative der Jung-Guttempler herzustellen. Diese sieht nichts anderes vor, und ich unterstreiche es nochmals, als ein grundsätzliches Verbot der Reklame in einem Gebiet, wo die Volksgesundheit betroffen ist.

Wenn man die Leute nicht gegen ihren Willen zu ihrem Glück zwingen kann, so kann man wenigstens vermeiden, zu ihrem Unglück beizutragen. Nur das verlangt die Initiative.

Es gibt schon Reklameverbote

Aus den aufgeführten Gründen und auch wegen der extremen Langsamkeit, welche der Bundesrat beim Erlass gesetzlicher Massnahmen an den Tag legt, welche eine wirkungsvolle Prophylaxe und einen gewissen Schutz der Konsumenten erreichen würden, wegen dem Mangel an Klarheit,

den er in der Diskussion vorgebracht hat – man weiss immer noch nicht, ob er ernsthaft beabsichtigt, alle möglichen Massnahmen zu ergreifen, um den Konsum von Alkohol und Tabak zu vermindern, oder ob er eher wünscht, noch mehr Geld aus deren Konsum herauszuholen –, können wir die vorgesehenen gesetzgeberischen Massnahmen nicht als indirekte Gegenvorschläge zur Initiative akzeptieren. Wir wissen, dass es ein Reklameverbot für andere Produkte gibt. Es handelt sich hier also um eine absolut realistische Massnahme. Wir stellen fest, dass die Kontrolle eines klaren Reklameverbots wesentlich weniger schwierig ist als z. B. die Nichtobjektivität der Reklame zu überprüfen, wie es in der Revision des Alkoholgesetzes vorgesehen ist. Deshalb wünschen wir, dass man darauf verzichtet, wieder einmal etwas kompliziert zu machen, wenn es einfach auch geht.

Wir verlangen, dass man nicht die wahre Freiheit der Kinder und Jugendlichen, die darin besteht, vor dem einseitigen Beschuss durch die Reklame geschützt zu werden, der Freiheit der Zigaretten- und Alkoholproduzenten opfert.

Ungleiche Kräfte im Spiel

Wir stellen hier, wie in so vielen andern Bereichen des Lebens fest, wie unterschiedlich die Kräfte der in der Auseinandersetzung engagierten Parteien sind: Einzelpersonen – es handelt sich hier um Kinder und Jugendliche –, Unternehmen, die in mehr oder weniger aktiven Interessengruppen vereinigt sind, öffentliche Gemeinwesen, die auf sehr verschiedenen Konten die realisierten Gewinne und die zu bezahlenden Kosten für den Alkohol- und Tabakkonsum aufführen. Die Kräfte dieser unterschiedlichen Partner sind grundsätzlich ungleich. Man muss daran denken, wenn man das Individuum, die Familie oder die Schule anspricht, deren grundlegende Rolle für die Bildung des Verantwortungsbewusstseins man gerne anerkennt. Sie verfügen über keine Mittel zur Verteidigung gegen die allgewaltige Werbung. Ich höre so oft wohlmeinende Personen sich in Klagereden über die Familie und die Schule ergehen, die nicht das seien, was sie sein sollten.

Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die wirklichen Handlungsmöglichkeiten von Familie und Schule lenken, wenn die Kinder schon sehr früh als Werbeträger benützt werden, wenn sie dauernd beeinflusst, aufgefordert und zum Konsum angeregt werden.

Was glauben Sie, was eine Lehrerin wirklich machen kann, wenn sie allerhöchstens über einige veraltete, nüchterne Bilder verfügt, welche schlecht und recht die Auswirkungen des Tabakkonsums auf den menschlichen Organismus darstellen, während alle Kinder auf Plakaten und illustrierten Zeitschriften «geniale» Fotos sehen, welche Jugend, Gesundheit, Lebensfreude, Glück, Entspannung, Wohlbefinden und Abenteuer mit dem Rauchen verbinden?»



Richtiges Saunabaden erfrischt und belebt

Die winterliche Jahreszeit mit ihren nasskalten Tagen lässt auch bei «Nichteinge-weiheten» Gedanken an die Sauna aufkommen. Darf eigentlich jeder Mensch saunabaden, oder gibt es gewisse ärztliche Vorbehalte? Ernsthafte Verbote bestehen nur für Leute, die an schweren klinischen Krankheiten leiden. Darunter sind alle Infektionskrankheiten zu rechnen, auch die der Haut. Für Leute mit akuten Kreislaufstörungen, die zu Ohnmachten führen können, bei Herzfehlern oder kurz nach einem Herzinfarkt ist die Sauna ebenfalls nicht geeignet. Auch solche, die unter epileptischen Anfällen leiden, sollten darauf verzichten, weil ein Anfall ausgelöst werden könnte. Leute mit Bluthochdruck sowie Nierenkranke sollten besonders vorsichtig sein und nur unter ärztlicher Kontrolle saunabaden.

Sonst gibt es nahezu keine Gegenanzeigen, vorausgesetzt, dass man einige Regeln anerkennt und beherzigt. Es kommt oft vor, dass die allerersten Saunagänge nicht die erfrischende und belebende Wirkung haben, die man sich erhofft hat. Das liegt daran, dass jeder die Reaktion seines Körpers auf die Ueberwärmung erst kennen und beobachten lernen muss. Man sollte von Mal zu Mal bestimmen, wieviele Gänge man mitmacht, ob man sich nur mit Luft oder auch mit Wasser kühlt, und wie lange man die Ruhepausen zwischen den einzelnen Gängen ausdehnt.

Das Ergebnis eines Saunabads ist stark abhängig vom allgemeinen Zustand des Körpers am jeweiligen Tag. So sollte man nie spät abends nach einem ermüdenden Tag noch in die Sauna steigen. Aufregende Gespräche, Alkoholexzesse, übermässiges Rauchen und starkes Kaffeetrinken vertragen sich nicht mit der Ueberwärmung. Alkohol, Nikotin und Koffein sind Kreislaufgifte und können in unvorhergesehener Weise die gefässerweiternde Wirkung des Saunabads beeinflussen.

Doch nicht nur der körperliche Zustand, auch die seelische Einstellung hat ihren Einfluss auf den Erfolg des Saunaganges. Das beste Ergebnis wird der erhalten, der alle belastenden Gedanken ausschaltet und den Saunabesuch als entspannendes, geselliges Erlebnis betrachtet, das seine zwei bis drei Stunden Zeit beansprucht.

Die medizinische Wirkung der Sauna hat ihren Platz in der Vorbeugung und Gesunderhaltung. Wenn sich im Körper erst einmal krankhafte Veränderungen gebildet haben, so ist auch die Sauna nicht fähig, sie auszukurieren. In diesem Fall kommen ihr therapieunterstützende und funktionserhaltende Aufgaben zu.

In der Sauna verliert der Körper beim «Können» oft bis zu zwei Liter Schweiß oder mehr. (Man sollte die Schweißabgabe auf der Waage nachprüfen!) Mit der Flüssig-

keit werden dabei vom Körper Natrium, Chlor und Kalium ausgeschieden. Der Wasserverlust des Körpers erzeugt zwar Durst, der «Hunger» nach Salz wird von den meisten Leuten jedoch nicht deutlich wahrgenommen. Wie bei jeder Hitzearbeit ist es daher empfehlenswert, dem durstlöschenden Getränk drei bis vier Gramm Kochsalz je Liter zuzufügen. Den Kaliumverlust gleicht man am besten durch Fruchtsäfte oder gedörnte Zwetschgen und Aprikosen aus. Flüssigkeits- und Salzersatz müssen während oder nach dem Schwitzen erfolgen. Es hat keinen Sinn, schon vorher grosse Portionen Lindenblütentee zu konsumieren, damit man gut schwitzt. Auf diese Weise wird das Gleichgewicht des Salz-Wasserhaushalts nur zusätzlich gestört.

Vor einem Saunabad, wie übrigens vor allen körperlichen Hochleistungen, ist ein reichhaltiges, fettreiches Mahl nicht zu empfehlen. Die Fette bewirken einen Leistungsabfall durch Ermüdung, weil sie den Sauerstoffaustausch mit dem Blut stören. Die Sauerstoffversorgung jedoch ist bei älteren Menschen oft ohnedies schon problematisch.

Eine besonders wohltuende Wirkung hat die Sauna nach grossen sportlichen Anstrengungen. Weniger trainierte Leute können sich durch sie oft einen Muskelkater ersparen. Die starke Durchblutung der Muskulatur hilft, Stoffwechselabfälle schneller aus dem Gewebe zu entfernen. Sauna wirkt wunderbar zur Durchwärmung und Entschlackung nach einem «harten» Wintersporttag.

Mit dem Gang zur Sauna sind wohl meistens auch Gedanken und Hoffnungen an eine Gewichtsabnahme verbunden. Deshalb wäre es ratsam, den wöchentlichen Saunatag ganz im Sinne eines 1000-kcal(4186 Joule)-Gesundheitstags umzugestalten.



Zum Frühstück empfiehlt sich ein Apfelmüsli aus 100 Gramm geriebenen süssen Aepfeln, ein bis zwei Esslöffeln Weizenkeimen und etwas Milch. Zum Mittagessen gibt es Fisch oder ein grilliertes Plätzli mit Bouillonkartoffeln (kleingeschnittene Kartoffeln in Bouillon mit einem Rübli und etwas Lauch gedämpft), dazu Salat. Zum Nachtessen eignet sich Cottage-Cheese mit Zwiebeln und Kräutern und geschwellten Kartoffeln, dazu geviertelte Tomaten und Gurkenscheiben mit Salz bestreut. Kartoffeln eignen sich besonders für solche kalorienarmen Diätstage, denn sie enthalten nur 80 kcal (335 Joule) pro 100 Gramm essbaren Anteil.

Dr. med. Ute Raillard

Gesundes Obst dank richtiger Baumpflege

M.B. Die Schweiz ist das obstreichste Land Europas, und der Schweizer gilt als eifrigster Apfelesser. Damit er es bleibt, werden von Produzenten und Handel grosse Anstrengungen für ständige Qualitätsverbesserungen unternommen. Von der Züchtung neuer, den Konsumenten zusagenden Sorten bis zur richtigen Lagerung der Ernte werden alle Verfahren fortlaufend geprüft und den neuesten Erkenntnissen angepasst. Eine dieser Verrichtungen ist das Zurückschneiden der Bäume im Winter. Auf den Schnitt kommt es an, ob im nächsten Jahr genügend Licht in den Baum dringen kann und die Aepfel gut besonnt reifen. Solche Aepfel sind im Naturlager länger haltbar als Schattenfrüchte, die rascher schrumpfen. Wenn im Winter die von Mehltau befallenen Aeste weggeschnitten werden, muss im Frühjahr weniger gespritzt werden. Forschung und Versuche bezüglich Schnitt tragen dazu bei, dass der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln möglichst gering gehalten werden kann. Die Düngung lässt sich ebenfalls reduzieren, indem in Intensivanlagen Schnittholz und Gras verkäckselt unter den Bäumen liegen bleiben und zu Humus vermodern.

Der Nutzen von Forschung und Versuchen kann sich indessen nur voll auswirken, wenn die Resultate Eingang in die Praxis finden. Zur Instruktion von Obstfachleuten und Baumwärtern werden jeden Winter in der ganzen Schweiz freiwillige Weiterbildungskurse angeboten, in welchen der Schnitt von Hoch- und Niederstämmen demonstriert und geübt wird. Die Durchführung der Kurse ist den kantonalen Zentralstellen für Obstbau übertragen. Im Kanton Zürich wurden beispielsweise im Dezember nicht weniger als 14 solcher Kurse angeboten und gut besucht. Neben jungen kamen auch viele ältere, routinierte Fachleute, die zum Teil jedes Jahr, zum Teil mit Unterbrüchen, ihre Kenntnisse auffrischen und mit ihrer Bereitschaft zur Weiterbildung dazu beitragen, dass der Schweizer jeden Herbst in gesunde, kräftige Aepfel beißen kann.

Streifzug durch das Arbeitsvertragsrecht

Das Arbeitsvertragsrecht dient dem Schutze der Interessen des Arbeitnehmers. Das Gesetz unterscheidet folgende Arbeitsvertragsformen:

- Einzelarbeitsvertrag (EAV)
- besondere Einzelarbeitsverträge; Lehrvertrag, Handelsreisendenvertrag, Heimarbeitsvertrag
- Gesamtarbeitsvertrag (GAV)
- Normalarbeitsvertrag (NAV)

Der Einzelarbeitsvertrag wird zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossen. Der Gesamtarbeitsvertrag – auch Tarifvertrag, Kollektivvertrag oder Verbandsvertrag genannt – ist hingegen ein schriftlicher Rahmenvertrag zwischen Arbeitgeber oder Arbeitgeberverband und Arbeitnehmerverbänden. Er ordnet in einheitlicher und verbindlicher Weise das Arbeitsverhältnis unter den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Der Normalarbeitsvertrag stellt indessen sogenannte Mustervorschriften über Arbeitsbedingungen für Berufsgruppen auf, welche nicht oder nicht genügend organisiert sind (zum Beispiel Hausangestellte, Krankenpflegeberufe usw.).

Gegenstand des Arbeitsvertrages bildet die zeitliche Arbeitsleistung. Damit entsteht zwischen den Parteien eine Abhängigkeit von Leistung und Gegenleistung. Die Arbeitsleistung kann sowohl körperlicher oder geistiger Natur sein. Die Sorgfaltspflicht für die Arbeitsausführung steht beim Arbeitnehmer wohl an erster Stelle; er muss aber für deren Erfolg nicht einstehen.

Sinn und Zweck des Einzelarbeitsvertrages sind die Regelung gegenseitiger Rechte und Pflichten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers. Einigen sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber über die auszuführende Arbeit und den dafür zu bezahlenden Lohn, kann der Vertragsabschluss soweit als perfekt erachtet werden, da alle anderen wesentlichen Fakten des eingegangenen Arbeitsverhältnisses im Schweizerischen Obligationenrecht (OR) geregelt sind. Der gewöhnliche Einzelarbeitsvertrag kann demnach ohne weiteres mündlich abgeschlossen werden. Ein schriftlich festgelegter Vertrag ist aber auf jeden Fall vorzuziehen, schafft dieser

Erfolgsgesetz

Machen Sie den ersten Schritt zur Freundlichkeit den Nächsten gegenüber. Vergessen Sie nicht, dass die Haltung der anderen grösstenteils die Spiegelung Ihres eigenen Auftretens ist. Mit anderen Worten: Behandeln Sie die anderen so, wie Sie selbst behandelt werden möchten. P. E. K.-A.

DV 1979

Die Delegiertenversammlung des SEC Sekretärinnen-Clubs Schweiz findet am 31. März in Basel statt.

doch klare Richtlinien und erspart manchen Aergern.

Hier einige der wichtigsten Punkte, die geklärt und schriftlich fixiert werden sollten:

- Art der Arbeitsleistung (Stellung im Betrieb, Arbeitsplatzzuweisung, Pflichtenheft).
- Arbeitsstunden, Ferien, Ueberzeit.
- Salär, Provisionen, Gratifikationen, 13. Monatslohn, Ueberzeitentschädigung, Spesenvergütung, Sozialleistungen.
- Konkurrenzverbot.
- Vertragsdauer, Kündigungsfristen/-termine, Probezeit.

Mit der Eingehung eines Arbeitsverhältnisses übernehmen die Vertragsparteien folgende Pflichten:

Pflichten des Arbeitnehmers

Persönliche Arbeitsleistung: Der Arbeitnehmer hat die vertraglich übernommene Arbeit in eigener Person zu leisten.

Sorgfaltspflicht – Haftung – Treuepflicht: Der Arbeitnehmer hat die ihm übertragenen Arbeiten sorgfältig auszuführen. Er kann für Schäden, die er dem Arbeitgeber absichtlich oder fahrlässig zufügt, haftbar gemacht werden. Zudem darf er während des Arbeitsverhältnisses keine Arbeit gegen Entgelt für einen Dritten leisten, soweit er dadurch seine Treuepflicht verletzt oder gar seinen Arbeitgeber konkurrenziert. Geheimzuhaltende Tatsachen wie Fabrikations- und Geschäftsgeheimnisse dürfen vom Arbeitnehmer nicht verwertet oder Drittpersonen mitgeteilt werden.

Rechenschafts- und Herausgabepflicht: Der Arbeitnehmer hat dem Arbeitgeber über alles, was er bei seiner vertraglichen Tätigkeit von Drittpersonen erhält, Rechenschaft abzulegen und ihm alles auszuhändigen.

Ueberstundenarbeit: Wenn dem Arbeitnehmer nach Treu und Glauben Ueberstunden zugemutet werden können und er sie zu leisten vermag, kann er dazu verpflichtet werden.

Befolgung von Anordnungen und Weisungen: Innerhalb des Betriebes kann der Arbeitgeber ohne weiteres allgemeine Anordnungen erlassen und den Arbeitnehmern besondere Weisungen erteilen, die die Arbeitsausführung und sein Verhalten betreffen. (Schluss in der nächsten Nummer)

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Mittwoch, 24. Januar, Restaurant Rathausgarten, Aarau: Sektionsversammlung mit anschliessendem Fondue- und Kegelabend.

Voranzeige

Mittwoch, 7. Februar: Fragen zu einer neuen Steuerperiode.

SEKTION BASEL

20./21. Januar: Skiweekend Lenk.

SEKTION BERN

Montag, 15. Januar, 18.45 Uhr: Bahnhofbuffet, Konferenzsaal, Bern, gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Referat «Werbung in der Korrespondenz – Der Werbebrief». Referent: Willi Kempf, Geschäftsführer der Orell Füssli Werbe AG von Solothurn und Grenchen. Bestandteile des Referates bilden unter anderem Sinn und Zweck eines Werbebriefes / Der Werbebrief als Verkäufer / Der Kunde – das Ziel unserer Arbeit. Die Anregungen werden beweisen, dass das Wort in der Werbung eine wichtige Rolle spielt.

SEKTION ST. GALLEN

Dienstag, 9. Januar, 19 Uhr: Hotel Hecht, St. Gallen, Nachtessen (fakultativ). 20.15 Uhr Referat: «Stress am Arbeitsplatz – wie kann ein Ausgleich geschaffen werden?» Referat: Professor Dr. Walter Pöldinger, Chefarzt an der Psychiatrischen Klinik Wil.

SEKTION LUZERN

Montag, 15. Januar, 19.15 Uhr: Hotel Palace, Luzern. Sektionsversammlung und Kurzreferat «Organisation von Tagungen, Konferenzen, gesellschaftlichen Anlässen, usw.».

Voranzeige

Mittwoch, 7. Februar, 20.15 Uhr: Zunfthaus zu Pfistern, Kornmarkt, Luzern. Referat: «Gut leben mit Stress». Referent: Dr. Reinhard Hannich, Personal- und Betriebsberater, Luzern.

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Samstag, 27. Januar, Besichtigung des Kernkraftwerks Beznau.

SEKTION ZÜRICH

Mittwoch, 24. Januar, 18.30 Uhr: Hotel Carlton-Elite, Zürich, Apéro und Begrüssung durch die Sektionspräsidentin. 19 Uhr: gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Sektionsversammlung.



Die Herausforderung an die Frau von morgen

**Auszug aus der Botschaft
der internationalen BGF-Präsidentin
Mildred Head (England)**

Im Rückblick auf die Zeit, wo Frauen Industriearbeit in England verrichteten, denkt man zuerst an die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts, als Frauen und Kinder unter schlimmen Arbeitsbedingungen arbeiten mussten. Ferner erinnert es an den Ersten Weltkrieg, 1914 bis 1918, als Frauen die Arbeit der Männer übernehmen mussten. Die Zeiten haben sich wahrlich geändert!

Trotzdem ist die Fabrikarbeit sehr oft eintönig, langweilig und stellt wenig geistige Ansprüche. Der Aufstieg von der einfachsten Arbeitsstufe aus ist verhältnismässig leicht. Sobald es aber um einen verantwortungsvollen Posten mit einem beachtlichen Salär geht, sind Frauen in einem sehr kleinen Prozentsatz vertreten.

Es sind deshalb erneut zu überprüfen:

- Arbeits- und Anstellungsbedingungen und nötigenfalls typisch weibliche Belange (zum Beispiel Mutterschaftsschutz);
- ein für Frauen offener Arbeitsmarkt;

● Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen. Muss eine Frau mehr leisten, um am gleichen Arbeitsplatz wie der Mann tätig sein zu können? Fehlen ihr wirklich die Fähigkeiten, um in Toppositionen zu gelangen? (Oder spielt das eingeprägte Image weiterhin seine Rolle?)

Folgende Ziele müssen erreicht werden:

- Chancengleichheit de facto et de jure;
- gleicher Lohn für gleiche Arbeit;
- mehr Lehrstellenauswahl für Mädchen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen;
- Anerkennung der Doppelrolle von berufstätiger Frau und Hausfrau;
- Gleichheit von Sozialbeiträgen entsprechend den Sozialbezügen;
- mehr Frauen in verantwortungsvollen Positionen, die gleichzeitig Klubmitglieder sind.

Die BGF werden sich dieses Jahr bemühen, alle Frauen zu ermutigen, durch das Streben nach höherer beruflicher Stellung ein erfüllteres Leben zu erlangen. Sie wünschen aber auch, dass junge Frauen, die auf der Erfolgsleiter aufwärtsklettern, sich den Klubs anschliessen und ihrerseits weitere Mitglieder werben, um das begonnene Werk fortsetzen zu können.

Es gibt Krisen und Krisen

François Schaller, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Lausanne, war zu Gast beim BGF-Klub Sitten, um über die wirtschaftliche Krise, welche weltweit in Industriekreisen zu spüren ist, zu sprechen. In packender Art umschrieb er die vier Merkmale aller 15 Krisen, welche die rund anderthalb Jahrhunderte zwischen 1816 und 1945 auszeichneten.

Preiszerfall, Arbeitslosigkeit, gepaart mit ausgesprochenem Mangel an allgemeiner Aktivität und schliesslich Rückgang der Produktion sowie des Verbrauchs: Da keiner dieser vier Punkte für die gegenwärtige Krise zutrifft, folgerte Professor Schaller, dass es sich nicht um eine Krise in jenem Sinn handle, wie man sie bis zum letzten Krieg kannte. Die vorherrschende Meinung in der Volkswirtschaft war damals: Es genügt zu produzieren, der Verbrauch wird folgen. Die Folge war eine Ueberproduktionskrise. 1936 kehrte Keynes die Theorie um und behauptete, dass es genüge zu verbrauchen; die Produktion würde auf dem Fuss folgen. Dadurch würde fortan jegliche Ueberproduktionskrise unmöglich.

Es kann indessen nicht bestritten werden, dass seit 1974 erneut eine Krise herrscht. Nach Ansicht des Lausanner Professors ist

das Zusammentreffen von vier Ereignissen daran schuld:

- die Beschleunigung des technischen Fortschritts;
- der Eintritt der dritten Welt in die industrialisierte Welt;
- die Erhöhung des Erdölpreises;
- der Zusammenbruch des internationalen Währungssystems.

Professor Schaller strich ganz besonders den ersten Grund heraus. Dank des technischen Fortschritts wird die Zeitspanne zwischen der Entdeckung eines Verfahrens oder der Erfindung einer Maschine einerseits und deren praktischen Anwendung andererseits immer kleiner: Elf Jahrhunderte sind verflossen zwischen der Entdeckung der Mühle und deren Nutzenanwendung; die Entwicklung des Fotoapparats forderte 102 Jahre, des Telefons 52 Jahre, des Radios 35 Jahre, die Realisierung der Television 14 Jahre, und die Anwendung der Laserstrahlen erfolgte innerhalb von 4 Jahren!

Das bringt es mit sich, dass ein florierender Industriezweig innert 5 Jahren veralten, überholt sein und aus diesem Grund sogar verschwinden kann.

Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit ist branchenbezogen und tritt grösstenteils als Folge des raschen technologischen Wandels auf, wobei allerdings Kettenreaktionen auf andere Branchen nicht verhindert werden können.

Veranstaltungen

(15. Januar bis 12. Februar 1979)

Aarau: 22. Januar, 19 Uhr: Jahresversammlung. 7. Februar, 18.45 Uhr: H. Herzog: «Das Währungsgeschehen».

Baden: 6. Februar, 19 Uhr: Kerzenlichtfeier. Dr. Marianne Stieger-Girsberger: «Die Neuerung im Kindsrecht».

Basel: 24. Januar, 19 Uhr: Dr. M. Läubli: «Kapitalanlage – Rückblick und Ausblick». 8. Februar, 19 Uhr: Generalversammlung.

Bern: 7. Februar, 19 Uhr: Dr. Wasserfallen: «Die friedliche Nutzung der Kernenergie».

Frauentfeld: 15. Januar: Verena Perini und Marianne Jost führen durch das neue Altersheim Kreuzlingen.

Glarus: 16. Januar, 19.30 Uhr: Jahresversammlung.

Lausanne: 23. Januar: Assemblée générale, Mme Bastardot: «Entraide paysanne, aide-familiale, etc.».

Lenzburg: 18. Januar: Generalversammlung.

Luzern: 16. Januar, 20 Uhr: Dr. Peter Herger führt durch das Naturmuseum. 8. Februar: Jubiläumsfeier 30 Jahre BGF Luzern.

Oltten: 30. Januar: Erna Grauwiler: «Afrika, Dach der Welt...»

Schaffhausen: 18. Januar: Mitgliederversammlung.

Sierre: 18. Januar, 20.15 h: Assemblée générale. 8. février, 20.15 h: Fête des Lumières.

Solothurn: 29. Januar: Zita von Arx: «Meine Erlebnisse in China».

St. Gallen: 23. Januar, 20 Uhr: H. Albrecht: «Entwicklung von Bad Ragaz».

Thun und Oberland: 25. Januar, 19.30 Uhr: Generalversammlung.

Winterthur: 19. Januar: Generalversammlung.

Zürich: Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr: 16. Januar: Julia de Fuentes: «1979 – das Jahr des Kindes». 23. Januar: Dr. Martin Schlappner: «Literatur als Vorlage für den Spielfilm». 30. Januar: Dr. iur. Silvia Kramer: «Der Treuhänder – was ist seine Funktion, wie sieht sein Alltag aus?». 7. Februar, Meisenabend: Candelight Dinner: Dr. med. Vera Obeid spricht zum internationalen Thema.

Redaktionsschluss für Courier Nr. 2 (12. Februar bis 5. März 1979): 26. Januar 1979

Wieviel Zeit wird dem Essen gewidmet?

Gemeint ist hier für einmal nicht der materielle oder der gesundheitliche Wert, sondern die Mahlzeiten und wieviel Zeit wir ihnen zumessen. Aus einem deutschen Ernährungsbericht ist zu entnehmen, wie gross der Zeitaufwand für die einzelnen Mahlzeiten ist. Demnach verzehren etwa 38 Prozent der befragten Männer und Frauen das Frühstück an Werktagen in 15 bis 20 Minuten, 20 Prozent brauchen dazu weniger als 15 Minuten. Ein gewisser Hauch von Luxus wird Frühstückszeiten von einer halben Stunde und mehr verliehen. Zum Mittagessen nehmen sich etwa 50 Prozent der Befragten eine halbe bis eine dreiviertel Stunde Zeit, für Mittagessen und Abendessen, auch am Sonntag, wurden 30 bis 35 Minuten am häufigsten angegeben. Ob Alltag, Sonntag oder Feiertag, die Essensdauer bleibt sich ziemlich gleich, ausgenommen die des Frühstücks. Werktägliche «Schnellesser» nehmen sich auch am Sonntag nicht mehr Zeit dazu, selbst wenn ihnen klar ist, dass das gemütliche Essen auch der Gesundheit dient. Das theoretische Wissen ist demnach vorhanden, es wird aber nicht in die Praxis umgesetzt. Einen Einfluss darauf hat sicherlich die Hetze und Eile des Alltags, die sich auch noch auf die Einnahme der Mahlzeiten am Sonntag auswirkt.

(Aus «Gesund und zeitgemäss»)

Was ist Stress?

Das Wort Stress, das in den letzten Jahren zu einem der häufigsten gebrauchten Wörter geworden ist, kommt aus dem Englischen und heisst soviel wie: Forderung, Zwang, Belastung, Spannung. Das wäre an sich nichts Aussergewöhnliches, denn während des ganzen Lebens werden wir gefordert, mit Zwängen belegt oder durch Probleme belastet. Der gesunde Organismus antwortet auf körperliche und seelische Belastungen mit einer angepassten Reaktion, das heisst, er begegnet ihnen zum Beispiel durch Freisetzung von Hormonen, durch verstärkte oder verminderte Nahrungsaufnahme, durch vermehrtes Schlafbedürfnis oder auch durch eine Affekthandlung wie Weinen und Toben. Ohne die Fähigkeit, sich mit den Belastungen der Umwelt aktiv auseinanderzusetzen, könnte der Mensch nicht leben. Erreichen die Belastungen ein über die normale Reaktionsfähigkeit hinausgehendes Mass, so werden sie zu Stressoren, zur Ursache von Stress mit seinen Folgen: Erschöpfung, Kreislaufstörungen, Schlaflosigkeit bis hin zu Organerkrankungen.

Jedes Lebensalter hat seine eigenen Stressoren. In der Kindheit sind es Auseinandersetzungen mit den Eltern, der Schule und einer Umwelt, die erheblich von dem behüteten Dasein in der Familie abweicht. Später wird die Pubertät zum Stres-

sor, wenn die Reaktion der Erwachsenen mangelndes Verständnis erkennen lässt oder vom Kind falsch verstanden wird. Beruf, Ehe, Kinder, Krankheit sind weitere Belastungen, die bei fehlerhafter, ungenügender oder falscher Reaktion zu Stressoren werden können. Mitunter ist es nicht nur ein Stressor, der Stress herbeiführt, sondern mehrere. Und je mehr Stressoren sich einstellen, um so eher bricht der normale Regulationsmechanismus zusammen. Eltern und Erzieher haben die Aufgabe, frühzeitig Stressoren zu entdecken und zu beseitigen. Dazu gehören nicht nur die kritische Beobachtung des Kindes, sondern auch klärende Gespräche und praktische Hilfe bei der Bewältigung eines Problems. In der Ehe wird jeder Partner Verständnis für die Probleme des andern haben müssen, wobei zunächst die Liste eigener Forderungen kritisch unter die Lupe genommen werden sollte. Ein Warnsignal muss stets ernst genommen werden: die übertriebene Reaktion auf minimale Umweltreize.

(Aus «Diät und Reform»)

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wigganhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Generalversammlung

Mittwoch, 21. Februar, 14.30 Uhr, im Spittlerhaus. Vorschläge und Anträge sind bis 5. Februar schriftlich an die Präsidentin einzureichen.

Junge Hausfrau

Mittwoch, 7. Februar, 14.30 Uhr. Führung durch das Jüdische Museum mit Dr. Guth. Treffpunkt: Kornhausgasse 8. Kleiner Unkostenbeitrag.

Stricken

Montag, 12. Februar, ab 14 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad.

Basteln

Donnerstag, 25. Januar, 14.30 Uhr, Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Wandern 1

Montag, 19. Februar. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Donnerstag, 8. Februar. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen im Bethesda

«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr.

Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Möglichkeiten und Grenzen der zweiten Lebenshälfte

Referat von Dr. theol. Else Kähler, Boldern Männedorf, organisiert durch die evangelisch-reformierten Kirchgemeinden. Montag, 29. Januar, 20.15 Uhr, im Farelhaus, oberer Quai 12.

Stricken

Donnerstag, 25. Januar, 8. Februar, im Farelhaus, 1. Stock.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Orchideen-Kultur

Besichtigung der Orchideen-Kultur, Ende Januar. Persönliche Benachrichtigung der interessierten Mitglieder.

Generalversammlung

Mittwoch, 21. Februar, 16 Uhr, im Hotel Krone, Solothurn. Schriftliche Anmeldung erwünscht bis 20. Februar an die Präsidentin.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Heiner Gross erzählt

Mittwoch, 24. Januar, 19.30 Uhr, in der Krone.

Voranzeige

Donnerstagnachmittag, 22. Februar. Reinhard-Galerie. Führung durch Dr. Zelger.

Stamm

Donnerstag, 1. Februar, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

30. Januar, 13. Februar. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla.

Jassen

8. Februar, ab 14.15 Uhr, im Begegnungszentrum Obertor (Spielzimmer, Eingang Stadthausstrasse). Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 52.

Schwimmen

7. Februar, 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.45 Uhr bei der Kasse. Leiterin L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Stricken

17. Januar

Club junger Hausfrauen: Schwimmen

Jeweils Dienstag, 23. Januar, 6. Februar, zwischen 19.30 und 20 Uhr im Hallenbad Geiselweid. Vermittlung des Kinderhütendienstes: M. Meyer, Telefon 25 63 93.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen Nr. 2: 22. Januar



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Öczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courier»:
Silvia Däniker
Bergstrasse 444, 8447 Dachsen
Telefon 053 2 60 92

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/2 Seite (212 x 297 mm)
Fr. 960.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.40
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.—,
Ausland: Fr. 30.—



— Anzeiger

Beispiele:

Zu verkaufen Geschirrspüler, Miele Automatic G 220, Fr. 700.—; Esstisch, ausziehbar, mit 4 Stühlen. Telefon ...

4- bis 5-Zimmer-Wohnung gesucht in Basel von Ehepaar mit erwachsener Tochter. Sonnige Lage und komfortabler Ausbau sind erwünscht, 2. bis 4. Stock, Zins bis Fr. 1500.— per Monat inkl. NK. Evtl. Instandstellungskosten würden übernommen. Offerten unter Chiffre FB ... an den Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa.

Gesucht von Anwaltsbüro in Zürich qualifizierte Sekretärin mit Kenntnissen in französischer und englischer Sprache sowie Stenografie, Eintritt nach Uebereinkunft. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre FB ... an den Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa.

Ferienwohnung zu vermieten an ruhiger Lage in den Flumserbergen, 3 Zimmer, 4 Betten. Noch frei ab 15. 8. 1978. Auskunft: Telefon ...

Tennisklub in Winterthur nimmt noch einige Damen-Mitglieder auf. Tennislehrer, Sauna, Boccia, Tischtennis. Telefon ...

Insertionspreise und Bedingungen:

Mindestgrösse: 3 Zeilen
(inkl. angefangene Zeilen)
(pro Zeile etwa 43 Buchstaben)
3 Zeilen = Fr. 10.—
4-6 Zeilen = Fr. 20.—
7-9 Zeilen = Fr. 30.—

Annahmeschluss:
Jeweils am 2. des Erscheinungsmonats.

Senden Sie Ihren Text in frankiertem Kuvert unter Beilage des entsprechenden Geldbetrages (in Noten) ein an:

«Schweizer Frauenblatt», Inseratenabteilung,
Postfach 56, 8712 Stäfa

Inserat-Bestellschein

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Ich möchte den folgenden Text im «Schweizer Frauenblatt» erscheinen lassen, und zwar
mal, am _____

Text: _____

